

BEAUFTRAGT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Zentrum für
Qualitätssicherung
und -entwicklung

MAINZER BEITRÄGE ZUR HOCHSCHULENTWICKLUNG

Kerner/Cramme/Bahlmann/Weik/Hoffmann
Briker/Schmidt/Dreyer

Abschlussbericht des Projekts
Beitrag und Chancen der 'Kleinen Fächer'
aus der Internationalisierung
- Schwerpunkt Europäisierung -
auf die Organisation und die Grundlagen der
'Kleinen Fächer'

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung,
Band 22, 2016

Die vorliegende Studie zur Internationalisierung der sogenannten kleinen Fächer wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellt. Die Aufgabenstellung wurde vom BMBF vorgegeben. Das BMBF hat das Ergebnis der Studie nicht beeinflusst; der Auftragnehmer trägt allein die Verantwortung.

**Abschlussbericht des Projekts
Beitrag und Chancen der ‚Kleinen Fächer‘
aus der Internationalisierung
- Schwerpunkt Europäisierung -
auf die Organisation und die Grundlagen
der ‚Kleinen Fächer‘**

von

Maximilian Kerner, Anna Cramme, Katharina Bahlmann,
Jonas Aljoscha Weik, Stefanie Hoffmann, Roman Briker,
Uwe Schmidt und Mechthild Dreyer

unter Mitarbeit von

Anna-Lena Meurer, Nadine Becker, Michelle Lorenz, Roland Rings,
Grit Schäfer, Myriam Raber

**Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 22
Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)**

Abschlussbericht des Projekts Beitrag und Chancen der ‚Kleinen Fächer‘ aus der Internationalisierung - Schwerpunkt Europäisierung - auf die Organisation und die Grundlagen der ‚Kleinen Fächer‘

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 22

Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)

Mainz 2016

Satz und Layout: Anna Cramme, Stefanie Hoffmann, Jonas Aljoscha Weik

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung.

ISBN: 3-935461-21-6
978-3-935461-21-4

ISSN: 1616-5799

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
1.1	Zur Untersuchungsgruppe der kleinen Fächer.....	2
1.2	Forschungsstand zur Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer	5
1.3	Konstrukt „Internationalisierung der Forschung“	9
1.4	Zentrale Fragestellungen und Umsetzung	10
2	UNTERSUCHUNGSANSATZ.....	14
2.1	Flächendeckende Online-Befragung	14
2.2	Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen.....	16
2.3	Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews	18
3	DATENGRUNDLAGE	23
3.1	Flächendeckende Online-Befragung	23
3.2	Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen.....	24
3.3	Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews	27
4	EMPIRISCHE BEFUNDE	31
4.1	Flächendeckende Online-Befragung	31
4.1.1	Allgemeine Einstellungen/Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft	31
4.1.2	Internationale Forschungsaktivitäten.....	32
4.1.3	Internationale Kooperation.....	38
4.1.4	Lokale Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten.....	41

4.1.5	Internationalisierungsgrad der Professuren kleiner Fächer.....	43
4.1.6	Einschätzung zur Drittmittelförderung durch Förderinstitutionen	54
4.1.7	Einschätzung der EU-Förderung	57
4.1.8	Drittmittelinwerbung bei der Europäischen Union.....	58
4.2	Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen.....	68
4.3	Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews	79
4.3.1	Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschung.....	79
4.3.2	Internationalisierungsstrategie	86
4.3.3	Fachliche Situation/Forschungsprofil und internationale Forschungskoperationen.....	94
4.3.4	Nationale und internationale Forschungsförderung	112
5	ZUSAMMENFASSUNG	120
6	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	128
7	LITERATURVERZEICHNIS	132
8	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	136
9	TABELLENVERZEICHNIS	138
10	ANHANG.....	140

1 EINLEITUNG

Die vorliegende Studie zur Internationalisierung der sog. kleinen Fächer wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bei der Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer in Auftrag gegeben, um in Ergänzung zur bundesweiten Kartierung der kleinen Fächer die Partizipation dieser Fächer an europäischen Fördermaßnahmen zu erkunden sowie die rückwirkenden Folgen für die Organisation und Grundlagen kleiner Fächer zu untersuchen. Darüber hinaus sollen weitere Aspekte der Internationalisierung, wie bspw. Kooperationen mit europäischen und außereuropäischen Wissenschaftler_innen, in den Blick genommen werden, um die Ausgestaltung der Internationalisierung in ihrer Bedeutung für die kleinen Fächer an deutschen Universitäten zu erfassen.

Der vorliegende Bericht kommt diesem Auftrag in drei Teilstudien nach. Er basiert erstens auf der Auswertung einer flächendeckenden Online-Befragung aller Professor_innen kleiner Fächer an deutschen Universitäten mit langfristigen Strukturstellen, zweitens auf Fallstudien an ausgewählten Universitäten zur Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen im zeitlichen Verlauf sowie drittens auf Fallstudien an ausgewählten universitären Fachstandorten mittels leitfadengestützter Interviews. Ziel der flächendeckenden Online-Befragung ist es, allgemeine Einstellungen und Einschätzungen der Fachvertreter_innen kleiner Fächer in Bezug auf Internationalisierungsprozesse der deutschen Forschungslandschaft abzubilden, die Ausgestaltung internationaler Forschungsaktivitäten in diesen Fächern zu beschreiben sowie Motive und Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten zu identifizieren. Vertiefend dazu sollen die Fallstudien zur Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen Aufschluss über die Bedeutung der europäischen Forschungsförderung für kleine Fächer im zeitlichen Verlauf (2007-2014) sowie im Vergleich zu nationalen Fördermaßnahmen geben. Darüber hinaus zielen die Fallstudien in Form leitfadengestützter Interviews mit ausgewählten Fachvertreter_innen, Fachbereichs- bzw. Fakultäts- und Hochschulleitungen auf spezifische Wege und Lösungen im Kontext der Internationalisierung der Forschung. Übergreifendes Ziel der Studie ist es, Gelingensbedingungen für die Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer aufzuzeigen sowie Erkenntnisse bezüglich der spezifischen Förderbedarfe kleiner

Fächer und angemessener Förderformate für internationale Forschungsaktivitäten abzubilden.

Zur Eingrenzung der Untersuchungsgruppe der kleinen Fächer wurde auf die geltende Arbeitsdefinition ‚kleines Fach‘ zurückgegriffen, welche vom wissenschaftlichen Beirat der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer im Zuge der ersten Projektförderphase 2007/08 entwickelt wurde. Um noch als klein zu gelten, sollte ein Fach demnach die maximale Anzahl von drei Professuren an nicht mehr als zwei Standorten überschreiten bzw. an höchstens 10 % der deutschen Universitäten vertreten sein. Zur Abgrenzung nach unten ist die Selbstständigkeit als Fach entscheidend.¹ Auf der Grundlage dieser Definition ergibt sich eine Untersuchungsgruppe von 119 Fächern. Im Folgenden seien die Untersuchungsgruppe der kleinen Fächer innerhalb der bisherigen Forschung, der Forschungsstand zur Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer, das der Studie zugrundeliegende Konstrukt „Internationalisierung der Forschung“ sowie die für die Studie zentralen Fragestellungen und die daraus abgeleitete Vorgehensweise kurz vorgestellt.

1.1 Zur Untersuchungsgruppe der kleinen Fächer

Die auf die Entwicklung der Massenuniversität zurückgehende Trennung von kleinen und großen Fächern gab zu Beginn der 1970er Jahre Anlass für eine erste Struktur- und Funktionsanalyse der kleinen Fächer an den bundesdeutschen Hochschulen.² Ziel dieser vom Hochschulverband durchgeführten Studie war es, sowohl die spezifischen Probleme als auch die besondere Relevanz der kleinen Fächer herauszustellen. Eine Arbeitsdefinition des Begriffs ‚kleines Fach‘ wurde im Rahmen dieser Studie nicht geleistet; stattdessen ging sie vom „allgemeinen Sprachgebrauch und vom Selbstverständnis der Fachvertreter sog. ‚kleiner Fächer‘ aus.“³

¹ Für eine detaillierte Darstellung der Abgrenzungskriterien gegenüber großen Fächern einerseits und Teildisziplinen bzw. Spezialgebieten andererseits siehe <http://www.kleinaeaecher.de/was-ist-ein-kleines-fach/> (13.04.2016).

² Vgl. dazu sowie zum Folgenden Hochschulverband 1974/75.

³ Hochschulverband 1974/75, Bd. 1, S. 5. Vgl. ebd. weiter: Die Studie „erfaßt 65 Fächer aus fast allen Bereichen der alten, vor 1960 gegründeten wie der neuen Hochschulen auf der Grundlage von über 660 Fragebögen und 88 Gutachten, die quantitative und qualitative Aspekte der einzelnen Fächer festzustellen suchen.“

Mit der sich ankündigenden Umstrukturierung des Studiensystems sowie den einsetzenden Profilbildungsmaßnahmen der deutschen Hochschulen Mitte bis Ende der 1990er Jahre standen die kleinen Fächer erneut im Fokus der hochschulpolitischen Debatte. Wissenschaftspolitische Organisationen wie der Wissenschaftsrat (WR) oder die Senatskommission für Kulturwissenschaften der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) haben sich daher seit Beginn des neuen Jahrtausends verstärkt dem Thema der kleinen Fächer zugewandt.⁴ 2004/05 setzten sich der Philosophische Fakultätentag (PhFT) sowie eine von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) eingerichtete Projektgruppe ‚Kleine Fächer‘ für eine Erhebung der Professurenzahlen kleiner Fächer ein, um zukünftige hochschulpolitische Planungen auf eine solide Datenbasis sowie valide Dokumentation zur Lage der kleinen Fächer an deutschen Hochschulen stützen zu können. Diese Initiative mündete 2007 in einer von der HRK in Auftrag gegebenen und von der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer durchgeführten Kartierung der kleinen Fächer an deutschen Universitäten. Die im Zuge von zwei durch das BMBF geförderten Projektphasen (07/2007 – 02/2012) entstandenen Publikationen der Potsdamer Arbeitsstelle⁵ legen (a) eine Arbeitsdefinition des Begriffs ‚kleines Fach‘⁶ sowie (b) eine vollständige Kartierung der 119 kleinen Fächer an deutschen Universitäten mit Angaben zur Entwicklung der Professuren für die Jahre 1997, 2007 und 2011, zu Studiengängen, Sprachen und Standortmerkmalen vor und stellen (c) auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews mit Fachvertreter_innen sowie ausgehend von zwei Expertenworkshops eine Dokumentation zur Situation der kleinen Fächer im Zuge der Bologna-Reform sowie des Strukturwandels der deutschen Universitäten bereit. Zudem wird auf die besonderen Potenziale der kleinen Fächer und Handlungsoptionen verwiesen.

Seit Herbst 2012 führt die Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer auf Initiative des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWWK) sowie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) die bundesweite Kartierung der kleinen Fächer fort. Die Daten zu Standorten und Professuren

⁴ Vgl. u.a. DFG-Senatskommission für Kulturwissenschaften 2000, WR 2006a und WR 2006b.

⁵ Vgl. HRK 2007; HRK 2008; HRK 2012; Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012 sowie www.kleinefaecher.de.

⁶ Vgl. u.a. Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 24f.

der kleinen Fächer wurden im Juli 2015 aktualisiert und in der projekteigenen Datenbank öffentlich zugänglich gemacht.⁷ Im gleichen Jahr ist ein Beitrag der Mitarbeiter_innen der Mainzer Arbeitsstelle zum „Selbstverständnis der kleinen (geisteswissenschaftlichen) Fächer im zeitlichen Vergleich“ erschienen, welcher auf der Grundlage der Veröffentlichungen des Hochschulverbands (1974/75) sowie der Potsdamer Arbeitsstelle (2007-12) die Situation sowie das Selbstverständnis kleiner Fächer an deutschen Universitäten in den jeweiligen Untersuchungszeiträumen einander gegenüberstellt.⁸

Als ein grundlegendes Ergebnis der Kartierung kleiner Fächer an deutschen Universitäten ist die Heterogenität der unter den Begriff ‚kleines Fach‘ fallenden Disziplinen festzuhalten: Kleine Fächer sind ebenso in den Natur- und Ingenieurwissenschaften wie auch in den Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften vertreten. Bemerkenswert ist jedoch, dass die kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit 100 von 119 Fächern eine deutliche Mehrheit innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer bilden. Was die Entwicklung der Professuren- und Standortzahlen der kleinen Fächer zwischen 1997 und 2015 anbelangt, so sind diese mit Blick auf die Gesamtgruppe der kleinen Fächer durchgehend relativ stabil geblieben. Innerhalb der einzelnen Fachgruppen können jedoch recht unterschiedliche Trends beobachtet werden. So haben insbesondere die Alten Kulturen und Sprachen an Professuren und Standorten verloren, während bspw. die Gruppe der Religionswissenschaften einen deutlichen Zuwachs verzeichnen kann.⁹

Neben dem Bericht des Hochschulverbandes sowie den Untersuchungen der Potsdamer und Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer haben die kleinen Fächer relativ selten Aufmerksamkeit in der Forschungsliteratur erfahren. Wenn dies doch der Fall gewesen ist, so bislang in der Regel im Rahmen von Publikationen, die sich mit der Situation von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in Deutschland auseinan-

⁷ Vgl. www.kleinfacher.de (13.04.2016).

⁸ Vgl. Bahlmann et al. 2015.

⁹ Vgl. zur Entwicklung der Professuren- und Standortzahlen (1997, 2011, 2015) in den einzelnen Fachgruppen <http://www.kleinfacher.de/entwicklung-der-professuren-und-standortzahlen-in-den-kleinen-faechern/> sowie die zugehörige Pressemitteilung unter <https://www.uni-mainz.de/presse/72158.php> (13.04.2016).

dersetzen.¹⁰ Verbreitet sind in diesem Zusammenhang vor allem Beiträge einzelner Fachvertreter_innen zur Situation ihres jeweiligen kleinen Faches, bei denen häufig die fachspezifische Perspektive auf die Entwicklung im deutschen Hochschulraum im Vordergrund steht.

1.2 Forschungsstand zur Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer

Während die Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer in ihren Untersuchungen vornehmlich die Folgen der Bologna-Reform für die kleinen Fächer und damit die Europäisierung der Studienebene in den Blick genommen hat,¹¹ liegen zur Europäisierung sowie Internationalisierung der Forschungsebene kleiner Fächer bislang kaum Ergebnisse vor. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet hier die empirische Studie *Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland*, die 2010 von Julia Behrens et al. vorgelegt wurde und das Thema der internationalen Aktivitäten geisteswissenschaftlicher Fächer fokussiert.¹² Unter den im explorativen Teil untersuchten zehn Fächern sind neben mittleren und großen auch fünf kleine Geisteswissenschaften vertreten.¹³ Mit Blick auf die internationalen Aktivitäten dieser kleinen Fächer stellen Behrens et al. heraus:

Je internationaler der eigene Forschungsgegenstand angelegt ist und je kleiner die Scientific Community in diesem Forschungsbereich ist, umso höher wird die Notwendigkeit zur Internationalisierung eingeschätzt und umso internationaler setzt sich das eigene Forschungsnetzwerk zusammen. Es sind demnach die ‚kleinen‘ in der Studie untersuchten Fächer (Afrikanistik, Ägyptologie, Arabis-

¹⁰ Vgl. Conermann 2012; Gauger/Rüther 2007.

¹¹ Vgl. Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012.

¹² Vgl. Behrens et al. 2010. Die Studie besteht aus zwei Teilen: „einer Erfassung und Analyse von Sekundärdaten zur Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n und einer explorativen, mehr qualitativ ausgerichteten Studie zur Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland“ (ebd., S. III). Ziel des explorativen Teil ist nicht ein internationaler Vergleich geisteswissenschaftlicher Standorte, sondern „ein klareres Bild davon zu erhalten, wie angesehen jene auf dem internationalen wissenschaftlichen Parkett sind, inwieweit in Deutschland forschende und lehrende Geisteswissenschaftler(innen) am internationalen Austausch der Ideen beteiligt sind“ (ebd., S. 2).

¹³ Die in der Studie berücksichtigten kleinen Fächer sind: Afrikanistik, Ägyptologie, Arabistik, Islamwissenschaft und Religionswissenschaft.

tik/ Islamwissenschaft, Religionswissenschaft), in denen internationalen Netzwerken die größte Bedeutung zugeschrieben wird.¹⁴

Der Abschlussbericht der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer schließt unter der Überschrift „Internationalisierungsgrad kleiner Fächer“¹⁵ an diese Diagnose an und geht mit Blick auf die Gesamtheit der kleinen Fächer zunächst von der These aus, „dass die kleinen Fächer im Vergleich zu den großen in sehr viel stärkerem Maße international vernetzt und internationalisiert sind und daher in Bezug auf ihr universitäres Umfeld ein hohes Internationalisierungspotenzial besitzen.“¹⁶ Wie im Falle der Untersuchung von Behrens et al. wird diese These durch den Umstand gestützt, dass mehr als die Hälfte der kleinen Fächer ihren Forschungsgegenstand im europäischen und außereuropäischen Ausland haben.¹⁷ Die exemplarische Untersuchung der Bedeutung und Ausrichtung internationaler Kooperationen kleiner Fächer vermittelt der Erschließung von Gründen, Zielen, Etablierung, Formen sowie Problemfeldern internationaler Vernetzung führt im Abschlussbericht der Potsdamer Arbeitsstelle schließlich jedoch zu einer weiteren Differenzierung kleiner Fächer:¹⁸

So werden von den kleinen Geistes- und Kulturwissenschaften mit Forschungsgegenstand im Ausland zum einen kleine Naturwissenschaften abgegrenzt, die auf Grund ihrer kleinen Scientific Community im Inland oder bedingt durch ihren Untersuchungsgegenstand auf multi-nationale Kooperationen angewiesen sind (z.B. Paläontologie). Zum anderen werden von diesen wiederum Fächer mit starkem Anwendungsbezug unterschieden, d.h. insbesondere kleine Ingenieurwissenschaften, die aus Konkurrenzgründen nur geringes Interesse an einem Wissensaustausch über die Landesgrenzen hinweg haben (z.B. Schiffstechnik). Mit Blick auf die kleinen Geistes- und Kulturwissenschaften wird ferner eine Unterteilung in Fächer mit europäischem bzw. außereuropäischem Fachgegenstand (z.B. Afrikanistik) auf der einen und Fächer mit globalem Fachgegenstand (z.B. Theaterwissenschaft) auf der anderen Seite vorgenommen.

¹⁴ Behrens et al. 2010, S. IV.

¹⁵ Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 110–118. Vgl. zum Folgenden ebd. sowie HRK 2012, S. 82–86.

¹⁶ Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 110.

¹⁷ Vgl. Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 18 und S. 117.

¹⁸ Vgl. dazu Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 111 und S. 117.

Die damit vorgeschlagene Differenzierung der kleinen Fächer hinsichtlich ihres Interesses an internationalen Kooperationen verdeutlicht, dass die oben festgehaltene These der hohen Bedeutung internationaler Aktivitäten nicht für alle kleinen Fächer in gleichem Maße verteidigt werden kann.¹⁹ Dabei ist zudem zu beachten, dass die vier umrissenen Gruppen nicht alle kleinen Fächer abdecken, da diesen bspw. weder die Landes- und Regionalgeschichte noch die Deutsche Gebärdensprache zugeordnet werden kann, die vornehmlich einen nationalen Forschungsgegenstand besitzen. Schließlich gilt es zu betonen, dass sowohl der Abschlussbericht der Potsdamer Arbeitsstelle als auch Behrens et al. 2010 qualitativ-explorative Studien sind, die keine repräsentativen Ergebnisse zur Internationalität kleiner Fächer liefern, sondern sich auf die wahrgenommene Notwendigkeit und auf Fallbeispiele für die Ausgestaltung internationaler Aktivitäten konzentrieren. Ein Desiderat bleibt damit die Untersuchung der tatsächlichen Internationalität der kleinen Fächer, d.h. des sichtbaren Ist-Zustands mit Bezug auf internationale Kooperations- und Forschungsaktivitäten.²⁰

Diesbezügliche Tendenzen sind den beiden Untersuchungen insofern zu entnehmen, als sie mit Blick auf die kleinen Fächer bzw. die kleinen Geistes- und Kulturwissenschaften die Seltenheit von internationalen Verbundforschungsprojekten – und insbesondere von Projekten, die eine Förderung durch die Europäische Union erhalten – betonen.²¹ Als Gründe werden vor allem zu strikte Antragsregelungen und ein zu hoher zeitlicher sowie bürokratischer Aufwand genannt.²² Nicht näher erläutert wird dabei jedoch, inwiefern ein Unterschied zwischen der Internationalität kleiner Geistes- und Naturwissenschaften besteht. Während die 2007 veröffentlichte Studie *Internationalisierung der deutschen Forschungs- und Wissenschaftslandschaft* wiederholt die

¹⁹ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass alle fünf in Behrens et al. 2010 untersuchten kleinen Fächer kleine Geisteswissenschaften mit einem ausländischen Fachgegenstand sind.

²⁰ Vgl. zu dieser Definition von ‚Internationalität‘ Brandenburg/Federkeil 2007, S. 6 und Behrens et al. 2010, S. 3.

²¹ Vgl. Behrens et al. 2010, S. IV und S. 22-28 sowie Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 115. Vgl. zur „Forschungsförderung der kleinen Fächer“ insgesamt auch ebd., S. 135–145 sowie Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 2000.

²² Vgl. an dieser Stelle auch Edler 2007, S. 208f. und S. 214f.

weitaus höhere Internationalität der Natur- gegenüber den Geisteswissenschaften betont,²³ liegen keine Zahlen vor, ob sich diese Differenz auch in den kleinen Wissenschaften widerspiegelt bzw. ob hinsichtlich der tatsächlichen Internationalität weitere Differenzierungen innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer vorzunehmen sind. Schließlich fehlen mit Blick auf die kleinen Fächer Daten zur Entwicklung des Internationalitätsgrades und somit zur Internationalisierung im Sinne eines Prozesses der Erweiterung internationaler Aktivitäten.²⁴

Zusammenfassend kann zur Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer somit Folgendes festgehalten werden: Der Umstand, dass kleine Fächer auf Grund der wenigen Fachvertreter_innen im eigenen Land in besonderem Maße auf internationale Kooperationen angewiesen sind, sowie die Besonderheit, dass zahlreiche der kleinen Fächer einen internationalen bzw. globalen Fachgegenstand besitzen, werden auf der einen Seite gemeinhin als Indiz für eine hohe Internationalität kleiner Fächer gedeutet. Auf der anderen Seite ist zu konstatieren, dass die meisten kleinen Fächer erstens der Gruppe der Geisteswissenschaften zuzurechnen sind, die in der Regel weniger internationale Kooperationen pflegen und ebenso deutlich weniger Drittmittel einwerben als die meisten Naturwissenschaften. Zweitens scheinen nicht wenige kleine Fächer eine fachliche Kontur zu besitzen, die im Ausland nur selten ihresgleichen findet, was die internationale Zusammenarbeit vor besondere Herausforderungen stellt. Diese widerstreitenden Tendenzen mit Blick auf die Internationalisierung sowie die nicht zu vernachlässigende Heterogenität der Gruppe der kleinen Fächer stellen generelle Aussagen hinsichtlich der internationalen Aktivitäten kleiner Fächer in Frage. Zudem fehlen mit Blick auf die kleinen Fächer empirische Befunde, die über den Internationalitätsgrad hinaus den Entwicklungsprozess internationaler Aktivitäten und somit die Internationalisierung im eigentlichen Sinne des Wortes adressieren. Eine empirische und flächendeckende Studie zur Internationalität sowie zu den Internationalisierungsprozessen der kleinen Fächer stellt somit in mehrfacher Hinsicht ein Desiderat in der Hochschul- und

²³ Vgl. Edler 2007, S. 1, S. 80–84, S. 107, S. 172 und S. 305. Wiederholt wird diese Einschätzung u.a. von Hamann 2014, der betont, „dass die tatsächlichen Kommunikationsstrukturen in den Geisteswissenschaften tendenziell in geringerem Maße internationalisiert sind“ (Hamann 2014, S. 264).

²⁴ Vgl. zu einer entsprechenden Unterscheidung von ‚Internationalität‘ und ‚Internationalisierung‘ Brandenburg/Federkeil 2007, S. 6.

Wissenschaftsforschung dar. Dabei erscheint die Beantwortung der Frage, inwiefern innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer bzw. welchen fachkulturellen und strukturellen Unterschieden mit Blick auf eine erfolgreiche Internationalisierung der Forschung eine entscheidende Bedeutung beizumessen ist, in besonderem Maße als erstrebenswert.

1.3 Konstrukt „Internationalisierung der Forschung“

Die Internationalisierung der Wissenschaft wird u.a. mit der Erhöhung der Forschungskompetenz, der Verbesserung des wissenschaftlichen Outputs sowie der Beschleunigung der Wissensgenerierung gleichgesetzt.²⁵ Dabei verbirgt sich hinter dem durchweg positiv konnotierten Begriff der Internationalisierung nicht nur die internationale Vernetzung von Forschung und Lehre – unter welche neben unterschiedliche Kooperationsformen insbesondere die Auslandsmobilität von Wissenschaftler_innen und Studierenden fällt²⁶ –, sondern auch die internationale Angleichung und damit Modifizierung von Forschungs- und Lehrprofilen.

Die vorliegende Studie fokussiert gemäß ihrem Auftrag die Internationalisierung – respektive Europäisierung – allein hinsichtlich der Forschungsebene, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die Einwerbung von Drittmitteln – insbesondere im Rahmen der europäischen Forschungsförderung – legt. Darüber hinausgehend untersucht sie aber auch die Ausgestaltung weiterer internationaler Kooperations- und Forschungsaktivitäten. Der besondere Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an der europäischen Forschungsförderung liegt dabei in der Annahme begründet, dass sich die Europäisierung der Forschungsstrukturen vor allem in den europaweiten Programmen der Forschungsförderung widerspiegelt. Ergänzend ist davon auszugehen, dass auch der nationalen Forschungsförderung hinsichtlich der Internationalisierung der Forschung Bedeutung beizumessen ist, insofern als diese auf internationale Sichtbarkeit zielt und eine globale Angleichung der Forschungsstrukturen impliziert. Da es über die Forschungsförderung hinaus aber noch weitere Indikatoren für die Internationalisierung der Forschung gibt und sich im Falle vieler kleiner Fächer die Frage der Internationalisierung ebenso mit Blick auf den

²⁵ Vgl. Edler 2007, S. 164 sowie S. 306; HRK 2012, S. 82.

²⁶ Vgl. zu einer entsprechenden Arbeitsdefinition von Internationalisierung insbesondere Edler 2007, S. 7f.

außereuropäischen Raum stellt, gilt es weitere Formen und Aspekte der Internationalisierung von Forschung zu identifizieren und zu berücksichtigen, die entweder Kontextbedingungen für den Erfolg bei der Einwerbung von Forschungsmitteln sind oder aber einen Eigenwert bzw. einen Wert für die Allgemeinheit besitzen. Darunter fallen einerseits Aktivitäten wie die Durchführung von internationalen Tagungs-, Publikations- und Forschungsprojekten sowie Gastaufenthalte, andererseits aber auch das Engagement in internationalen Fachgesellschaften, die internationale Nachwuchsausbildung sowie nicht zuletzt der informelle Austausch mit Wissenschaftler_innen an ausländischen Forschungsinstitutionen.²⁷ Weitere Aspekte der Internationalisierung der Forschung, die in der vorliegenden Studie berücksichtigt werden, sind neben Einstellungen und Einschätzungen der Fachvertreter_innen zu den eigenen internationalen Forschungsaktivitäten auch allgemeine Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft und zu den lokalen Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten. Damit kommt nicht nur den Internationalisierungsaktivitäten selbst, sondern auch den Kontextbedingungen für die Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer eine besondere Aufmerksamkeit zu.

1.4 Zentrale Fragestellungen und Umsetzung

Vor dem Hintergrund des Auftrags, des zusammengefassten Forschungsstands zur Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer sowie den Erläuterungen zum Konstrukt „Internationalisierung der Forschung“ ergeben sich inhaltlich für die Untersuchungsteile der vorliegenden Studie die folgenden übergeordneten Fragen:

Welche Relevanz hat die europäische Forschungsförderung im Vergleich zu nationalen Förderprogrammen für die kleinen Fächer?

Wie verändern Prozesse der Europäisierung respektive Internationalisierung die kleinen Fächer in Aufgaben, Zielen und Methoden?

Welche Bedeutung besitzen internationale Forschungsaktivitäten für die Fachvertreter_innen kleiner Fächer?

²⁷ Vgl. dazu insbesondere Edler 2007; Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012; Behrens et al. 2010.

Wie sieht eine fruchtbare Internationalisierung der Forschung in den kleinen Fächern aus?

Welche nicht-intendierten Effekte ergeben sich aus der Internationalisierung der Forschung für die kleinen Fächer?

Welche Rahmenbedingungen sind für eine gelungene Internationalisierung der Forschung in den kleinen Fächern entscheidend?

Welche Bedeutung ist individuellen Maßnahmen und Einstellungen der Vertreter_innen kleiner Fächer für eine erfolgreiche Internationalisierung der Forschung beizumessen?

Welche fachkulturellen und strukturellen Unterschiede sind innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer hinsichtlich internationaler Forschungsaktivitäten von Bedeutung?

Während die angeführte Forschungsliteratur (vgl. 1.2) hinsichtlich des Zusammenhangs von Fachkultur und Internationalisierung bereits einige Hypothesen zu Gruppierungen innerhalb der Untersuchungsgruppe der kleinen Fächer formuliert und bspw. zwischen kleinen Fächern mit internationalem und jenen mit globalem Forschungsgegenstand unterschieden hat, werden diese Unterscheidungen in der vorliegenden Studie zum einen geprüft sowie zum anderen um weitere Unterscheidungsmerkmale (bspw. nationaler Forschungsgegenstand) ergänzt. Darüber hinaus wird nach weiteren Unterscheidungsmöglichkeiten (bspw. hinsichtlich der jeweiligen Arbeitsweise) gefragt. Schließlich wird an einzelnen Stellen ein besonderes Augenmerk auf strukturelle Besonderheiten innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer gelegt. So sind im Rahmen einer Untersuchung zur Internationalisierung der Forschung die ganz kleinen Fächer von besonderem Interesse, da internationale Kooperationen für den Fortbestand dieser Fächer nicht erst seit wenigen Jahren eine unumgängliche Notwendigkeit darstellen.²⁸

²⁸ Mit Blick auf internationale Kooperationen ergibt sich dabei zusätzlich die Frage nach der Bedeutung nationaler Organisationsstrukturen als mögliche Hürde für die internationale Zusammenarbeit. Vgl. zur wissenschaftshistorischen sowie -theoretischen Beleuchtung des Zusammenhangs von Nationalisierung und Fächerdifferenzierung bspw. Stichweh 2003. Erinnert sei an dieser Stelle auch daran, dass die meisten der kleinen Fächer zur Gruppe der Geisteswissenschaften gehören, die laut Hamann einen „Ort der Konstruktion und Bewahrung dezidiert nationaler Wissenszusammenhänge“ darstellen (Hamann 2014, S. 263).

Im Rahmen der flächendeckenden Online-Befragung werden alle der genannten übergeordneten Fragen berücksichtigt, um auf deskriptiver Ebene zunächst ein möglichst breites Bild hinsichtlich der Ausgestaltung internationaler Forschungsaktivitäten, allgemeiner Einstellungen und Einschätzungen, Motive und Hemmnisse auf Seiten der Fachvertreter_innen kleiner Fächer zu erhalten. Die beiden Fallstudien dienen zur vertiefenden Ergänzung der Ergebnisse mit Blick auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen auf der einen Seite sowie mit Blick auf die Analyse zentraler Einflussfaktoren für eine erfolgreiche Internationalisierung der Forschung auf der anderen Seite. Hierbei kommt den unterschiedlichen Perspektiven innerhalb der als Fallbeispiele ausgewählten Universitäten eine besondere Bedeutung zu.

Bereits angeklungen ist, dass ‚Internationalisierung‘ im engeren Sinne einen Entwicklungsprozess meint, in dessen Rahmen sich eine Erweiterung internationaler Aktivitäten vollzieht, wohingegen sich hinter ‚Internationalität‘ ein Ist-Zustand mit Bezug auf internationale Kooperations- und Forschungsaktivitäten verbirgt.²⁹ Einschränkend muss vor diesem Hintergrund festgehalten werden, dass die Ergebnisse der vorliegenden Studie nicht durchgängig die Internationalisierung im engeren Sinne betreffen, sondern insbesondere mit Blick auf die Durchführung und Ausgestaltung internationaler Forschungsaktivitäten kleiner Fächer in vielen Fällen nur die ‚Internationalität‘, d.h. den aktuellen Ist-Zustand beschreiben können. Ein zeitlicher Vergleich ist jedoch zum einen mit Blick auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen zwischen 2007 und 2014 (vgl. 4.2) und zum anderen auf der Grundlage von Einschätzungen der Vertreter_innen kleiner Fächer im Rahmen der flächendeckenden Online-Befragung (vgl. 4.1) sowie im Zuge der leitfadengestützten Interviews (vgl. 4.3) möglich.

Abschließend sei betont, dass nicht zuletzt mit dem Interesse an der unterschiedlichen Ausgestaltung internationaler Forschungsaktivitäten je nach Fachkultur, -gruppe oder Struktur eines kleinen Faches der Umstand einhergeht, dass im Zuge der vorliegenden Studie das Konstrukt der ‚Internationalisierung bzw. Internationalität der Forschung‘ nicht trennscharf umrissen werden kann. Dies gilt insofern, als keine generellen Aussagen zur Bedeutung sowie zum Verhältnis der ge-

²⁹ Vgl. erneut Brandenburg/Federkeil 2007, S. 6.

nannten Aspekte internationaler Forschungsaktivitäten untereinander getroffen werden können. Zu Beginn des vorangegangenen Abschnitts klangen mit der Rede von der internationalen Vernetzung auf der einen sowie der internationalen Angleichung von Forschungsprofilen auf der anderen Seite bereits zwei Dimensionen der Internationalisierung von Forschung an, die in der Praxis nicht unweigerlich auf einen Nenner zu bringen sind. Denn sobald internationale Vernetzung sich dahingehend ausgestaltet, dass sie der Diversität von Forschungstraditionen und -kulturen gerecht zu werden sucht, wird deutlich, dass hier eine andere Internationalisierung im Fokus steht als die Angleichung an einheitliche internationale Standards. Wenn diese Studie daher das übergeordnete Ziel verfolgt, Gelingensbedingungen für die Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer aufzuzeigen sowie Erkenntnisse bezüglich der spezifischen Förderbedarfe kleiner Fächer und angemessener Förderformate für internationale Forschungsaktivitäten abzubilden, so gilt es nicht nur die relevanten Unterschiede innerhalb der Gruppe der kleinen Fächer mit Blick auf die Internationalisierung der Forschung zu identifizieren, sondern in Zusammenhang damit auch aufzuzeigen, was – ggf. je nach Fachkultur, -gruppe und -größe – unter einer gelungenen Internationalisierung der Forschung zu verstehen ist.

2 UNTERSUCHUNGSANSATZ

Der Ansatz der vorliegenden Studie besteht in einem Multi-Methoden-Design, in dem quantitative und qualitative Methoden kombiniert werden, um einen umfassenderen Blick auf den Untersuchungsgegenstand zu werfen.³⁰ Wie in der Einleitung ausgeführt, gliedert sich die vorliegende Studie in folgende methodische Teilbereiche: (1) Flächendeckende Online-Befragung der Fachvertreter_innen kleiner Fächer, (2) Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen, (3) Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mittels leitfadengestützter Interviews.

2.1 Flächendeckende Online-Befragung

Die flächendeckende Befragung der Vetreter_innen kleiner Fächer wurde online durchgeführt.³¹ Der Fragebogen umfasste insgesamt 156 Items, die inhaltlich auf unterschiedliche Studien zu Internationalisierungsprozessen Bezug nehmen.³² Dieser ist in elf Themenbereiche gegliedert: (1) Angabe des Faches, (2) Allgemeine Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft, (3) Motive und Hemmnisse internationaler Forschungsaktivitäten, (4) Einschätzungen zu internationalen Aktivitäten/zur Internationalität der eigenen Professur, (5) Angaben zu internationalen Forschungsaktivitäten/zur Internationalität der eigenen Professur, (6) Lokale Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten, (7) Einschätzungen zur Einwerbung von Drittmitteln, (8) Angaben zur Einwerbung von nationalen Drittmitteln, (9) Angaben und Einschätzungen zur EU-Förderung, (10) Angaben zum eigenen Fach und zum eigenen Fachstandort, (11) Angaben zur eigenen Person. Die Teilnehmer_innen konnten ihre Einschätzung zu einer Aussage bei einem Großteil der erarbeiteten Items auf einer siebenstufigen Likert-Skala

³⁰ Vgl. hierzu Mayring 2001.

³¹ Eine Print-Version des Fragebogens wurde dem Anhang beigelegt.

³² Vgl. hierzu Brandenburg/Federkeil 2007; Edler 2007; Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012; Behrens et al. 2010; HRK 2012; Luijten-Lub 2007; OECD 2004; Van der Wende et al. 1999.

ausdrücken.³³ Des Weiteren wurde den Teilnehmer_innen die Möglichkeit gegeben, mit „kann ich nicht beurteilen/trifft nicht zu“ zu antworten. Diese Angaben wurden als fehlende Werte kodiert und aus der Analyse ausgeschlossen. Zusätzlich enthielt der Fragebogen weitere Fragetypen, wie etwa Single- und Multiple-Choice Items sowie offene Fragen, bei denen die Teilnehmer_innen die Möglichkeit erhielten, zu verschiedenen Themen weiterführende Gedanken bzw. noch nicht angesprochene Aspekte in eigenen Worten zu formulieren.

Die Befragtengruppe rekrutierte sich aus den Professor_innen kleiner Fächer. Hierzu wurden die Kontaktdaten aller Professor_innen kleiner Fächer an deutschen Universitäten, deren Stelle im Strukturplan ihrer Universität verzeichnet ist, mittels Internetrecherche und telefonischer Nachfrage erfasst. Hierbei wurden 1990 potenzielle Studienteilnehmer_innen identifiziert. Diese erhielten am 17. Juni 2015 per E-Mail eine Einladung zur Teilnahme an der Online-Umfrage. Am 06. und 21. Juli 2015 sowie am 18. August 2015 folgten – wiederum per E-Mail – Erinnerungen zur Teilnahme an der Online-Umfrage, die letztlich am 01. September 2015 nach 76 Tagen Feldzeit geschlossen wurde. Insgesamt nahmen 593 Personen an der Umfrage teil, davon acht Juniorprofessor_innen ohne Tenure Track sowie drei weitere Personen, wie außerplanmäßige Professor_innen, die nicht zur Zielgruppe der Befragung gehörten. Die verwertbare Gesamtfallzahl beträgt demnach 582, die korrigierte Rücklaufquote beläuft sich auf 29.41%.

Die Daten der Online-Befragung werden zunächst deskriptiv ausgewertet. Es handelt sich dabei um eine Auswahl der wichtigsten Befunde aus der Online-Befragung. Darüber hinaus erweisen sich mit Blick auf die zentralen Fragen dieser Studie zwei Items des Fragebogens als besonders geeignet für eine zusätzliche, inferenzstatistische Datenanalyse:

Zum einen wird die Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur als zu erklärende Variable für ein lineares

³³ Zugunsten der Eingängigkeit und Übersichtlichkeit wurden diese Skalen teilweise komprimiert dargestellt. Die Werte 1-2 wurden zusammengefasst und bilden fortan die Kategorie „stimme (überhaupt) nicht zu“, die Werte 3-5 stehen für die Mittelkategorie „teils/teils“, die Werte 6-7 wurden wiederum zusammengefasst und bilden die Kategorie „stimme (sehr) zu“.

Regressionsmodell herangezogen.³⁴ In diesem Fall wird also überprüft, inwieweit die Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades auf bestimmte Merkmale zurückzuführen werden kann. Als Erklärungsfaktoren dienen hier die allgemeine Fachstruktur (einschließlich Fachkultur) eines kleinen Faches, das Forschungsprofil einer Professur, strukturelle Rahmenbedingungen eines Fachstandortes sowie persönliche Motive und Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten. Das Analysemodell der linearen Regressionsanalyse wird im weiteren Verlauf der Studie genauer beschrieben (vgl. 4.1.5).

Zum anderen wurden die Vertreter_innen kleiner Fächer danach gefragt, ob in den vergangenen drei Jahren an Ihrer Professur EU-Forschungsprojekte eingeworben wurden. Die Antworten auf diese Frage erweisen sich ebenfalls als besonders geeignet für eine inferenzstatistische Analyse. Es wird demnach überprüft, inwieweit die Einwerbung von EU-Forschungsprojekten auf bestimmte Merkmale einer Professur eines kleinen Faches zurückgeführt werden kann. Als Determinanten der EU-Drittmittelinwerbung dienen die allgemeine Fachstruktur (einschließlich Fachkultur) eines kleinen Faches und das Forschungsprofil einer Professur, strukturelle Rahmenbedingungen am Fachstandort und persönliche Einschätzungen sowie Hemmnisse in Bezug auf eine Drittmittelinwerbung bei der Europäischen Union. Das analytische Modell der logistischen Regressionsanalyse wird ebenso weiter unten näher beschrieben (vgl. 4.1.8). Es gilt zu beachten, dass die analytischen Modelle der Inferenzstatistik rein explorativen Charakter besitzen und nicht theoriegeleitet sind.

2.2 Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen

Zur Untersuchung der Partizipation kleiner Fächer an europäischen Fördermaßnahmen waren ursprünglich eine Analyse der ECORDA-Datenbank zum 7. Forschungsrahmenprogramm sowie vergleichend dazu die Analyse verschiedener weiterer Förderdatenbanken geplant. Aufgrund von Datenschutzbestimmungen konnten die für die Studie benötigten Informationen jedoch nicht aus der ECORDA-Datenbank

³⁴ Durch eine Regressionsanalyse kann der Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable geschätzt werden, vgl. hierzu Wolf/Best 2010.

entnommen werden, sodass auf eine Analyse der ECORDA-Datenbank verzichtet werden musste.³⁵ Stattdessen wurde die Beteiligung kleiner Fächer an europäischen und vergleichend dazu an nationalen Fördermaßnahmen durch Fallstudien an ausgewählten Universitäten untersucht, sodass die Untersuchungsgegenstände der Studie gänzlich erhalten werden konnten.

Für die Fallstudien wurden die großen Universitäten mit einem breiten Fächerspektrum, wie sie die in den German U15 zusammengeschlossenen Volluniversitäten³⁶ darstellen, adressiert. Zum einen machte die Zahl der Professuren kleiner Fächer an diesen 15 Universitäten für das Jahr 2015 nahezu die Hälfte (48,7%) aller Professuren kleiner Fächer an deutschen Universitäten aus. Zum anderen decken die an den Mitgliedsuniversitäten der German U15 vertretenen kleinen Fächer das Spektrum der insgesamt 119 kartierten kleinen Fächer nahezu vollständig ab, so dass 92 verschiedene kleine Fächer berücksichtigt werden konnten. Der ursprünglich intendierte, flächendeckende Einblick in das Ausmaß der Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen konnte demnach mit Blick auf die Studienteilnehmer_innen der vorliegenden Stichprobe durchaus kompensiert werden.

Im Fokus dieses Studienteils liegt eine vergleichende Betrachtung zwischen Fachkulturen sowie zwischen Fachgruppen kleiner Fächer mit Blick auf die Partizipation an europäischen Fördermaßnahmen einerseits und an nationalen Fördermaßnahmen andererseits. Zum einen dient die Beteiligung an nationalen Fördermaßnahmen demnach

³⁵ Nach Erhalt des Zugangs zur ECORDA-Datenbank wurde deutlich, dass eine Auswertung der ECORDA-Datenbank mit Blick auf die Partizipation der kleinen Fächer an EU-Fördermaßnahmen nicht realisiert werden konnte. Aus Datenschutzgründen ist es bei der Auflistung der einzelnen Förderprojekte in der ECORDA-Datenbank weder möglich auf Fächer, noch auf die an einem Projekt beteiligten Wissenschaftler_innen zurückzuschließen. Eine Zuordnung der EU-Projekte zu kleinen Fächern bzw. Fachvertreter_innen kleiner Fächer ist demnach nicht möglich, sodass sich die ursprünglich angedachte Vorgehensweise als nicht zielführend herausstellte.

³⁶ Vgl. zu den Mitgliedsuniversitäten der German U15 <http://www.german-u15.de/mitglieder/index.html> (13.04.2016). Bereits in der Studie des Hochschulverbands von 1974/75 wurde „die verstärkte Präsenz Kleiner Fächer“ an jenen Universitäten betont, „die meist als Landesuniversitäten darauf angelegt waren und es noch sind, die universitas litterarum zu repräsentieren“ (Hochschulverband 1974/75, Bd. 1, S. 8).

als Vergleichswert für die Daten zur Projektförderung auf europäischer Ebene. Zum anderen kommt den Daten zur nationalen Forschungsförderung hinsichtlich der Frage nach der Internationalisierung kleiner Fächer aber auch ein Eigenwert zu, insofern die nationale Drittmittelakquise auf internationale Sichtbarkeit zielt und eine globale Angleichung der Forschungsstrukturen bedeutet.³⁷ Das Ziel des Vergleichs zwischen der europäischen und nationalen Projektförderung kleiner Fächer liegt also auch darin, Rückschlüsse hinsichtlich des Zusammenhangs von Fachkulturen bzw. Fachgruppen und Internationalisierung zu ziehen. Ferner sollen die erhobenen Daten dieser Fallstudien im zeitlichen Verlauf betrachtet werden, um nicht nur Aussagen über den Status quo der Internationalität kleiner Fächer, sondern auch über deren Internationalisierungsprozess machen zu können.

2.3 Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews

Im dritten methodischen Teil steht die Identifikation von Kontextbedingungen im Vordergrund, welche einen Einfluss auf die Internationalisierung der Forschung kleiner Fächer haben können. Hierfür wurden im Rahmen des Projekts leitfadengestützte Interviews an ausgewählten Fachstandorten durchgeführt. Das Konzept des Fragebogens beruht auf einem theoretischen Wirkungsmodell, welches die Höhe der Drittmittel-Förderung als abhängige Variable definiert. Es wird davon ausgegangen, dass die abhängige Variable von einer Reihe unabhängiger Variablen beeinflusst wird, die auch für die Modelle der Regressionsanalyse herangezogen wurden (vgl. 2.1 bzw. 4.1.5 und 4.1.8). Im Einzelnen sind dies die Fachstruktur – wie bspw. die Größe eines Faches –, die Fachkultur, das Forschungsprofil einer Professur, persönliche Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung sowie die Rahmenbedingungen eines Fachstandorts, darunter insbesondere die Existenz einer Internationalisierungsstrategie. Mit Hilfe des Wirkungsmodells sollen die Bedingungen für eine erfolgreiche Internationalisierung, die sich insbesondere in der internationalen Vernetzung und der Partizipation an EU-Förderprogrammen spiegelt, gemessen werden. Darüber hinaus sollen – wenn möglich – Strategien für die EU-Förderung einzelner Fächer identifiziert und die Bedeutung einzelner Akteure für diesen Prozess beschrieben werden. Die Inter-

³⁷ Vgl. bspw. Hamann 2014, S. 267f.

views ermöglichen einen vertiefenden Einblick in die persönliche Wahrnehmung der Befragten hinsichtlich möglicher Gelingensbedingungen oder Hemmnisse für Prozesse der Internationalisierung sowie hinsichtlich wahrgenommener Chancen und Risiken. Darüber hinaus können im Rahmen der Interviews Kontextbedingungen identifiziert werden, welche sich auf die internationale Vernetzung eines kleinen Faches und die Erfolgsquote hinsichtlich der eingeworbenen (EU-)Drittmittel auswirken. Im Kontext der Ergebnisse der Online-Befragung und der Drittmittelauswertung kleiner Fächer an den Universitäten der German U15 ermöglicht eine tiefergehende Analyse in den Fallstudien mit leitfadengestützten Interviews abschließend die Formulierung von Handlungsempfehlungen.

Die Interviews wurden an vier Universitäten durchgeführt, wobei die Auswahl der Standorte durch verschiedene Faktoren beeinflusst wurde: Alle vier ausgewählten Universitäten haben den Status der Volluniversität, was den Vorteil hat, auf ein breites Fächerspektrum zurückgreifen zu können (vgl. 2.2). Im Rahmen dieses Fächerspektrums ist auch ein großes Angebot kleiner Fächer zu finden, welche für die ausgewählten Universitäten profilgebend sind. Als weiteres Kriterium wurde die Standortauswahl zudem danach getroffen, dass für die ausgewählten Fachstandorte die Daten bezüglich der Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen vorlagen.

In Bezug auf die Gesprächspartner sollte sowohl die Perspektive der Universität als auch die Sichtweise der Fächer dargestellt werden, weshalb zwischen drei Akteursgruppen – Fachvertreter_innen, Dekan_innen und Vertreter_innen der Hochschulleitung – differenziert wurde. Mit der Berücksichtigung der genannten Akteure konnte eine analytische Trennung der Handlungsebenen im Sinne einer Mikro-, Meso- und Makroebene erfolgen. Im Hinblick auf die Auswahl der Fachvertreter_innen wurde das Ziel verfolgt ein möglichst breites Feld an Teilnehmenden zu generieren. Als Unterscheidungsmerkmale wurden Fachgröße, Fachgegenstand, Fachkultur sowie die Erfolgsquote hinsichtlich der Einwerbung von Drittmitteln herangezogen, wobei letztere – mit Blick auf das Wirkungsmodell – ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal darstellen.³⁸

Darüber hinaus sind in Bezug auf die Größe eines Faches sowohl Fächer vertreten, welche einzig durch eine einzelne Professur am

³⁸ Zur detaillierteren Fachgruppenauflistung siehe Kapitel 3.3.

Standort repräsentiert sind, als auch Fächer mit einer stärkeren institutionellen Infrastruktur am Fachstandort. Zusätzlich können die Fächer noch einmal stärker hinsichtlich der Drittmittelinwerbung unterschieden werden. In der Stichprobe sind neben kleinen Fächern, welche ausschließlich nationale Fördermittel eingeworben haben, auch solche Fächer vertreten, die sowohl oder weder noch auf europäischer als auch nationaler Ebene Fördermittel akquiriert haben.

Grundlage für die Interviews war ein auf Basis des konzipierten theoretischen Wirkungsmodells konzipierter Leitfaden (s. Anhang), welcher im Anschluss an eine erste Auswertung der Ergebnisse der flächendeckenden Online-Befragung und einer ersten Analyse der Drittmittelauswertung der German U15 formuliert wurde. Um einen möglichst genauen Einblick in die Wahrnehmung der Befragten zu erhalten wurde hinsichtlich der Fragen zwischen den Akteursgruppen differenziert. Mittels der vorgenommenen Differenzierung zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene können im Zuge der Interviews sowohl Einflüsse identifiziert werden, welche auf individualistische Maßnahmen der Fachvertreter_innen oder auf strukturelle Maßnahmen von Dekan_innen und der Hochschulleitung zurückzuführen sind. Die Interviews selbst gliedern sich in je fünf Themenblöcke, in welchen die aus den Hypothesen abgeleiteten Fragen integriert sind. Während bei den Fachvertretern_innen die interne Sicht eines kleinen Faches im Fokus steht, konzentriert sich das Gespräch der Dekan_innen auf deren strukturelle, vermittelnde Position zwischen Hochschulleitung und einzelner Fächer und ihrer Lenkungsfunktion auf Fachbereichs- bzw. Fakultätseben. In den Interviews mit den Hochschulleitungen wird deren übergreifende Lenkungsfunktion mit strategischen und strukturgebenden Interessen thematisiert.

Der Leitfaden für die Gespräche mit Dekan_innen und Hochschulleitung ist in fünf Themenblöcke untergliedert. Im ersten wird der Zusammenhang zwischen der Internationalisierung der Forschung und Fachstruktur, -größe, -kultur, dem Fachgegenstand sowie den Kooperationspartner_innen thematisiert. Hintergrund ist die Annahme, dass kleine Fächer einen besonderen Förderbedarf mit Blick auf die Internationalisierung haben, zugleich aber auch aufgrund ihres internationalen Fachgegenstands als ‚Türöffner‘ für die Internationalisierung der Hochschule fungieren können. Im zweiten Themenblock wurden generelle Einstellungen zu Prozessen der Internationalisierung erfragt, um zu überprüfen, ob und inwieweit die Bedeutung von Internationalisierung auf institutioneller Ebene mit einer messbaren stärkeren

Internationalisierung auf der Handlungsebene einhergeht. Themenfeld drei behandelt die Bedeutung strategischer Überlegungen im Hinblick auf die Prozesse der Internationalisierung. Hintergrund ist die Annahme, dass eine explizite Internationalisierungsstrategie von Universitäten und Fachbereichen auch einen positiven Einfluss auf die Internationalisierung und bspw. die Drittmittelakquise kleiner Fächer im Kontext internationaler Förderprogramme hat. Die Einstellungen gegenüber der EU-Förderung stehen im vierten Themenblock im Mittelpunkt. Forschungsleitend ist die These, dass eine stärkere EU-Förderung mit einer allgemein stärkeren Internationalisierung auf allen Ebenen der untersuchten Universitäten einhergeht. Themenblock fünf stellt die Frage nach Chancen und Risiken der Internationalisierung der Forschung für die kleinen Fächer.

Der Frageleitfaden für Fachvertreter_innen thematisiert zunächst die persönlichen Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung in der Forschung. Hierbei soll die Annahme überprüft werden, ob eine starke positive Wertung von Internationalisierung allgemein auch zu einem Anstieg internationaler Forschungsaktivitäten führt. Die fachliche Situation sowie das Forschungsprofil der Fachvertreter_innen und deren Einfluss auf die Möglichkeiten internationaler Forschungsk Kooperationen wird im zweiten Themenfeld der Fachvertreter_innen aufgegriffen. In diesem Themenfeld werden insbesondere die Größe des Faches und deren Einfluss auf die Notwendigkeit und Möglichkeiten hinsichtlich Forschungsk Kooperationen thematisiert. Im Zuge des dritten Themenblocks wird die These überprüft, ob Fächer, die sich an einer Internationalisierungsstrategie orientieren, erfolgreicher bei der Vernetzung bzw. Einwerbung von Drittmitteln für internationale Forschungsvorhaben sind, da durch eine übergreifende Strategie eine förderliche gemeinsame Herangehensweise innerhalb des Faches entsteht. Mögliche Einflussfaktoren auf die Drittmittelinwerbung in nationalen und internationalen Förderprogrammen werden im vierten Themenblock betrachtet. Forschungsleitend ist u.a. die Annahme, dass es kleinen Fächern aufgrund ihrer vergleichsweise schwachen organisationalen Infrastruktur bei gleichzeitig hohem bürokratischem Aufwand besonders schwer fällt europäische Forschungsgelder zu akquirieren. Des Weiteren wird die These überprüft, ob Fächer mit Kooperationspartner_innen im Ausland oder solche, die in Verbänden und Zentren organisiert sind, erfolgreicher in der Drittmittelinwerbung sind. In einem abschließenden fünften Themenblock werden auch die Fachvertreter_innen nach möglichen Chancen und

Risiken im Hinblick auf die Internationalisierung in der Forschung befragt.

3 DATENGRUNDLAGE

3.1 Flächendeckende Online-Befragung

Im Folgenden soll zunächst das Sample der Online-Befragung beschrieben werden. Die durch die Online-Befragung gewonnene Stichprobe von Vertreter_innen kleiner Fächer entspricht sehr gut der zugrundeliegenden Gesamtheit an Fachvertreter_innen.³⁹ Betrachtet man die vertretenen Fachkulturen in der Stichprobe, so ist nur eine geringe Abweichung zur Verteilung in der Grundgesamtheit festzustellen: Der überwiegende Anteil der teilnehmenden Personen ist den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften zuzurechnen (77,5% in der Stichprobe, 82% in der Grundgesamtheit), während knapp ein Viertel der Befragten den Natur- und Ingenieurwissenschaften zuzuordnen ist (22,5% in der Stichprobe, 18% in der Grundgesamtheit). Die größte Fachgruppe bilden die Teilnehmer_innen aus naturwissenschaftlichen Fächern (20,8%), gefolgt von Vertreter_innen der Geschichtswissenschaften (15,1%). Die beiden kleinsten Fachgruppen werden aus Teilnehmer_innen der Ingenieurwissenschaften (1,7%) sowie aus den Regionalwissenschaften bzw. der regionalen Kunstgeschichte (1,9%) gebildet. Die Slavistik ist mit 39 teilnehmenden Personen im Sample am stärksten vertreten, gefolgt von der Alten Geschichte mit 26 Teilnehmer_innen. Ein Vergleich der teilnehmenden Personen mit den Gesamtzahlen an Professuren der einzelnen kleinen Fächer zeigt, dass keine größeren Abweichungen vorliegen. Ausnahmen stellen die folgenden beiden Fächer dar: Die Meereskunde ist in der vorliegenden Stichprobe unterrepräsentiert (0,5% in der Stichprobe, 2,1% in der Grundgesamtheit), während die Slavistik überrepräsentiert ist (6,7% in der Stichprobe, 3,8% in der Grundgesamtheit). Bei 16 der insgesamt 119 kleinen Fächer haben keine Fachvertreter_innen an der Umfrage teilgenommen,⁴⁰ was allerdings mit Blick auf die folgenden Darstel-

³⁹ Die Teilnehmer_innen der Online-Befragung wurden zu Beginn um die Angabe des eigenen Faches gebeten. Es wurde darauf verwiesen, dass die Befragten das Fach nennen sollten, dem sie sich am stärksten zugehörig fühlen. Die im Bericht dargestellten Angaben der Befragten beziehen sich jeweils auf das erstgenannte Fach, auch im Falle einer Mehrfachdenomination.

⁴⁰ Es handelt sich dabei überwiegend um kleine Fächer mit insgesamt sehr wenigen Professuren.

lungen unerheblich ist, da bei der Auswertung keine einzelnen Fächer betrachtet, sondern allenfalls Aggregatgruppen gebildet werden.

Eine Mehrheit der Befragten ordnet sich bei der Frage nach dem Alter in der Kategorie „51 bis 60 Jahre“ ein (42,9%). Knapp ein Drittel der Teilnehmer_innen geben an, zwischen 41 und 50 Jahre alt zu sein (32,1%), 21,8% sind laut Selbstauskunft über 60 Jahre alt. Lediglich 3% der Befragten ordnen sich in die Kategorie „31 bis 40 Jahre“ ein. Nur eine befragte Person gibt an, unter 30 Jahre alt zu sein (0,2%). Ein Großteil der Personen, die an der Online-Befragung teilgenommen haben, ist männlich (70,9%), während 28,2% der Teilnehmer_innen weiblich sind. Fünf befragte Personen gaben ein anderes Geschlecht an (0,9%). Die nachstehende empirische Analyse in Form von deskriptiven Auswertungen und Regressionsanalysen basiert auf den aus der Online-Befragung gewonnenen Daten.⁴¹

3.2 Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen

Die Universitäten der German U15 wurden im Rahmen der Datenerhebung um Angaben zu den verausgabten Fördermitteln kleiner Fächer gebeten. Die entsprechenden Daten sollten dabei nach kleinen Fächern an den jeweiligen Universitätsstandorten, nach den Jahren 2007 bis 2014 (jährlich) sowie nach europäischen (Europäische Union) und nationalen Drittmittelgebern (Bund, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Akademien, private Stiftungen, Länder, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)) differenziert werden. Nach Abschluss der Erhebung standen Daten von insgesamt 12 der 15 ausgewählten Volluniversitäten zur Verfügung.

Sieben Universitäten der German U15 konnten Daten für den gesamten angefragten Zeitraum (2007-2014) liefern. Zwei Universitäten

⁴¹ Um die vorliegenden Daten der Online-Befragung auch in den Regressionsanalysen bestmöglich auszuschöpfen, wurden zudem multiple Imputationen durchgeführt. Als Imputationsmodell wurde ein multivariates normales Modell verwendet, welches sich an beliebige Muster fehlender Werte anpasst. Die Mittelwerte der Variablen vor und nach der multiplen Imputation lassen darauf schließen, dass das Verfahren erfolgreich angewandt wurde. Für einen Überblick zu den fehlenden und imputierten Werten sowie zu den entsprechenden Mittelwerten und Standardabweichungen siehe Tabellen 7 und 8 im Anhang.

stellten die verausgabten Drittmittel kleiner Fächer für die Jahre 2008-2014, eine Universität für die Jahre 2009-2014 zur Verfügung. Eine Universität konnte die gewünschten Daten erst ab dem Jahr 2012, eine weitere ab dem Jahr 2013 liefern. Auch mit Blick auf die Differenzierung bezüglich der Drittmittelgeber zeigen sich vereinzelt Lücken im Datensatz. Während alle Universitäten die verausgabten Drittmittel kleiner Fächer der Förderinstitutionen Europäische Union und DFG sowie des Bundes und der Länder zur Verfügung stellen konnten, lieferte eine Universität keine Daten bezüglich privater Stiftungen. Zwei Universitäten konnten keine Angaben zu Drittmitteln vom DAAD machen. Das Liefern von verausgabten Drittmitteln kleiner Fächer in Bezug auf Akademien stellte die Universitäten dem Anschein nach vor größere Herausforderungen. Fünf Universitäten konnten keine Daten zu diesem Drittmittelgeber zur Verfügung stellen. Wie im weiteren Verlauf der Beschreibung der Datengrundlage deutlich wird, stellen die vereinzelt Lücken in den Datensätzen der Universitäten kein Problem dar, weil die verausgabten Drittmittel der kleinen Fächer letztlich unabhängig von den genannten Universitäten betrachtet werden.

Die zur Verfügung stehenden Daten werden für die folgende Analyse in drei Schritten operationalisiert: **Erstens** werden die verausgabten Drittmittel der jeweiligen kleinen Fächer aus Anonymitätsgründen in Fachkulturen- bzw. Fachgruppen-Aggregationen dargestellt. Bei dem erwähnten Fachkulturen-Vergleich werden kleine Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Gruppe aus kleinen Naturwissenschaften gegenübergestellt. Durch die Fachgruppensystematik ergeben sich folgende 13 Fachgruppen: (1) Alte Kulturen und Sprachen, (2) Archäologien, (3) Geschichtswissenschaften, (4) Medienwissenschaften, (5) (Angewandte) Sprachwissenschaften, (6) Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte, (7) Religionswissenschaften, (8) Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie, (9) Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch) samt AVL, (10) Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch), (11) Angewandte Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste, (12) Naturwissenschaften, (13) Ingenieurwissenschaften.⁴² Für die

⁴² Die Fachgruppensystematik orientiert sich an der ursprünglichen Zusammenfassung der 119 kleinen Fächer in 19 Fachgruppen durch die Potsdamer Arbeitsstelle kleine Fächer. Da einige der 19 Fachgruppen hinsichtlich der

Fachgruppe Ingenieurwissenschaften wurden von den Volluniversitäten keine Daten geliefert, sodass diese Fachgruppe bei der Analyse nicht berücksichtigt werden kann.⁴³

Zweitens werden die verausgabten Drittmittel in einem weiteren Schritt in Beziehung zu den entsprechenden Professurenzahlen kleiner Fächer gesetzt. Die Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer hat die Professurenzahlen kleiner Fächern für die Jahre 2007 und 2011 erhoben, die Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer führte diese Erhebung für das Jahr 2014 fort. Demnach liegen zu drei Zeitpunkten (2007, 2011, 2014) Informationen zu den Professurenzahlen kleiner Fächer vor. Auf diese Weise können die absoluten Fördersummen einzelner Fachgruppen durch die Anzahl der Professor_innen in diesen Fachgruppen relativiert werden, sodass ein Vergleich auch über Fachgruppen hinweg ermöglicht wird. Zudem wirken sich auf diese Weise die Entwicklungen der Professurenzahlen in den jeweiligen Fachgruppen nicht auf die Ergebnisse aus.⁴⁴ Gemessen an der Gesamtzahl der Professuren kleiner Fächer zeigt sich ein akzeptables Verhältnis zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit. Je nach berücksichtigtem Zeitraum bzw. Förderinstitution sind zwischen 23 und 42% der Professuren kleiner Fächer durch die Fallstudien vertreten.

Drittens werden die an den Professurenzahlen relativierten Daten in einem letzten Schritt in Durchschnittswerte für drei Zeiträume (2007-2010, 2011-2013, 2014) transformiert. Dieses Vorgehen wird mit der Annahme begründet, dass Zufälle bei einer jährlichen Betrachtung der verausgabten Drittmittel ein zu hohes Gewicht bekommen. Es kann angenommen werden, dass eine Fördersumme, die für einen bestimmten Zeitraum eingeworben wurde, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit nicht zu gleichen Anteilen in den jeweils geförderten Jahren veraus-

darin versammelten Fächer und/oder Professuren äußerst klein sind, wurden in der vorliegenden Untersuchung einige Fachgruppen zusammengefasst. Vgl. für eine Übersicht zur Fachgruppensystematik Tabelle 13 im Anhang.

⁴³ Insgesamt mussten 38 Einzelwerte als fehlende Werte kodiert und aus der Analyse ausgeschlossen werden, weil bei diesen keine Zuordnung zu einer entsprechenden Fachgruppe möglich war. Probleme stellten hierbei Doppelbezeichnungen sowie Angaben der Universitäten dar, die keine Zuordnung zur Fachsystematik der Arbeitsstelle Kleine Fächer erlauben.

⁴⁴ Vgl. zu den Entwicklungen der Professuren- und Standortzahlen kleiner Fächer zwischen 1997 und 2015 <http://www.kleinefaecher.de/entwicklung-der-professuren-und-standortzahlen-in-den-kleinen-faechern/> (13.04.2016).

gibt wird. Demnach erscheint die Betrachtung von Zeiträumen plausibel. Die Fördersummen der Jahre 2007-2010 können durch die erwähnten Professurenzahlen aus dem Jahr 2007 relativiert werden. Entsprechendes gilt für die Fördersummen der Jahre 2011-2013 zum Bezugsjahr 2011. Im Jahr 2014 werden die Fördersummen zu den Professurenzahlen aus demselben Jahr in Beziehung gesetzt.⁴⁵ Die ersten beiden Zeiträume decken somit den kompletten Förderzeitraum des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union ab.

Letztlich stehen im Datensatz für drei Zeiträume (2007-2010, 2011-2013, 2014) die durchschnittlich verausgabten Drittmittel pro Professur und Jahr zur Verfügung, differenziert nach zwei Fachkulturen, 12 Fachgruppen und sieben Förderinstitutionen.

3.3 Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews

Die Auswahl der Fallstudien erfolgte – wie bereits in Kapitel 2.3 dargestellt – entlang der Kriterien, sodass eine hinreichende Anzahl kleiner Fächer wie auch ein breites Fachspektrum gegeben sind. Entsprechend konzentrierten sich die Fallstudien auf sogenannte Volluniversitäten, die über eine Vielzahl kleiner Fächer verfügen. Auf dieser Grundlage wurden für die Fallstudien vier Universitäten ausgewählt.⁴⁶ Mit einer Anzahl von über 40 kleinen Fächern an jeder der vier Universitäten ist eine hinreichende Anzahl kleiner Fächer an den Standorten gegeben. Einen besonders hohen Anteil kleiner Fächer weist Universität A auf und kann innerhalb der Gruppe als die Universität mit dem größten Anteil kleiner Fächer beschrieben werden. Zusätzlich können die für die Fallstudien ausgewählten Universitäten hinsichtlich der Struktur unterschieden werden. Zwar können alle Universitäten als Volluniversitäten bezeichnet werden, allerdings weichen die strukturellen Rahmenbedingungen zwischen den ausgewählten Standorten voneinander ab, insofern als bspw. die Anzahl der Fakultäten bzw. Fachbereiche zwischen 8 und 18 variiert. Auch hinsichtlich der Drittmitteleinwerbung kann zwischen den Universitäten differenziert wer-

⁴⁵ Für die Daten, die sich ausschließlich auf das Jahr 2014 beziehen, kann der soeben beschriebene, zufällige Mechanismus der Verausgabung einflussreich sein. Diese Daten gilt es somit mit besonderer Vorsicht zu betrachten.

⁴⁶ Für die Gewährleistung der Anonymität der Befragten werden die Universitäten wie folgt bezeichnet: Universität A; Universität B; Universität C; Universität D.

den. So gehört Universität D zu den drittmittelschwächeren Universitäten, während Universität B insbesondere im Hinblick auf die kleinen Fächer einer drittmittelstarken Universität entspricht. Zwei der vier Universitäten – Universität A und Universität B – gehören zu den geförderten Einrichtungen im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen.

Für die Durchführung der leitfadengestützten Interviews an den ausgewählten universitären Fachstandorten wurden insgesamt 42 potenzielle Gesprächspartner_innen angefragt, von denen sich 28 für eine Teilnahme bereit erklärten. Mit Ausnahme der Gespräche mit den Dekan_innen wurden die Interviews in Form von Einzelgesprächen geführt. Insgesamt wurden 17 Einzelinterviews und vier Gruppengespräche mit elf Teilnehmer_innen durchgeführt. Hinsichtlich der Einzelinterviews kann wie folgt differenziert werden: Vier Interviews wurden mit Vertreter_innen der Hochschulleitung, acht Interviews mit Fachvertreter_innen der Geisteswissenschaften und fünf Interviews mit Fachvertretern der Naturwissenschaften geführt. Die Fachvertreter_innen repräsentieren sieben Fachgruppen: Alte Kulturen und Sprachen; Geschichtswissenschaften; Religionswissenschaften; Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch); Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch); Sprachwissenschaften; Naturwissenschaften. Auffällig bei den verschiedenen Fachgruppen ist die Geschlechterverteilung. So sind sämtliche Gesprächspartner der Fachgruppe Naturwissenschaften männlich. Dagegen konnte hinsichtlich der Anzahl weiblicher Gesprächspartnerinnen in den Geisteswissenschaften ein Anteil von 37,5% realisiert werden. Ein ähnliches Bild zeigt die Betrachtung der Gruppengespräche mit Dekan_innen. Auch hier sind die Vertreter der naturwissenschaftlichen Bereiche ausschließlich männlich, während die weiblichen Dekaninnen in den Geisteswissenschaften bei den Gruppengesprächen mit 28,6% vertreten sind. Hinsichtlich der teilnehmenden Dekan_innen kann konstatiert werden, dass vier Vertreter_innen die Naturwissenschaften repräsentierten und sieben Gesprächspartner_innen Dekan_innen in den Geisteswissenschaften sind. Während alle Gespräche mit Dekan_innen und Hochschulleitungen vor Ort durchgeführt werden konnten, mussten von den Einzelinterviews der Fachvertreter_innen vier Gespräche telefonisch realisiert werden. Alle Interviews wurden zwischen dem 5. Februar und 15. März 2016 durchgeführt.

In Bezug auf die verschiedenen Akteursgruppen kann wie nachfolgend skizziert differenziert werden. Hinsichtlich der elf Dekan_innen kann zwischen sieben Vertreter_innen der Geisteswissenschaften und vier Vertreter_innen der Naturwissenschaften unterschieden werden. Insbesondere aufgrund der Anzahl der kleinen Fächer können Unterschiede zwischen den Fachkulturen der jeweiligen Dekanate beschrieben werden. Während an die geisteswissenschaftlichen Dekanate zwischen fünf und 41 kleine Fächer angegliedert sind, sind es im Fall der naturwissenschaftlichen Vertreter_innen im Höchstfall acht kleine Fächer. Ähnlich wie bei den Dekan_innen können auch bei den Fachvertreter_innen verschiedene Fachkulturen identifiziert werden. Neben fünf Vertretern der Naturwissenschaften sind noch die Fachgruppen Alte Kulturen & Sprachen, Religionswissenschaften und Sprachwissenschaften (angewandt) mit je einem/einer Vertreter_innen repräsentiert. Darüber hinaus sind zwei Teilnehmende Repräsentanten_innen der Geschichtswissenschaften und drei Gesprächspartner_innen sind den Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch) zuzuordnen. Für die Vertreter_innen der Hochschulleitungen sind keine Differenzierungen notwendig. Einen Überblick der jeweils an den Fachstandorten durchgeführten Interviews gibt Tabelle 1.

Tabelle 1: Durchgeführte Interviews sortiert nach Akteursgruppen an ausgewählten Fachstandorten

	Universi- tät A	Universi- tät B	Universi- tät C	Universi- tät D	Summe
Fachvertreter _innen GW⁴⁷	2	2	2	2	8
Fachvertreter _innen NW	2	1	1	1	5
Dekane_innen GW	2	2	1	2	7
Dekane_innen NW	1	1	1	1	4
Hochschul- leitung	1	1	1	1	4
Summe	8	7	6	7	28

Hinsichtlich der Länge der Interviews muss zwischen den Einzelgesprächen von Fachvertreter_innen sowie Vertreter_innen der Hochschulleitung und den Gruppengesprächen mit Dekan_innen, an welchen bis zu drei Personen teilnahmen, differenziert werden. Das kürzeste Gespräch im Rahmen der Einzelinterviews umfasst 17:23 Minuten, das längste Interview hingegen 78:02 Minuten. Im Mittel belief sich die Gesprächszeit der Interviews auf etwa 40 Minuten. Werden darüber hinaus die Telefon- und Face-to-Face-Interviews hinsichtlich ihrer Gesprächsdauer getrennt betrachtet, kann festgestellt werden, dass die Telefoninterviews lediglich eine mittlere Dauer von etwa 28 Minuten, die Gespräche vor Ort dagegen einen Wert von 43 Minuten aufweisen. Die vier Gruppengespräche mit Dekan_innen dauerten zwischen 55:45 Minuten und 84:38 Minuten. Die Unterschiede hinsichtlich der Dauer der geführten Gespräche ist u.a. darauf zurückzuführen, dass es den Gesprächspartner_innen nicht immer möglich war jede gestellte Frage zu beantworten bzw. darauf, dass noch zusätzliche, nicht zum Fragenkomplex gehörige Antworten gegeben wurden.

⁴⁷ ‚GW‘ steht hier für Vertreter_innen der Geisteswissenschaften, ‚NW‘ für Vertreter_innen der Naturwissenschaften.

4 EMPIRISCHE BEFUNDE

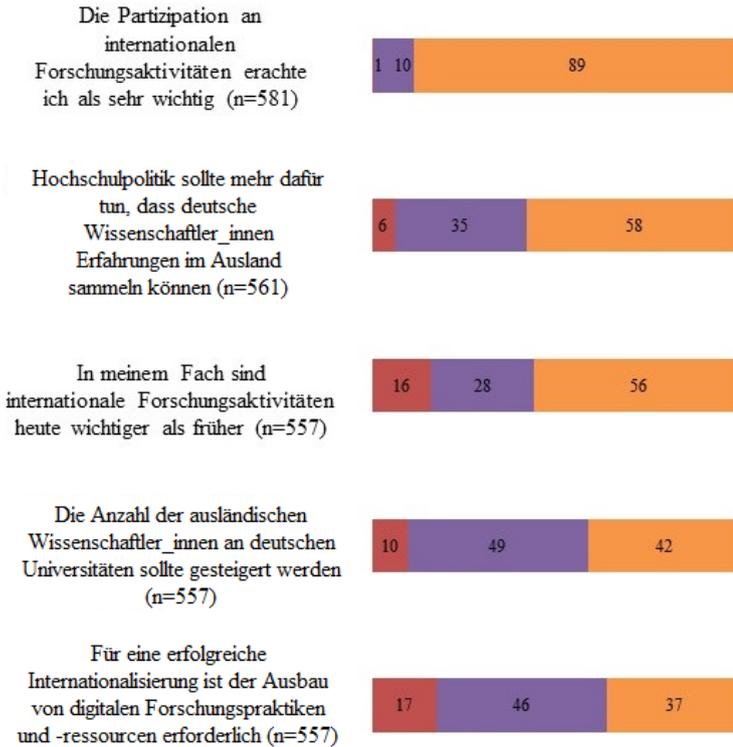
4.1 Flächendeckende Online-Befragung

4.1.1 Allgemeine Einstellungen/Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft

Zuerst wurden die Teilnehmer_innen der Online-Befragung darum gebeten, Einschätzungen zu allgemeinen Aussagen in Bezug auf Internationalisierungsprozesse zu geben (Abbildung 1).⁴⁸ Es zeigt sich, dass die Partizipation an internationalen Forschungsaktivitäten überwiegend als sehr wichtig erachtet wird (89%). Zudem stimmen mehr als die Hälfte (56%) der Befragten der Aussage zu, dass die Bedeutung internationaler Forschungsaktivitäten zugenommen hat. Sie wünschen sich jedoch auch Verbesserungen in diesem Bereich. So stimmen über die Hälfte (58%) der befragten Personen der Aussage zu, dass sich die Hochschulpolitik mehr für die Möglichkeit engagieren sollte, Auslandserfahrungen zu sammeln. 42% der Umfrageteilnehmer_innen votieren zudem für eine Steigerung der Anzahl ausländischer Wissenschaftler_innen in Deutschland. Über ein Drittel der Befragten (37%) sieht den Ausbau von digitalen Forschungspraktiken und -ressourcen als erforderlich für eine erfolgreiche Internationalisierung, fast ein Fünftel der Befragten (17%) stimmt dieser Aussage allerdings (überhaupt) nicht zu.

⁴⁸ Generell gilt es vorab zu erwähnen, dass es bei Darstellungen von Prozentwerten im vorliegenden Bericht zu Gesamtwerten über bzw. unter 100% kommen kann. Dies ist zum einen auf Rundungen, zum anderen auf Angaben der Befragungsteilnehmer_innen (bei offenen Antwortmöglichkeiten) zurückzuführen.

Abbildung 1: Allgemeine Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft (Angaben in %)



4.1.2 Internationale Forschungsaktivitäten

Des Weiteren wurden die Teilnehmer_innen, die Wichtigkeit bestimmter Aktivitäten im Hinblick auf internationale Kooperationen einzuschätzen. Dabei wird deutlich, dass allen genannten Aktivitäten eine hohe Relevanz zugesprochen wird,⁴⁹ d.h. informellem Austausch

⁴⁹ Die siebenstufige Skala reichte von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 7 „sehr wichtig“.

(MW=6,4; s=1,0; n=576),⁵⁰ der Durchführung von internationalen Tagungsprojekten (MW=6,4; s=1,1; n=580) und Forschungsprojekten (MW=6,2; s=1,1; n=575) sowie Publikationsprojekten (MW=6,1; s=1,2; n=580) wie auch der internationalen Nachwuchsausbildung (MW=5,9; s=1,3; n=570). Lediglich die Durchführung von internationalen Lehrprojekten wird im Vergleich zu den übrigen Aktivitäten als weniger wichtig erachtet (MW=4,8; s=1,7; n=576), die vergleichsweise hohe Standardabweichung deutet an dieser Stelle aber auf heterogene Einschätzungen innerhalb der Gesamtgruppe hin.

In Abbildung 2 werden die Angaben der Befragten zu bestehenden internationalen Forschungsaktivitäten dargestellt. Die Mittelwerte hinsichtlich der Ausübung internationaler Forschungsaktivitäten werden dabei differenziert nach lokaler Zuordnung des Fachgegenstandes kleiner Fächer abgebildet. Zunächst wird deutlich, dass alle Vertreter_innen kleiner Fächer angeben, hinsichtlich der genannten Aktivitäten forschungsaktiv zu sein – alle Mittelwerte liegen über dem mittleren Skalenpunkt von 4,0.⁵¹ Dennoch sind deutliche Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen festzustellen. So geben insbesondere diejenigen Befragten an, besonders international forschungsaktiv zu sein, deren Fachgegenstand im außereuropäischen Ausland angesiedelt ist. Im Vergleich dazu sind Fachvertreter_innen, deren Fachgegenstand nicht auf eine Region außerhalb Deutschlands ausgerichtet ist, deutlich weniger forschungsaktiv in internationalen Kontexten.⁵²

Die Teilnehmer_innen der Online-Befragung wurden daran anknüpfend nach den Motiven zu internationalen Forschungsaktivitäten gefragt.⁵³ Dabei wird sichtbar, dass Vertreter_innen kleiner Fächer bei insgesamt überwiegend hohen Zustimmungswerten zu allen befragten

⁵⁰ Die Abkürzung ‚MW‘ steht für Mittelwert, ‚s‘ steht für Standardabweichung, ‚n‘ steht für die Fallzahl.

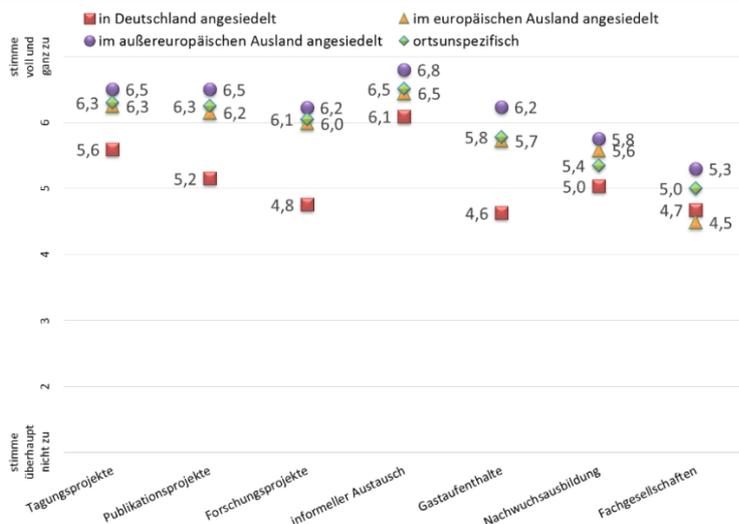
⁵¹ Die siebenstufige Skala reichte von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“.

⁵² Für jeden Mittelwertvergleich wurde die Wahrscheinlichkeit ermittelt, dass die festgestellten Differenzen nur zufallsbedingt beobachtet wurden. Bei einer sehr geringen Wahrscheinlichkeit (i.d.R. <5%) spricht man von statistisch signifikanten Differenzen. Die genannten Mittelwertunterschiede basieren auf einer Varianzanalyse (ANOVA) und sind allesamt signifikant.

⁵³ Die siebenstufige Skala reichte von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“.

Motiven in erster Linie international forschungsaktiv werden, um mit ausländischen Forscher_innen Ideen auszutauschen (MW=6,6; s=0,8; n=562), um das persönliche, fachliche Wissen zu vergrößern (MW=6,5; s=1,0; n=567) und um auf dem neusten Stand der Forschung zu bleiben (MW=6,4; s=1,2; n=568). Hohe Zustimmungswerte hatten zudem die Motive Entwicklung innovativer Ideen (MW=6,1; s=1,3; n=568), Aufbau eines wissenschaftlichen Netzwerks (MW=6,0; s=1,4; n=573) sowie die Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit (MW=5,8; s=1,6; n=563). Mittelstarke Zustimmungswerte erhielten die Motive Beteiligung an internationalen Publikationen (MW=5,4; s=1,8; n=569), Erhöhung der Sichtbarkeit an der eigenen Universität (MW=5,2; s=1,9; n=551) sowie die Förderung des interkulturellen Austauschs (MW=5,2; s=1,9; n=551). Weniger stark stimmten die befragten Personen der Aussage zu, dass sie international forschungsaktiv sind, um die eigene wissenschaftliche Reputation zu fördern (MW=4,9; s=1,9; n=556), um herausragende Mitarbeiter_innen für das eigene Fach zu gewinnen (MW=4,9; s=1,9; n=553) oder um Zugang zum eigenen Forschungsfeld (z.B. bei Grabungen) zu erhalten (MW=4,5; s=2,4; n=492). Der Aussage, dass internationale Forschungsaktivität durch den Aspekt motiviert wird, die eigene, wissenschaftliche Karriere zu fördern, wird nur zum Teil zugestimmt (MW=4,0; s=2,1; n=550). Dem Motiv Kontaktknüpfung zu internationalen Unternehmen stimmen die befragten Personen (eher) nicht zu (MW=2,1; s=1,8; n=529).

Abbildung 2: Ausübung internationaler Forschungsaktivitäten (dargestellt nach lokaler Zuordnung des Fachgegenstands; Mittelwerte der Vergleichsgruppen)



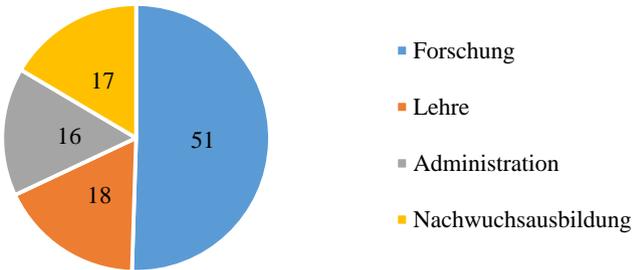
Zusätzlich wurden die Befragungsteilnehmer_innen danach befragt, durch welche Aspekte internationale Forschungsaktivitäten gehemmt werden.⁵⁴ Starke Schwierigkeiten sehen sie in der zeitlichen Beanspruchung an der eigenen Professur (MW=5,5; s=1,7; n=573) sowie durch den mit Forschungsaktivitäten verbundenen bürokratischen Aufwand (MW=5,0; s=1,9; n=571). Etwas weniger fühlen sie sich durch die strikten Regeln für die Beantragung internationaler Forschungsprojekte gehemmt (MW=4,5; s=2,1; n=536). Die unterschiedlichen Strukturen von Hochschulen im In- und Ausland werden nur zum Teil als Problem erachtet (MW=4,0; s=2,0; n=568). Die Vertreter_innen kleiner Fächer sehen zudem in der unterschiedlichen Taktung des akademischen Jahres in verschiedenen Ländern (MW=3,7; s=2,1; n=570) sowie in der räumlichen Distanz (MW=3,4; s=1,9; n=572) eher kein Hemmnis. Noch weniger beeinträchtigen Sprachbarrieren (MW=2,5; s=1,8; n=571), kulturelle Unterschiede (MW=2,2; s=1,5; n=566), Sicherheitsbedenken mit Blick auf das jeweilige Ziel-

⁵⁴ Die siebenstufige Skala reichte von 1 „stimmte überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimmte voll und ganz zu“.

land (MW=2,1; s=1,7; n=526), Gefahr des Verlusts geistigen Eigentums (MW=1,7; s=1,3; n=543), Schutzrechtbestimmungen des Patentrechts im Ausland (MW=1,5; s=1,1; n=348) sowie die Befürchtung, fähige Arbeitskräfte an Institute im Ausland zu verlieren (MW=1,4; s=1,0; n=545) internationale Forschungsaktivitäten.

Befragt nach dem Schwerpunkt internationaler Aktivitäten wird in Abbildung 3 deutlich, dass über die Hälfte der internationalen Aktivitäten der Forschung zuzuordnen sind (51%). Die übrigen internationalen Aktivitäten beziehen sich in etwa zu gleichen Teilen auf die Lehre (18%), die Nachwuchsausbildung (17%) und Administration (16%).

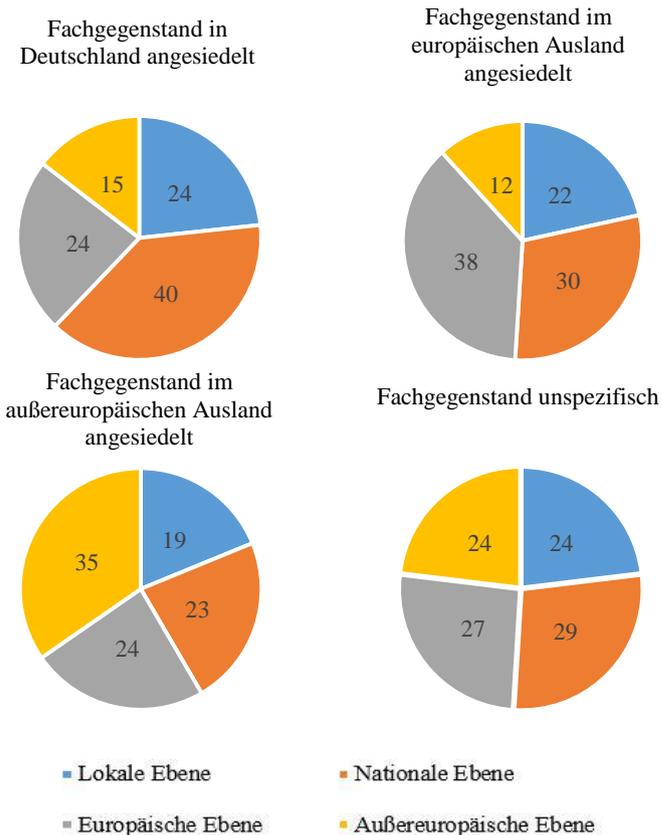
Abbildung 3: Umfang der internationalen Aktivitäten aus den Bereichen Forschung, Lehre, Administration und Nachwuchsausbildung (angegeben ist der durchschnittliche Anteil in %)



Des Weiteren wurden die Teilnehmer_innen gebeten eine Einschätzung dazu abgeben, in welchem Umfang sie in der Forschung mit Partner_innen auf lokaler, nationaler, europäischer bzw. außereuropäischer Ebene kooperieren. Der Vergleich in Abbildung 4 zeigt, dass diesbezüglich erwartungsgemäß ein Zusammenhang mit der regionalen Ausrichtung des Fachgegenstands besteht. Das Forschungsnetzwerk kleiner Fächer, deren Fachgegenstand in Deutschland angesiedelt ist, speist sich zu knapp zwei Dritteln aus Partner_innen innerhalb Deutschlands (nationale Ebene 40%, lokale Ebene 24%). Dagegen ist der größte Anteil des Forschungsnetzwerks kleiner Fächer, deren Fachgegenstand im europäischen Ausland angesiedelt ist, auch in Europa zu finden. Das Forschungsnetzwerk kleiner Fächer, deren Fachgegenstand im außereuropäischen Ausland liegt, setzt sich entsprechend größtenteils aus Partner_innen auf außereuropäischer Ebene zusammen. Kleine Fächer, deren Fachgegenstand ortsun-

spezifisch ist, schätzen ihr Forschungsnetzwerk dagegen bzgl. der räumlichen Ansiedlung eher heterogen ein. Demnach kommen die Partner_innen dieser kleinen Fächer etwa zur Hälfte aus Deutschland (nationale Ebene 29%, lokale Ebene 22%), zur anderen Hälfte aus dem Ausland (europäische Ebene 27%, außereuropäische Ebene 24%).

Abbildung 4: Zusammensetzung des Forschungsnetzwerks kleiner Fächern (angegeben ist der durchschnittliche Anteil in Prozent)



Die Teilnehmer_innen der Online-Befragung wurden des Weiteren zu den Beweggründen bei der Auswahl der internationalen Kooperationspartner_innen befragt.⁵⁵ Zunächst wird dabei deutlich, dass alle genannten Aspekte prinzipiell als wichtig eingeschätzt werden. Die mit Abstand größte Bedeutung wird inhaltlichen Schnittmengen zugeschrieben (MW=6,8; s=0,6; n=578), gefolgt von methodischen Schnittmengen (MW=5,8; s=1,4; n=575) und persönlichen Sympathien (MW=5,7; s=1,2; n=574). Als etwas weniger wichtig werden von den Vertreter_innen kleiner Fächer die sprachliche Verständigung (MW=5,2; s=1,8; n=573) sowie das wissenschaftliche Renommee der Partner empfunden (MW=4,9; s=1,6; n=573).

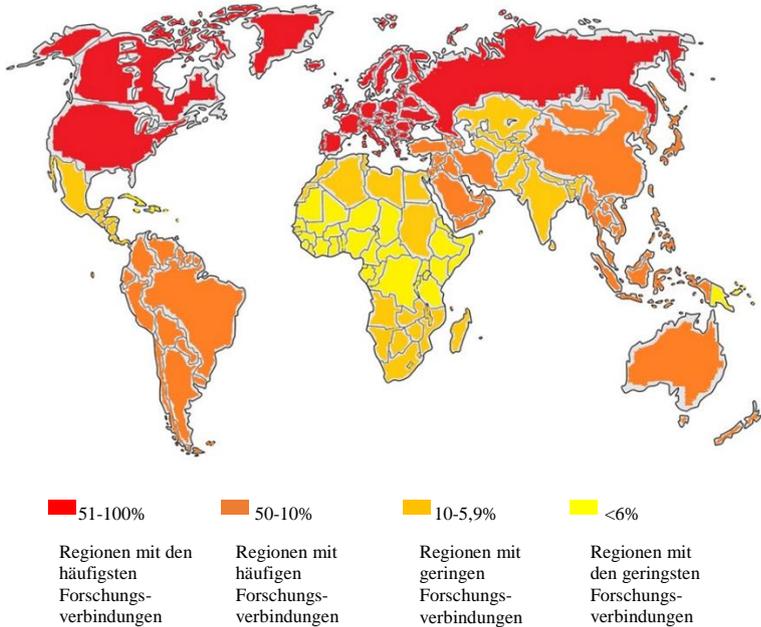
4.1.3 Internationale Kooperation

Die Teilnehmer_innen wurden gebeten, ihre aktuell bestehenden sowie zukünftig gewünschten Forschungsk Kooperationen regional zuzuordnen.⁵⁶ Die Ergebnisse hierzu sind in den nachstehenden Abbildungen 5 und 6 ersichtlich. Hinsichtlich aktuell bestehender Forschungsk Kooperationen ist erkennbar, dass diese sehr häufig im europäischen Raum sowie mit Nordamerika bestehen. Häufig existieren internationale Forschungsverbindungen nach Asien, insbesondere Ost-, West- und Südostasien, nach Südamerika sowie Australien & Neuseeland. Eher selten werden Forschungsverbindungen nach Nord- und Südafrika sowie Südostasien, Zentralasien und Zentralamerika genannt. Sehr selten geben die Befragten an, dass Forschungsverbindungen zum afrikanischen Kontinent bestehen. Insbesondere sind hier Ost-, West- und Mittelafrika zu nennen, die neben der Karibik und Melanesien/Mikronesien/Polynesien die Gruppe mit den am seltensten bestehenden Forschungsverbindungen bilden.

⁵⁵ Die Befragten konnten ihre Einschätzungen auf einer siebenstufigen Skala von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 7 „sehr wichtig“ ausdrücken.

⁵⁶ Die Weltregionen wurden nach der Einteilung durch die Vereinten Nationen kategorisiert, vgl. United Nations Statistics Division 2014. Hierbei wurden die Gebiete Melanesien, Mikronesien und Polynesien aufgrund der Datenlage zusammengefügt.

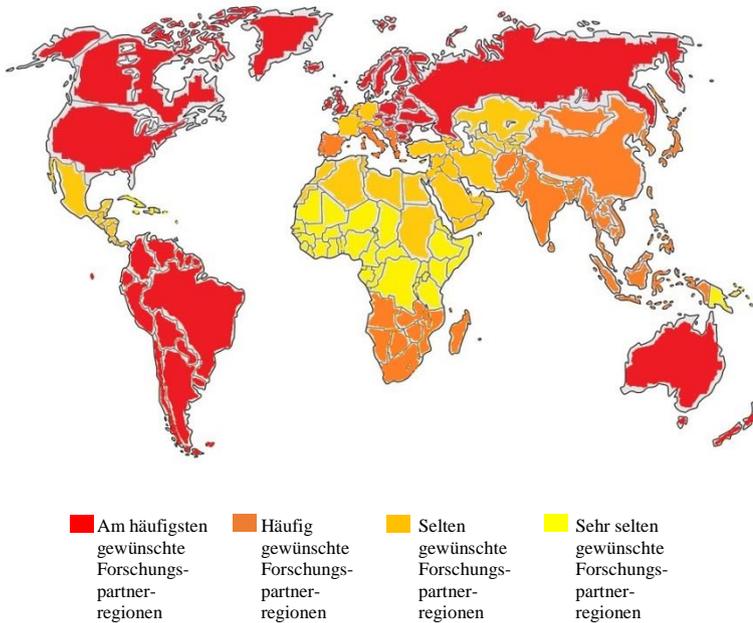
Abbildung 5: Genannte Partnerregionen mit gemeinsamen Forschungsaktivitäten



Hieran anschließend wurden die Teilnehmer_innen darum gebeten, die Regionen zu identifizieren, die für zukünftige Kooperationen interessant sind (Abbildung 6). Vergleicht man die bestehenden Forschungsverbindungen mit den gewünschten Forschungsverbindungen, lassen sich hierbei beträchtliche Unterschiede feststellen. So werden Australien und Neuseeland sowie Südamerika am häufigsten als gewünschte Forschungsverbindungen genannt. Nordamerika sowie Nord- und Osteuropa werden sowohl bei den bestehenden als auch bei den gewünschten Forschungsverbindungen sehr häufig genannt. Die bei den bereits bestehenden Forschungsverbindungen sehr häufig vorkommenden Regionen Südeuropa und Westeuropa werden bei den gewünschten Forschungsverbindungen nur noch eher häufig (Südeuropa) bzw. eher selten (Westeuropa) genannt. Auch nach Westasien werden eher selten weitere Forschungsverbindungen gewünscht. Für Südafrika und Südasien gilt hingegen das Umgekehrte. Es bestehen zwar eher selten Forschungsverbindungen in diese Regionen, jedoch werden diese häufiger als gewünschte Kooperationspartner genannt.

Für Zentralasien und Zentralamerika hingegen werden sowohl selten bestehende als auch gewünschte Forschungsverbindungen angegeben. Ähnliches gilt für die bei den bestehenden Forschungsverbindungen am seltensten genannten Regionen (Ost-, West- und Mittelafrika, die Karibik und Melanesien/Mikronesien/Polynesien); diese werden auch bei den gewünschten Forschungsverbindungen am seltensten genannt.

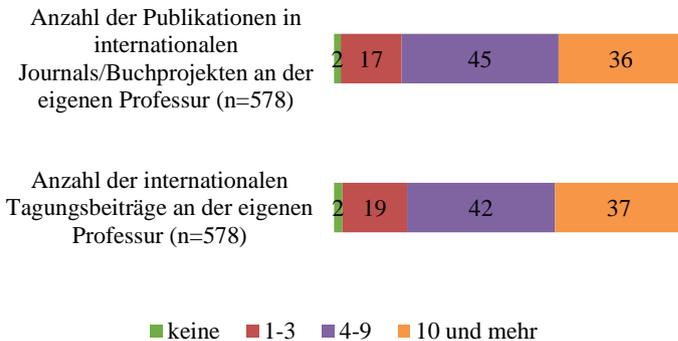
Abbildung 6: Gewünschte Partnerregionen für gemeinsame Forschungsaktivitäten



Bezogen auf die letzten drei Jahre konnten die Befragten ihre Forschungsergebnisse häufig international vorstellen. Über ein Drittel der Teilnehmer_innen der Online-Befragung führen an, dass zehn oder mehr Publikationen in internationalen Journals/Buchprojekten (36%) bzw. zehn oder mehr internationale Tagungsbeiträge (37%) zum wissenschaftlichen Diskurs beigesteuert werden konnten. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten publizierte 4-9 Beiträge innerhalb der letzten drei Jahre (45% für internationale Journals; 42% für internationale Tagungsbeiträge) und nur jeweils 2% der Befragungs-

teilnehmer_innen geben an, dass sie in den vergangenen drei Jahren in keinen internationalen Journals veröffentlicht bzw. internationale Tagungsbeiträge beigesteuert haben.

Abbildung 7: Anzahl internationaler Publikationen und Tagungsbeiträge in den letzten drei Jahren (Angaben in %)



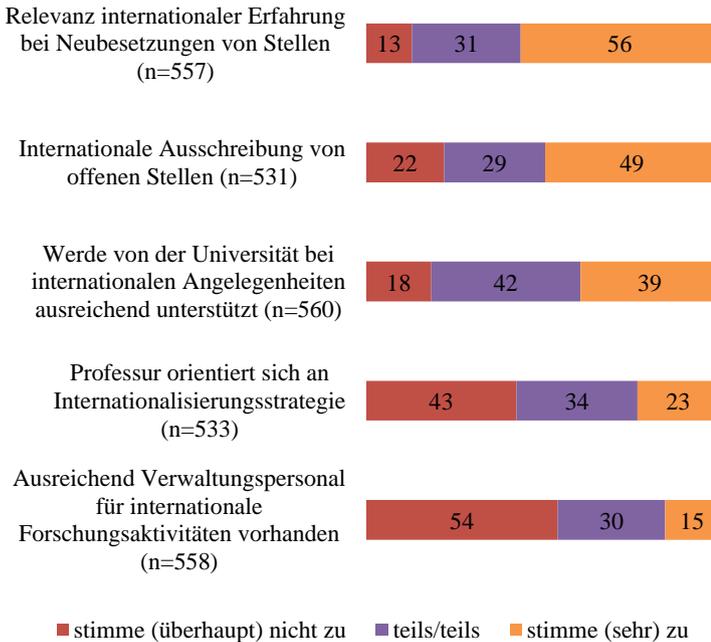
4.1.4 Lokale Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten

Die Vertreter_innen kleiner Fächer wurden gebeten, eine Einschätzung dazu abzugeben, zu welchem Anteil das akademische Personal an der eigenen Professur bereits wissenschaftliche Erfahrung im Rahmen des Studiums, der Promotions- oder Post-Doc-Phase im Ausland sammeln konnte. Dabei geben etwa die Hälfte der Befragten (45%) an, dass an der eigenen Professur der Anteil des akademischen Personals mit Auslandserfahrung zwischen 0 und 25% liegt. Bei über einem Fünftel liegt der Anteil der Mitarbeiter_innen mit Erfahrung im Ausland zwischen 26 und 50%. Knapp 10% der Vertreter_innen kleiner Fächer führen an, dass der Anteil des akademischen Personals mit Auslandserfahrung an der eigenen Professur zwischen 51 und 75% liegt und bei etwa einem Viertel verfügen zwischen 76 und 100% des akademischen Personals über Erfahrungen im Ausland.

Die Rahmenbedingungen internationaler Forschungsaktivitäten werden von den Befragten unterschiedlich wahrgenommen. Über die Hälfte (56%) der Teilnehmer_innen stimmt der Aussage zu, dass internationale Erfahrung bei Neubesetzungen von Stellen an der eigenen Professur relevant ist. Darüber hinaus gibt knapp die Hälfte (49%) an,

dass offene Stellen an den Professuren international ausgeschrieben werden. Betrachtet man die Unterstützungsleistungen der Universitäten, an denen die Professuren angesiedelt sind, so teilt nur etwas mehr als ein Drittel (39%) der Teilnehmer_innen die Einschätzung, von der Universität in internationalen Angelegenheiten ausreichend unterstützt zu werden. Knapp ein Fünftel der befragten Personen (18%) stimmen dieser Aussage (überhaupt) nicht zu. Über die Hälfte (54%) der Teilnehmer_innen stimmt der Äußerung zu, dass sie nicht ausreichend über Verwaltungspersonal für internationale Forschungsaktivitäten verfügen. Lediglich 15% der Befragten sehen sich mit genügend Verwaltungspersonal versorgt. Zusätzlich führen fast die Hälfte der Fragebogenteilnehmer_innen (43%) an, dass sich ihre Professur nicht an einer Internationalisierungsstrategie orientiere.

Abbildung 8: Lokale Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten (Angaben in %)

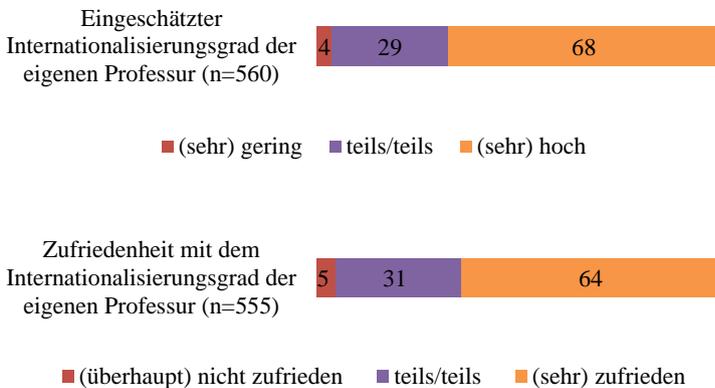


4.1.5 Internationalisierungsgrad der Professuren kleiner Fächer

Gebeten zu einer Einschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur sowie der Zufriedenheit mit diesem, äußerten sich die Teilnehmer_innen insgesamt positiv. Über zwei Drittel der Befragten (68%) schätzen den Internationalisierungsgrad der eigenen Professur als (sehr) hoch ein. Ähnlich viele Vertreter_innen kleiner Fächer (64%) sind mit dem Internationalisierungsgrad der eigenen Professur zufrieden. Nur 5% der befragten Personen sind diesbezüglich (überhaupt) nicht zufrieden.

Abbildung 9: Internationalisierungsgrad der eigenen Professur

(Angaben in %)



Wie bereits erwähnt, erweisen sich die Antworten auf die Frage nach dem Internationalisierungsgrad mit Blick auf das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Studie als besonders geeignet für eine inferenzstatistische Analyse. Im Folgenden wird demnach überprüft, inwieweit die Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades auf bestimmte Merkmale zurückgeführt werden kann.⁵⁷ Als erklärende Variablen dienen Merkmale, welche die allgemeine Fachstruktur eines kleinen

⁵⁷ Das Item mit Bezug auf den Internationalisierungsgrad einer Professur wurde bei der Online-Befragung ursprünglich auf einer siebenstufigen Skala abgebildet. Der Wortlaut des entsprechenden Items lautete „Wie schätzen Sie den Internationalisierungsgrad an Ihrer Professur ein?“. Die Endpole der Skala reichten von „sehr gering“ bis „sehr hoch“.

Faches sowie das Forschungsprofil einer Professur, strukturelle Rahmenbedingungen eines Fachstandortes sowie persönliche Motive und Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten betreffen. Die analytischen Modelle der nachstehenden linearen Regressionsanalysen besitzen rein explorativen Charakter und werden für einen besseren Überblick in Abbildung 10 dargestellt.

Abbildung 10: Analytische Modelle zur Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur

Modell A:

Allgemeine Fachstruktur und Forschungsprofil der Professur

Fachgröße: Anzahl der Professuren in Deutschland insgesamt
Fachstandorte in Deutschland
Fachkultur: Fächergruppen
Geografische Ansiedlung des Fachgegenstandes
Arbeitsweise: Anwendungsorientierung und Grundlagenorientierung

Modell B: Erweiterung zu Modell A

Strukturelle Rahmenbedingungen am Fachstandort

Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen an der Professur
Unterstützung durch Universität (Index)
Präsenz des Themas Internationalisierung (Index)

Modell C: Erweiterung zu Modell B

Persönliche Motive und Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten

Motiv: forschender Habitus (Index)
Motiv: wissenschaftliche Karriere (Index)
Motiv: Positionierung(swunsch) (Index)
Hemmnis: Aufwand (Index)
Hemmnis: Brain-Drain (Index)
Hemmnis: Unterschiede im Land (Index)
Hemmnis: Unterschiede Hochschulen (Index)



Modell A bezieht Variablen in das Regressionsverfahren ein, welche die **allgemeine Fachstruktur eines kleinen Faches sowie das Forschungsprofil einer Professur** beschreiben. Damit soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich allgemeine fachliche Merkmale bzw. die jeweilige Forschungsausrichtung auf die Internationalisierung kleiner Fächer auswirken. Zunächst wurde ein Merkmal herangezogen, welches Auskunft über die **geographische Verortung** gibt. Die Vertreter_innen kleiner Fächer wurden diesbezüglich gefragt, ob die meisten Standorte des eigenen Faches in Deutschland liegen.⁵⁸ Eine weitere Variable des ersten Modells bezieht sich auf die **Fachgröße**. Diese wurde als Dummy-Variable kodiert und erhält den Wert 1, wenn die Anzahl der Professuren eines kleinen Faches in Deutschland insgesamt geringer ist als sechs und den Wert 0, wenn deutschlandweit insgesamt sechs oder mehr Professuren innerhalb eines kleinen Faches verortet werden können. Die **Fachkultur eines kleinen Faches** wurde durch das Generieren von vier weiteren Dummy-Variablen operationalisiert. Gruppirt wurde demnach in Fächer mit historischer Ausrichtung (Alte Kulturen und Sprachen, Archäologien, Geschichtswissenschaften), Regional- und Sprachwissenschaften (Regionalwissenschaften und regionale Kunstgeschichte, Religionswissenschaften, europäische sowie außereuropäische Sprach- und Literaturwissenschaften), Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie in übrige sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer (Medienwissenschaften, (angewandte) Sprachwissenschaften, angewandte Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften).⁵⁹ Die Einschätzung einer befragten Professur bezüglich der **geografischen Ansiedlung des Fachgegenstandes** des eigenen kleinen Faches wurde mittels dreier Dummy-Variablen operationalisiert (Fachgegenstand in Deutschland,

⁵⁸ Der Wortlaut des entsprechenden Items lautete: „Die meisten Standorte meines Faches liegen in Deutschland“. Die Zustimmung bzw. Ablehnung dieser Aussage konnte auf einer siebenstufigen Skala abgetragen werden (1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“).

⁵⁹ Für eine überblicksartige Zuordnung aller 119 kartierten kleinen Fächer zu Fachgruppen und Fachkulturen siehe Tabelle 13 im Anhang. Diese Fächerzuordnung orientiert sich an der Fachgruppensystematik der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer und basiert nicht auf einer Selbstzuordnung der befragten Professor_innen.

im Ausland, ortsunspezifisch).⁶⁰ Des Weiteren wurden in das Modell A zwei Variablen mit aufgenommen, die Auskunft über die **anwendungsorientierte bzw. grundlagenorientierte Arbeitsweise** der jeweiligen Professuren geben.⁶¹

Modell B soll neben den erwarteten Effekten durch allgemeine fachliche Merkmale auch **strukturelle Rahmenbedingungen kleiner Fächer am jeweiligen Fachstandort** kontrollieren. Es wurde eine Dummy-Variable zur **Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen** aufgenommen, welche den Wert 1 annimmt, wenn maximal zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen an der Professur tätig sind und den Wert 0 für mehr als zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen. Des Weiteren enthält Modell B zwei Summenindizes, die sich auf die **Unterstützung der Professur durch die Heimatuniversität** sowie auf die **allgemeine Präsenz des Themas Internationalisierung am eigenen Institut** beziehen.⁶²

Im **dritten analytischen Modell** sollen außerdem **persönliche Motive und Hemmnisse** einbezogen werden. In Form von Summenindizes werden zum einen **Motivationsfaktoren** in die Analyse eingeschlossen, welche das Voranbringen der eigenen wissenschaftlichen Karriere, die Entfaltung eines forschenden Habitus sowie den Positionierungswunsch betreffen. Zum anderen wurden weitere Summenindizes generiert, welche sich auf folgende **Hemmnisse** für internationale Forschungsaktivitäten beziehen: mit internationalen Forschungsaktivitäten verbundener Aufwand, Brain-Drain sowie Unterschiede zwi-

⁶⁰ Die geografische Ansiedlung des Fachgegenstandes wurde von den befragten Professuren selbst eingeschätzt. 52 Professor_innen gaben an, dass der Fachgegenstand des eigenen Faches in Deutschland liegt, 259 Vertreter_innen kleiner Fächer verorten den eigenen Fachgegenstand im Ausland, 265 befragte Personen ordnen den eigenen Fachgegenstand der Kategorie „ortsunspezifisch“ zu.

⁶¹ Der Wortlaut dieser beiden Items lautete: „Bitte geben Sie Auskunft über die Ausrichtung der Forschungsarbeit Ihres Faches“. Anschließend konnten die Befragten auf einer siebenstufigen Skala angeben, inwieweit die Arbeitsweise anwendungsorientiert bzw. grundlagenorientiert ist.

⁶² Die Summenindizes sind das Resultat einer Faktorenanalyse, bei der eine Vielzahl korrelierender Variablen durch möglichst wenige Faktoren ersetzt wird. Die Ergebnisse der Faktorenanalyse werden in Tabelle 9 im Anhang ausführlich dargestellt. Durch dieses Verfahren können Zusammenhänge zwischen manifesten Variablen systematisiert und auf latente Variablen zurückgeführt werden. Vgl. Wolff/Bacher 2010.

schen Ländern bzw. zwischen Hochschulen verschiedener Länder.⁶³ Die unten folgende Tabelle 2 stellt die Ergebnisse der Regressionsanalyse dar.⁶⁴

Das erste analytische Modell zeigt zunächst einen positiven, signifikanten Effekt der **Fachgröße** (Tabelle 2).⁶⁵ Die kleinsten kleinen Fächer (unter sechs Professuren in Deutschland insgesamt) weisen im Vergleich zu größeren kleinen Fächern (ab sechs Professuren in Deutschland insgesamt) durchschnittlich einen höheren Internationalisierungsgrad auf.⁶⁶ Für kleine Fächer, die in Deutschland durch maximal sechs Professuren vertreten werden und in der vorliegenden Studie deshalb als kleinste kleine Fächer bezeichnet werden, ist es demnach besonders wichtig, die eigene Professur international auszurichten, was u.a. auch darauf zurückgeführt werden könnte, dass die

⁶³ Um das Zustandekommen der einzelnen Summenindizes nachvollziehen zu können, werden im Anhang auch die Ergebnisse dieser beiden Faktorenanalysen dargestellt (Tabelle 10 und 11).

⁶⁴ Das inferenzstatistische Verfahren ist die Kleinst-Quadrate-Schätzung (OLS-Regression) mit robusten Standardfehlern. Die Verwendung robuster Standardfehler liegt darin begründet, dass bei den entsprechenden Modellen die Homoskedastizitätsannahme verletzt wurde. Die Referenzkategorie der folgenden Modelle bilden Professuren kleiner Fächer, an denen mehr als zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen tätig sind, die den sog. übrigen sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern zuzuordnen sind, deren Fachgegenstand im Ausland liegt und deren Fächer deutschlandweit durch mindestens sechs Professuren vertreten werden. Vgl. für eine ausführliche Beschreibung des angewandten Regressionsverfahrens (OLS) Wolf/Best 2010. Vgl. zur Verletzung der Homoskedastizitätsannahme Gujarati 1995, S. 368ff.

⁶⁵ An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass sämtliche Signifikanzen der Analyse, ausschließlich für das untersuchte Sample gültig sind. Weil das Sample keine Zufallsstichprobe darstellt, können keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit gezogen werden. Allerdings wurde bereits unter Punkt 3.1 deutlich, dass die durch die Online-Befragung gewonnene Stichprobe von Vertreter_innen kleiner Fächer proportional betrachtet sehr gut der zugrundeliegenden Gesamtheit an Fachvertreter_innen entspricht.

⁶⁶ Bei der Interpretation der Regressionsergebnisse gilt es dringend zu beachten, dass es sich bei einigen unabhängigen Variablen sowie bei der abhängigen Variablen um Selbsteinschätzungen der befragten Professor_innen der Online-Befragung handelt. Für eine bessere Lesbarkeit wurde auf die Erwähnung dieses Umstandes weitgehend verzichtet.

Größe der Scientific Community innerhalb Deutschlands geringere Kooperationspotenziale vorhält.⁶⁷

⁶⁷ Einen Überblick zu allen kleinsten kleinen Fächern gibt Tabelle 12 im Anhang.

Tabelle 2: OLS-Regression mit robusten Standardfehlern; abhängige Variable: Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur

Variable	Modell A	Modell B	Modell C
Fachgröße: < 6 Professuren insgesamt	0,42* (0,20)	0,54** (0,20)	0,44* (0,17)
Standorte in Deutschland	-0,05 (0,04)	-0,06 (0,03)	-0,05 (0,03)
Fachkultur: kleine Natur- und Ingenieurwissenschaften	0,55** (0,20)	0,59** (0,19)	0,56** (0,17)
Fachkultur: kleine historische Fächer	0,44* (0,19)	0,48** (0,18)	0,44* (0,19)
Fachkultur: kleine Regional- & Sprachwissenschaften	0,53* (0,21)	0,43* (0,20)	0,46* (0,20)
Fachgegenstand: in Deutschland angesiedelt	-1,00*** (0,26)	-0,93*** (0,26)	-0,60* (0,25)
Fachgegenstand: ortsunspezifisch	-0,19 (0,14)	-0,21 (0,13)	-0,14 (0,12)
Arbeitsweise: Anwendungsorientierung	-0,02 (0,03)	-0,03 (0,03)	-0,02 (0,03)
Arbeitsweise: Grundlagenorientierung	0,13** (0,05)	0,13** (0,04)	0,11** (0,04)
Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen: maximal 2		-0,35** (0,12)	-0,27 (0,11)
Universitäre Unterstützung (Index)		0,02 (0,01)	0,01 (0,01)
Präsenz des Themas (Index)		0,07*** (0,02)	0,05** (0,02)
Motiv: wissenschaftliche Karriere (Index)			0,04*** (0,01)
Motiv: Positionierungswunsch (Index)			0,05*** (0,02)
Motiv: wissenschaftlicher Habitus (Index)			0,04** (0,02)
Hemmnis: Aufwand (Index)			-0,04*** (0,01)
Hemmnis: Brain-Drain (Index)			-0,03 (0,02)
Hemmnis: Unterschiede zwischen Ländern (Index)			-0,02 (0,02)
Hemmnis: Unterschiede zwischen Hochschulen (Index)			0,02 (0,02)
Konstante	4,83***	4,32***	2,84***
R²	0,15	0,22	0,33
Korrigiertes R²	0,13	0,20	0,31
Fallzahl (n)	560	560	560

* $p \leq 0.1$; ** $p \leq 0.05$; *** $p \leq 0.001$

Unstandardisierte Regressionskoeffizienten, robuste Standardfehler in Klammern

Modell A zeigt zudem, dass mit zunehmender **Anzahl von Fachstandorten in Deutschland** der Internationalisierungsgrad eines kleinen Faches im Mittel sinkt, wobei dieser Effekt nicht signifikant ist. Darüber hinaus sind hoch bis höchst signifikante, positive Effekte der **Fachkultur** kleiner Fächer festzustellen. Vertreter_innen kleiner historisch ausgerichteter Fächer, der Regional- und Sprachwissenschaften sowie der Natur- und Ingenieurwissenschaften stufen sich bezüglich des Internationalisierungsgrades im Mittel deutlich höher ein als die Vertreter_innen der übrigen sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftlichen kleinen Fächer (Medienwissenschaften, (angewandte) Sprachwissenschaften, (angewandte) Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften). In Teilen spiegelt sich dieses Ergebnis in der Forschungsliteratur wider. So stellt Edler⁶⁸ mit Blick auf die Internationalität von Forschungseinrichtungen fest, dass Computer- und Naturwissenschaftler_innen am stärksten und Sozialwissenschaftler_innen am geringsten international ausgerichtet sind.

Des Weiteren ist ein höchst signifikanter Effekt mit Blick auf die **geografische Ansiedlung des Fachgegenstandes** zu erkennen. Im Vergleich zu kleinen Fächern, deren Fachgegenstand im Ausland angesiedelt ist, weisen kleine Fächer, deren Fachgegenstand in Deutschland angesiedelt ist, durchschnittlich einen deutlich niedrigeren Internationalisierungsgrad auf. Ein Effekt in dieselbe Richtung ist für kleine Fächer festzustellen, deren Fachgegenstand ortsunspezifisch ist. Die deskriptiven Befunde unter 4.1.2 zeigten bereits, dass in Deutschland tätige Forscher_innen häufig erst durch Kooperationen mit ausländischen Institutionen und Wissenschaftler_innen Zugang zum eigenen Forschungsgegenstand erhalten, soweit dieser im Ausland angesiedelt ist. Zu diesem Ergebnis kommen auch die Autor_innen des Abschlussberichts der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer, die konstatieren, dass insbesondere Fächer mit starkem Auslandsbezug „ein intrinsisches Interesse an internationalen Kooperationen“ haben.⁶⁹

Zudem zeigt **Modell A**, dass die **Arbeitsweise einer Professur** den Internationalisierungsgrad beeinflusst. Während der negative Effekt einer zunehmend anwendungsorientierten Arbeitsweise noch insig-

⁶⁸ Vgl. hierzu Edler 2007, S. 102.

⁶⁹ Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer, S. 112.

fikant ist, zeigt sich, dass mit einer Zunahme der Grundlagenorientierung im Durchschnitt auch eine Erhöhung des Internationalisierungsgrades verbunden ist. Der festgestellte positive Effekt der grundlagenorientierten Arbeitsweise einer Professur ist hoch signifikant. Edler erkennt dabei eine gewisse Systemlogik, da insbesondere grundlagenorientierte Wissenschaft stets ein internationales Unterfangen darstelle, während mit zunehmender Anwendungsorientierung vermehrt auch nationale Verwertungsinteressen berücksichtigt werden müssen.⁷⁰

Die in **Modell A** berücksichtigten Merkmale sind somit ein erster Hinweis auf den Einfluss allgemein fachlicher Merkmale sowie des Forschungsprofils einer Professur auf den Internationalisierungsgrad kleiner Fächer. Das erste analytische Modell besitzt mit einem korrigierten R^2 von 0,13 eine moderate Erklärungskraft. Durch die herangezogenen unabhängigen Variablen können demnach 13% der Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden. In **Modell B** wurden drei weitere Variablen in die Regressionsanalyse aufgenommen, um strukturelle Rahmenbedingungen am Fachstandort zu kontrollieren. Hierbei zeigt sich, dass die im ersten analytischen Modell festgestellten Effekte auch unter Kontrolle der neu hinzugenommenen Variablen in ihrer Richtung und Signifikanz (teilweise mit einem niedrigeren Signifikanzniveau) erhalten bleiben.

Für die **Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen** an einer Professur ist ein hoch signifikanter, negativer Effekt zu erkennen. Dieser besagt, dass Professuren, die am eigenen Fachstandort über maximal zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen verfügen, im Durchschnitt einen geringeren Internationalisierungsgrad aufweisen. Der negative Effekt einer geringen Personalausstattung kann damit erklärt werden, dass sich Professuren, die auf weniger personelle Ressourcen zurückgreifen können, auch weniger Zeit für internationale Aktivitäten aufwenden können. In diesen Fällen wird die Durchführung internationaler Aktivitäten neben den originären Zeitaufwendungen in Forschung, Lehre und Nachwuchsausbildung und vor allem neben den zusätzlich anfallenden administrativen Aufgaben, erschwert.

Des Weiteren zeigen die beiden spezifizierten Summenindizes, die sich auf die universitäre Unterstützung sowie auf die Präsenz des Themas Internationalisierung beziehen, positive Einflüsse auf die

⁷⁰ Vgl. hierzu Edler 2007, S. 113.

abhängige Variable, wobei ausschließlich letzterer ein interpretierbares Signifikanzniveau aufweist. Demnach führt die **zunehmende Präsenz des Themas Internationalisierung an einem Institut** durchschnittlich zu einem höheren Internationalisierungsgrad. Mit einer stärkeren Thematisierung der Internationalisierung etwa in Institutssitzungen, aber auch mit der Orientierung an einer schriftlich oder mündlich formulierten Internationalisierungsstrategie ist demnach eine zunehmend starke internationale Ausrichtung einer Professur verbunden.⁷¹

Die in **Modell B** zusätzlich mit aufgenommenen Variablen erweisen sich als einflussreiche Determinanten für die Erklärung des Internationalisierungsgrades einer Professur. Dies ist auch an dem im Vergleich zu **Modell A** deutlich erhöhten korrigierten R² von 0,20 zu erkennen. Mit den drei zusätzlich aufgenommenen Variablen können demnach insgesamt 20% der Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden. Die Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen sowie die Präsenz des Themas Internationalisierung stellen sich bei kleinen Fächern demnach als bedeutende Einflussgrößen für den Internationalisierungsgrad einer Professur heraus. In **Modell C** werden durch die Aufnahme weiterer Summenindizes Motive und Hemmnisse internationaler Forschungsaktivitäten kontrolliert. Zunächst gilt es erneut auf den Erhalt der Richtung und Signifikanzen der in den ersten beiden analytischen Modellen festgestellten Effekte hinzuweisen (teilweise wiederum mit einem niedrigeren Signifikanzniveau). Die bisher beobachteten Effekte erweisen sich demnach als robust, auch nach Einschluss einiger Kontrollvariablen in das Regressionsmodell.

Für die drei hinzugezogenen Summenindizes, die sich auf **Motive für internationale Forschungsaktivitäten** beziehen, sind hoch bis höchst signifikante Effekte zu erkennen. Im Durchschnitt erhöht sich also der Internationalisierungsgrad einer Professur, je stärker Professor_innen von den Motiven getrieben werden, die wissenschaftliche Karriere voranzubringen – etwa durch die Beteiligung an internationalen Publikationen – oder das eigene Fach zu positionieren, indem beispielsweise die Sichtbarkeit des Faches innerhalb und außerhalb der eigenen Universität erhöht wird. Dasselbe gilt für das Motiv, etwa durch die Entwicklung innovativer Ideen bzw. der Vergrößerung des fachlichen

⁷¹ Es gilt einschränkend zu erwähnen, dass die kausale Wirkrichtung an dieser Stelle nicht eindeutig festzumachen ist.

Wissens einen forschenden Habitus zu verinnerlichen. Verschiedene Motivationsfaktoren haben demnach einen positiven Einfluss auf die Intensität der Internationalisierung. Neben Motiven für internationale Forschungsaktivitäten, die auf einen Nutzen für die Allgemeinheit abzielen, können nach der Analyse dieser Studie offenbar auch persönliche Motive als relevant erachtet werden. Dieser empirische Befund steht einerseits in Einklang zu Edler,⁷² der persönliche Motive als einen der Hauptbeweggründe für internationale Kooperationen herausstellt. Andererseits kontrastieren diese Befunde die Ergebnisse des Abschlussberichts der Potsdamer Arbeitsstelle kleine Fächer, die auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews mit Fachvertreter_innen keinen Einfluss persönlicher Motive, wie das Voranbringen der wissenschaftlichen Karriere, auf internationale Aktivitäten feststellen konnten.

Des Weiteren zeigt der Summenindex, der den mit internationalen Forschungsaktivitäten verbundenen Aufwand als **Hemmnis** in den Blick nimmt, einen höchst signifikanten, negativen Effekt auf den Internationalisierungsgrad, während die übrigen Summenindizes in Bezug auf Hemmnisse internationaler Forschungsaktivitäten keine statistische Signifikanz aufweisen. Demnach sinkt im Mittel der Internationalisierungsgrad einer Professur, je stärker der mit internationalen Forschungsaktivitäten verbundene Aufwand, etwa durch strikte Regelungen bei der Beantragung internationaler Forschungsprojekte, als Hemmnis gesehen wird. Entsprechendes gilt ebenfalls für den bürokratischen Aufwand im Allgemeinen sowie für die zeitliche Beanspruchung an der Professur. Demnach erscheint es als besonders wichtig, bürokratische Barrieren abzubauen und strikte Regelungen weitestgehend zu lockern, um ohnehin bereits zeitlich sehr in Anspruch genommene Professuren zu entlasten. Dies geht einher mit den Ergebnissen von Behrens et al., die für Geisteswissenschaftler_innen zeigen konnten, dass internationale Forschungskooperationen häufig durch zu strikte Regelungen erschwert werden, etwa durch die Bedingung in einigen Förderangeboten, mit bestimmten Ländern kooperieren zu müssen. Daher wurde schon vor einigen Jahren zu einem Bürokratieabbau geraten und für mehr Flexibilität geworben.⁷³

⁷² Vgl. hierzu Edler 2007, S. 109f.

⁷³ Vgl. hierzu Behrens et al. 2010, S. IV.

Auch die in **Modell C** zusätzlich berücksichtigten Variablen erweisen sich als bedeutende Faktoren für die Erklärung des Internationalisierungsgrades einer Professur. Dies ist auch an der erneuten, deutlichen Erhöhung des korrigierten R^2 von 0,31 zu erkennen. Demnach kann durch die im dritten analytischen Modell zusätzlich aufgenommenen Summenindizes insgesamt knapp ein Drittel der Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden.

Zusammenfassend lässt sich durch die empirischen Befunde der linearen Regressionsanalyse konstatieren, dass zur Erklärung des Internationalisierungsgrades einer Professur einige bedeutende Einflussgrößen identifiziert werden konnten. Im Durchschnitt weisen Professuren kleinerer Fächer einen höheren Internationalisierungsgrad auf, wenn die deutsche Wissenschaftsgemeinde klein ist und stattdessen eher eine internationale Streuung der Scientific Community vorliegt. Dasselbe gilt für Professuren kleinerer Fächer, deren Fachgegenstand im Ausland liegt, sowie für jene, deren Arbeitsweise grundlagenorientiert ist. Darüber hinaus ist mit der Präsenz des Themas Internationalisierung am eigenen Fachstandort ein zunehmender Internationalisierungsgrad verbunden. Im Gegensatz dazu weisen Professuren mit einem Fachgegenstand innerhalb Deutschlands sowie kleine Fächer mit sehr wenigen wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen einen durchschnittlich niedrigeren Internationalisierungsgrad auf. Es konnte zudem gezeigt werden, dass verschiedene Motivationsfaktoren einen signifikanten und positiven Einfluss auf die Intensität der Internationalisierung von Professuren kleinerer Fächer haben. Ein negativer Einfluss geht teilweise von bestimmten Hemmnis-Faktoren aus, insbesondere was den mit internationalen Forschungsaktivitäten verbundenen Aufwand betrifft.

4.1.6 Einschätzung zur Drittmittelförderung durch Förderinstitutionen

Mit Blick auf die Möglichkeiten zur Einwerbung von Drittmitteln konnten die Befragungsteilnehmer_innen die Relevanz von Förderinstitutionen einschätzen (Abbildung 11).⁷⁴ Über alle befragten Personen hinweg wurde die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) als wesentliche Förderinstitution wahrgenommen ($MW=5,4$; $s=1,1$; $n=556$). Hinsichtlich der Relevanz belegte der Deutsche Akademische

⁷⁴ Die Befragten wurden gebeten, die aufgelisteten Förderinstitutionen je nach Relevanz mit einer Ziffer zu kennzeichnen. Die Ziffer 6 stand dabei für die „größte Relevanz“, 1 für die „geringste Relevanz“.

Austauschdienst (DAAD) Platz zwei (MW3,8; s=1,4; n=541), dicht gefolgt von den privaten Stiftungen (MW=3,4; s=1,6; n=525), den Bundesministerien (MW=3,3; s=1,6 ; n=516) und der Europäischen Union (EU) (MW=3,0; s=1,5; n=521). Landesministerien werden vergleichsweise seltener genannt (MW=2,4; s=1,4; n=501).

Daran anknüpfend sollten die Vertreter_innen kleiner Fächer die Erfolgsaussichten für eine Drittmittelinwerbung bei den genannten Förderinstitutionen einschätzen.⁷⁵ In Abbildung 12 werden die Angaben der Befragten differenziert nach den beiden Fachkulturen der Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Natur- und Ingenieurwissenschaften dargestellt. Zunächst ist festzustellen, dass die Erfolgsaussichten für die Einwerbung von Drittmitteln ausschließlich beim DAAD von beiden Fachkulturen (eher) hoch eingeschätzt werden.⁷⁶ Einigkeit zwischen den beiden Fachkulturen besteht auch hinsichtlich der Beurteilung der Erfolgsaussichten bei der DFG (Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften MW=4,1; s=1,8; n=441; Natur- und Ingenieurwissenschaften MW=4,0; s=1,7; n=129). Dahingegen fällt die Bewertung bei den übrigen Förderinstitutionen divergent aus.⁷⁷ Während Natur- und Ingenieurwissenschaften die Erfolgsaussichten für eine Drittmittelinwerbung bei den Bundesministerien als (eher) hoch einschätzen (MW=4,5; s=1,6; n=111), bewerten Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Erfolgsaussichten bei dieser Förderinstitution als (eher) gering (MW=3,2; s=1,6; n=357). Gegensätzlich verhält es sich bei der Einschätzung der Erfolgsaussichten einer Drittmittelinwerbung bei privaten Stiftungen. Diese wird von Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (eher) hoch (MW=4,5; s=1,5; n=415) und von Natur- und Ingenieurwissenschaften (eher) gering (MW=3,7; s=1,6; n=92) eingeschätzt. Die Erfolgchancen für die Einwerbung von Drittmitteln bei Landesministerien und bei der Europäischen Union werden von beiden Fachkulturen als (eher) gering eingeschätzt, von Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirt-

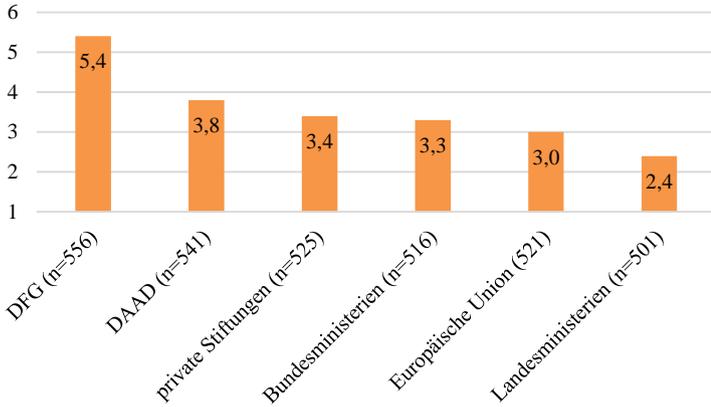
⁷⁵ Die Befragten konnten ihre Einschätzungen auf einer siebenstufigen Skala von 1 „sehr gering“ bis 7 „sehr hoch“ ausdrücken.

⁷⁶ Der Mittelwertunterschied zwischen den beiden Fachkulturen ist an dieser Stelle nicht signifikant.

⁷⁷ Alle weiteren genannten Mittelwertunterschiede zwischen den beiden Fachkulturen sind signifikant.

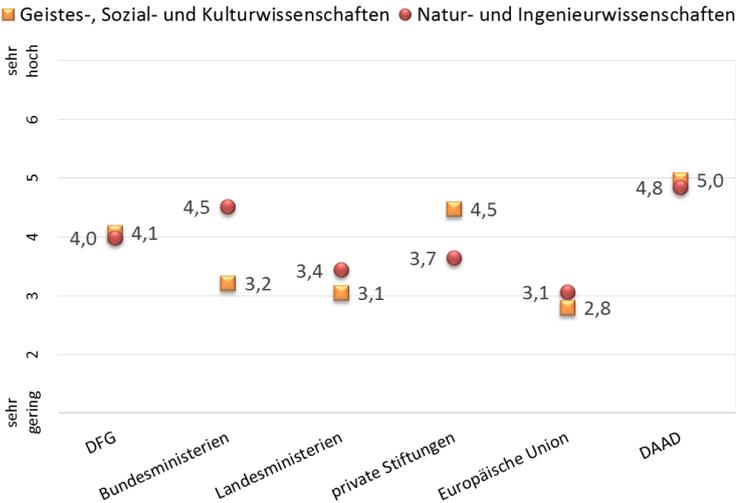
schaftswissenschaften allerdings noch geringer als von Natur- und Ingenieurwissenschaften.

Abbildung 11: Einschätzung der Relevanz von Förderinstitutionen (angegeben sind die Mittelwerte)



1 "geringste Relevanz" bis 6 "größte Relevanz"

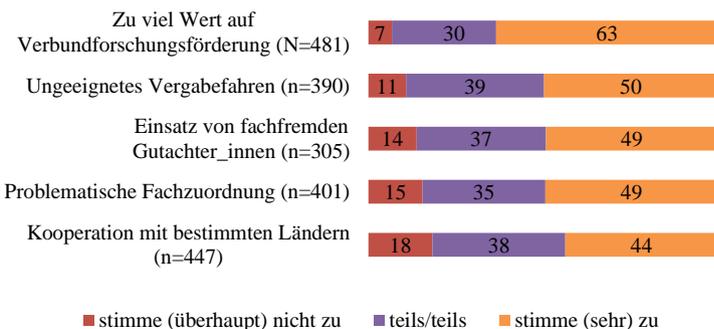
Abbildung 12: Einschätzungen zur Erfolgsaussicht bei Drittmittelinwerbung (dargestellt sind Mittelwerte nach Fachkulturen)



4.1.7 Einschätzung der EU-Förderung

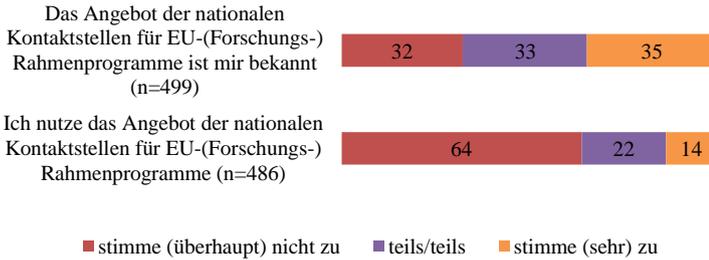
Befragt nach den EU-Fördermodalitäten, sehen die Befragten die Rahmenbedingungen dort (eher) kritisch. Die breite Mehrheit der Teilnehmer_innen der Online-Befragung (86%) empfindet den bürokratischen Aufwand bei EU-Förderanträgen als zu hoch. Nahezu zwei Drittel (63%) der Befragten stimmen zu, dass innerhalb der EU-Förderung zu viel Wert auf Verbundforschungsförderung gelegt wird. Zusätzlich sehen jeweils knapp die Hälfte der Befragten das Vergabefahren als ungeeignet (50%) an und bemängeln den Einsatz fachfremder Gutachter_innen (49%), die problematische Fachzuordnung (49%) und die Bedingung, mit bestimmten Ländern kooperieren zu müssen (44%).

Abbildung 13: Aspekte der Beeinträchtigung bei der EU-Förderung (Angaben in %)



Zusätzlich konnten die Teilnehmer_innen der Online-Befragung Aussagen zu den nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme bewerten (Abbildung 14). Das Angebot der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme wird von den Teilnehmer_innen gemischt aufgenommen. Jeweils ein Drittel der Befragten führt an, das Angebot der Kontaktstellen zu kennen (35%), teilweise zu kennen (33%) bzw. nicht zu kennen (32%). Deutlicher fallen die Bewertungen aus, wenn es um die Nutzung des Angebots der Kontaktstellen geht. Knapp zwei Drittel der befragten Personen stimmt der Aussage (überhaupt) nicht zu, das Angebot der nationalen Kontaktstellen zu nutzen, was mit Blick auf den vergleichsweise geringen Kenntnisstand nicht überrascht.

Abbildung 14: Einschätzungen zu den nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme (Angaben in %)



4.1.8 Drittmittelinwerbung bei der Europäischen Union

Die Vertreter_innen kleiner Fächer wurden außerdem danach gefragt, ob an Ihrer Professur in den letzten drei Jahren EU-Forschungsprojekte eingeworben wurden. Wie bereits erwähnt, erweisen sich die Antworten auf diese Frage mit Blick auf das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Studie als besonders geeignet für eine inferenzstatistische Analyse. Im Folgenden wird demnach überprüft, inwieweit die Einwerbung von EU-Forschungsprojekten auf bestimmte Merkmale einer Professur eines kleinen Faches zurückgeführt werden kann.

Die Angaben der Teilnehmer_innen der Online-Befragung ermöglichen das Kodieren einer dichotomen abhängigen Variable, welche den Wert 1 annimmt, wenn an einer Professur in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben wurde und den Wert 0, wenn dies nicht der Fall war.⁷⁸ Das analytische Modell der nachstehenden logistischen Regressionsanalyse hat einen explorativen Charakter und wird für einen besseren Überblick in Abbildung 15 dargestellt.

⁷⁸ Der Wortlaut des Items lautete ursprünglich: „Bitte nennen Sie die Anzahl der Forschungsprojekte, die an Ihrer Professur in den letzten drei Jahren durch Drittmittel der EU-Förderung unterstützt wurden“. Die befragten Personen konnten die Antworten anschließend in einem freien Feld eintragen.

Abbildung 15: Analytisches Modell zur Einwerbung von EU-Forschungsprojekten



Zunächst bezieht das Modell Variablen in das Regressionsverfahren ein, welche allgemeine fachliche sowie strukturelle Merkmale am Fachstandort betreffen. Demnach werden im Regressionsmodell die **Fachkultur** eines kleinen Faches sowie die **personelle Situation am Fachstandort** berücksichtigt.⁷⁹ Des Weiteren gibt eine Variable Aus-

⁷⁹ Die Fachkultur eines kleinen Faches wurde hier als Dummy-Variable operationalisiert, welche den Wert 1 annimmt, wenn ein kleines Fach den Natur- und Ingenieurwissenschaften zuzurechnen ist und den Wert 0 für alle anderen Fachkulturen kleiner Fächer (Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften). Zwei weitere Dummy-Variablen beschreiben die personelle Situation am Fachstandort. Zum einen nimmt die Variable bezüglich der Professurenzahl am Standort den Wert 1 an, wenn maximal eine Professur am Fachstandort tätig ist und den Wert 0, wenn mehr als eine Professur am Fachstandort vorhanden ist. Zum anderen nimmt eine weitere Dummy-Variable die Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen einer Professur in den Blick, welche den Wert 1 annimmt, wenn maximal zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen an der Professur tätig sind, und den Wert 0 für mehr als zwei wissenschaftliche Mitarbeiter_innen an der Professur. Die Items mit Blick auf die personelle Situation am Fachstandort lauteten: „Bitte

kunft über die **Arbeitsweise einer Professur**. Die Teilnehmer_innen der Online-Befragung konnten diesbezüglich zum Ausdruck bringen, inwieweit am Fachstandort empirisch gearbeitet wird. Eine weitere Variable nimmt die **Unterstützung der Professuren kleiner Fächer durch die nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme** in den Blick. Die befragten Personen konnten angeben, in welchem Maße das Angebot der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme genutzt wird. Darüber hinaus wurden in diesem Modell Variablen herangezogen, welche in Bezug auf die Drittmiteleinwerbung bei der Europäischen Union bestimmte Aspekte der Beeinträchtigung betreffen. Diese Variablen berücksichtigen zum einen den mit EU-Förderanträgen verbundenen **bürokratischen Aufwand**. Zum anderen wird die problematische **disziplinäre Fachzuordnung der EU-Förderung** als Erklärungsfaktor herangezogen.⁸⁰ Letzterer soll das Problem berücksichtigen, dass ein kleines Fach bei der EU-Förderung nicht dem passenden Fachgremium zugeordnet wird, aus dem letztlich auch die Gutachter_innen für das Vergabeverfahren ausgewählt werden.⁸¹ Schließlich gibt eine weitere Variable Auskunft über die von den Teilnehmer_innen der Online-Befragung **eingeschätzte Erfolgsaussicht für eine Drittmiteleinwerbung bei der Europäischen Union** als Förderinstitution.⁸² Wie bereits gezeigt werden konnte, schätzten die Teilnehmer_innen der Online-Befragung die Erfolgsaussicht, Drittmittel bei der Europäi-

nennen Sie für Ihr eigenes Fach die Anzahl der Professuren an Ihrem Standort“ bzw. „Bitte nennen Sie für Ihr eigenes Fach die Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen an Ihrem Standort“.

⁸⁰ Die Items mit Bezug auf beeinträchtigende Aspekte der EU-Drittmittelförderung lauteten: „Bei der Einwerbung von Drittmitteln der EU werde ich beeinträchtigt, weil der bürokratische Aufwand bei EU-Förderanträgen aufwendig ist“ bzw. „...weil die disziplinäre Fachzuordnung der EU-Förderung problematisch ist“.

⁸¹ Die Autor_innen des Abschlussberichts der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer konnten die Problematik der disziplinären Fachzuordnung bereits in Bezug auf DFG-Anträge identifizieren. Im Zuge dessen zeigten sie beispielhaft auf, dass Vertreter_innen der Anthropologie sich selbst in der Biologie verorten würden, während sie von der DFG dem Fachkollegium Alte Kulturen zugeordnet werden.

⁸² Das entsprechende Item lautete: „Wie schätzen Sie die Erfolgsaussichten für eine Drittmiteleinwerbung bei den folgenden Förderinstitutionen ein?“. Auf einer siebenstufigen Skala konnten die befragten Personen unter anderem die Chancen für eine EU-Drittmittelförderung einschätzen.

schen Union als Förderinstitution einzuwerben, vergleichsweise gering ein, sodass diese Variable zur Kontrolle herangezogen wurde.

Durch den binären Charakter der abhängigen Variable wird der Einsatz eines besonderen inferenzstatistischen Verfahrens nötig, die logistische Regression. Im Folgenden wird überprüft, inwieweit die Chance, dass eine Professur eines kleinen Faches in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben hat, auf bestimmte Variablen zurückgeführt werden kann.⁸³

⁸³ In Tabelle 3 werden die Koeffizientenschätzungen des logistischen Regressionsmodells (Logits) sowie die daraus abgeleiteten Chancenverhältnisse (Odds Ratios) ausgewiesen. Die Referenzkategorie der folgenden Modelle bilden geistes-, kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche kleine Fächer mit mehr als einer Professur und mehr als zwei wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen am jeweiligen Fachstandort. Betrachtet man diese Werte können ausschließlich Aussagen zur Richtung des Zusammenhangs getroffen werden. Um die Ergebnisse auch inhaltlich interpretieren zu können, wird eine weitere Transformation vorgenommen, sodass Wahrscheinlichkeitsveränderungen aufgezeigt werden können. Die Interpretation von Logits erfolgt analog zur OLS-Regression. Diese Schätzungen stellen die inhaltlich nicht interpretierbaren logarithmierten Chancen dar (sog. Logits), dass eine Professur angibt, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben zu haben. Odds Ratios sind entlogarithmierte Logits und geben das Chancenverhältnis vor und nach der Veränderung einer unabhängigen Variablen um eine Einheit an. Vgl. zur Interpretation der Koeffizienten einer logistischen Regression Best/Wolf 2010.

Tabelle 3: Logistische Regression; abhängige Variable: Drittmittelwerbung bei der Europäischen Union in den vergangenen drei Jahren (ja/nein)

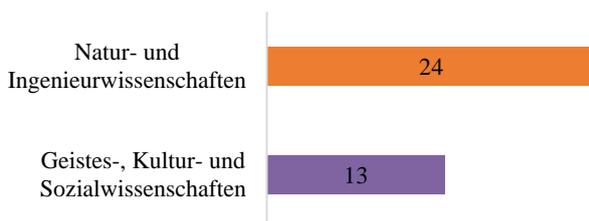
Variable	Logits	Odds Ratios
Fachkultur: kleine Natur- und Ingenieurwissenschaften	0,71** (0,28)	2,04
Arbeitsweise: empirisch	0,22** (0,08)	1,24
Professuren am Fachstandort: maximal eine	-0,43 (0,30)	0,65
Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen an Professur: maximal zwei	-0,36 (0,31)	0,70
Hemmnis: bürokratischer Aufwand bei EU-Förderanträgen	0,20 (0,11)	1,22
Nutzung Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme	0,28*** (0,06)	1,33
Hemmnis: problematische disziplinäre Fachzuordnung	-0,26*** (0,07)	0,77
Erfolgsaussichten für Drittmittelwerbung bei der EU	0,56*** (0,09)	1,75
Konstante	-5,02***	
Pseudo R2	0,27	
Fallzahl (n)	490	

* $p \leq 0.1$; ** $p \leq 0.05$; *** $p \leq 0.001$

Unstandardisierte Regressionskoeffizienten, robuste Standardfehler in Klammern

Hoch bis höchst signifikante positive Effekte gehen von der Fachkultur und der Arbeitsweise eines kleinen Faches sowie von der Nutzung der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme aus. Gegenüber kleinen geistes-, kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern erhöhen sich die vorhergesagten Chancen, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Projekt eingeworben zu haben, für **Professuren kleiner natur- und ingenieurwissenschaftlicher Fächer**. Abbildung 16 zeigt im Vergleich zu Professuren kleiner geistes-, kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer eine um 11%-Punkte höhere Wahrscheinlichkeit für Professuren kleiner natur- und ingenieurwissenschaftlicher Fächer, in den vergangenen drei Jahren EU-Forschungsprojekte eingeworben zu haben.⁸⁴

Abbildung 16: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmitteleinwerbung im Fachkulturen-Vergleich (Angaben in %)



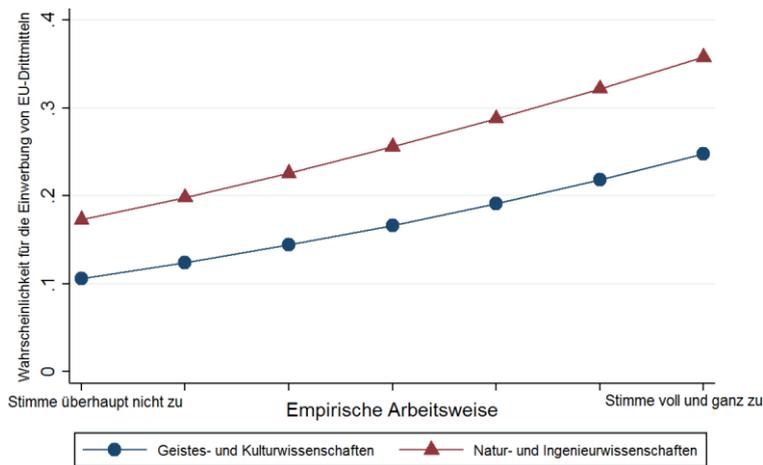
Demnach gibt etwa jede vierte Professur natur- und ingenieurwissenschaftlicher kleiner Fächer an, in den letzten drei Jahren EU-Forschungsprojekte eingeworben zu haben, während dies innerhalb der kleinen Geistes-, Kultur- und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften für nur knapp jede achte Professur gilt. Durch eine Untersuchung der Europäischen Kommission konnte bereits gezeigt werden, dass Geistes- und Sozialwissenschaften in den Förderprogrammen der Europäischen Union insgesamt relativ schwach vertreten sind, obwohl das neue Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 diesen Missstand kompensieren sollte, indem „Geistes- und Sozialwissenschaften nicht länger getrennt von anderen Disziplinen in einer eigenen Förder-

⁸⁴ Hier und in der Folge beziehen sich die Angaben zu Wahrscheinlichkeiten auf marginale Effekte am Mittelwert aller eingeschlossenen Variablen (MEM).

linie bedacht werden, sondern Zugriff auf alle Fördertöpfe haben.⁸⁵ Die vorliegende Analyse zeigt, dass die festgestellte Diskrepanz in der Partizipation an EU-Forschungsprojekten zwischen Geistes-, Kultur-, und Sozialwissenschaften einerseits und den Natur- und Ingenieurwissenschaften andererseits nahtlos auf kleine Fächer übertragbar ist.

Darüber hinaus erhöht sich die vorhergesagte Chance, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben zu haben, mit zunehmend **empirischer Arbeitsweise** der Professur. Während die Wahrscheinlichkeit einer EU-Drittmittelwerbung bei einer durchschnittlichen Professur eines kleinen Faches, die nicht empirisch arbeitet, lediglich bei 7% liegt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für Professuren kleiner Fächer, deren Arbeitsweise stark empirisch geprägt ist, auf über 20%. In Kombination mit der Fachkultur wird der Effekt der Arbeitsweise besonders deutlich (Abbildung 17).

Abbildung 17: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmittelwerbung nach empirischer Arbeitsweise und Fachkultur



Zwischen kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial und Wirtschaftswissenschaften einerseits und kleinen Natur- und Ingenieurwissenschaften andererseits ergibt sich eine anwachsende Differenz der Wahrscheinlichkeit für die Einwerbung von EU-Drittmitteln, bei einer zunehmenden empirischen Arbeitsweise der Professur. Empirisch arbeitende

⁸⁵ Vgl. hierzu Haerdle 2016.

Natur- und Ingenieurwissenschaften haben demnach besonders gute Chancen, sich an EU-Forschungsprojekten zu beteiligen.

Des Weiteren erhöht sich die vorhergesagte Chance, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Projekt eingeworben zu haben, mit zunehmender **Nutzung der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme**.⁸⁶ Bei Professuren kleiner Fächer, die das Angebot der nationalen Kontaktstellen intensiv nutzen, besteht demnach eine Wahrscheinlichkeit von knapp 40%, dass in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben wurde. Demgegenüber liegt die Wahrscheinlichkeit für eine Professur, die von der Nutzung des Angebots der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme absieht, bei lediglich 11%. Als erste Anlaufstelle sind die nationalen Kontaktstellen also durchaus geeignet, den mit EU-Forschungsprojekten verbundenen hohen bürokratischen Aufwand zu kompensieren.⁸⁷

Darüber hinaus zeigt Tabelle 3 einen höchst signifikanten, positiven Effekt der Variablen mit Bezug auf die **Einschätzung der Erfolgsaussichten für EU-Drittmittelwerbung**. Demnach erhöhen sich die vorhergesagten Chancen, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben zu haben, je höher die Erfolgsaussichten für eine Drittmittelwerbung bei der Europäischen Union eingeschätzt werden. Professuren kleiner Fächer, die sich bei der Beantragung von EU-Forschungsprojekten kaum Erfolg versprechen, haben lediglich eine Wahrscheinlichkeit von 6% tatsächlich Drittmittel bei der Europäischen Union einzuwerben. Entgegengesetzt dazu liegt die Wahrscheinlichkeit einer durchschnittlichen Professur eines kleinen Faches, welche die Erfolgsaussichten bei der EU-Drittmittelwerbung sehr hoch einschätzt hat, bei bemerkenswerten 65%. Einschränkung gilt es hier festzuhalten, dass die Richtung der Kausalität

⁸⁶ Die nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme bilden gemeinsam mit dem EU-Büro des BMBF eine zentrale Erstanlaufstelle für übergreifende Fragen und Informationen zu (Forschungs-)Rahmenprogrammen (derzeit Horizon 2020) der Europäischen Union. Interessenten werden dort Erstinformationen geboten und weitere Ansprechpartner_innen der verschiedenen thematischen Bereiche des Forschungsrahmenprogramms vermittelt.

⁸⁷ An dieser Stelle gilt es allerdings erneut zu betonen, dass ein großer Teil der befragten Personen das Angebot der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme nicht kennt.

an dieser Stelle nicht eindeutig ist. Einerseits kann angenommen werden, dass Professuren kleiner Fächer ihre Erfolgsaussichten bei der Europäischen Union sehr gut einschätzen können und sich nur diejenigen um EU-Drittmittel bemühen, die sich durch einen entsprechenden Antrag Erfolg versprechen. Andererseits könnte es auch sein, dass jene Professuren, die in den vergangenen drei Jahren EU-Drittmittel generiert haben, die Erfolgsaussichten retrospektiv besser bewerten. Jedenfalls kann durch diese Analyse gezeigt werden, dass die Einschätzung bezüglich der Erfolgchancen eine wichtige Determinante der EU-Drittmittelinwerbung darstellt.

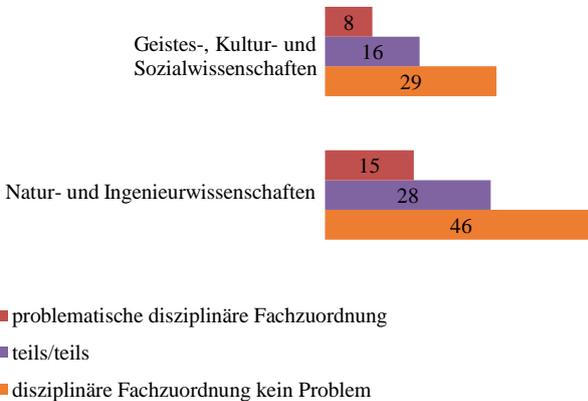
Für die **personelle Situation am Fachstandort** – operationalisiert durch die Anzahl der Professuren und wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen vor Ort – sowie für den mit EU-Anträgen **verbundenen bürokratischen Aufwand** können keine signifikanten Effekte auf das Einwerben von Drittmitteln bei der Europäischen Union festgestellt werden. Dies ist erstaunlich, weil gerade der mit EU-Anträgen verbundene bürokratische Aufwand stets als großes Hindernis benannt wird.⁸⁸ Unter Kontrolle der übrigen, in das Regressionsmodell mit eingeschlossenen Variablen, wird der genannte Effekt nicht signifikant. Dies bedeutet nicht, dass der bürokratische Aufwand bei der EU-Drittmittelinwerbung nicht als zu hoch bezeichnet werden kann. Durch diese Analyse kann allerdings gezeigt werden, dass der bürokratische Aufwand offenbar keine signifikanten Auswirkungen auf die tatsächlichen Drittmittelinwerbungen bei der Europäischen Union hat.

Letztendlich ist in Tabelle 3 zudem ein höchst signifikanter, negativer Effekt für die **problematische disziplinäre Fachzuordnung** zu erkennen. Die vorhergesagten Chancen, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Projekt eingeworben zu haben, verringern sich demnach durch eine zunehmend problematische Einschätzung der disziplinären Fachzuordnung bei der EU-Förderung. Eine Durchschnittsprofessur eines kleinen Faches, welche die disziplinäre Fachzuordnung bei der EU-Drittmittelinwerbung nicht als Problem wahrnimmt, hat eine

⁸⁸ Die Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer verwies bereits im 2012 vorgelegten Abschlussbericht auf die Klage der Vertreter_innen kleiner Fächer, das Antragsverfahren für Forschungsprojekte, die von der Europäischen Union gefördert werden, sei zu zeitaufwändig und stünde in keinem Verhältnis zu den Erfolgsaussichten, vgl. Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer 2012, S. 115.

Wahrscheinlichkeit von 33%, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben zu haben. Wohingegen die Wahrscheinlichkeit für Professuren kleiner Fächer, welche die disziplinäre Fachzuordnung bei der EU-Förderung als großes Problem wahrnehmen, um über 20 Prozentpunkte auf knapp 10% sinkt. Die Problematik der disziplinären Fachzuordnung stellten bereits die Autor_innen von Eurecia als eines der Hauptprobleme im Vergabeverfahren des 7. Forschungsrahmenprogramms (7. FRP) der Europäischen Union heraus.⁸⁹

Abbildung 18: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmittelwerbung nach problematischer disziplinärer Fachzuordnung und Fachkultur (Angaben in %)



Demnach wirbt fast jede zweite natur- oder ingenieurwissenschaftliche Professur kleiner Fächer in den letzten drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt ein, sofern die disziplinäre Fachzuordnung der EU-Drittmittelförderung nicht als problematisch eingeschätzt wird (Abbildung 18). Demgegenüber steht eine Wahrscheinlichkeit von

⁸⁹ Vgl. hierzu den Abschlussbericht eines vom European Research Council finanzierten Projekts, welches unter anderem das Vergabeverfahren des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union in den Blick nimmt: Eurecia 2012, S. 29f.

gerade einmal 8%, dass eine geistes-, kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Professur kleiner Fächer in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben hat, wenn die disziplinäre Fachzuordnung als großes Hindernis angesehen wird.

Zusammenfassend lässt sich durch die empirischen Befunde der logistischen Regressionsanalyse konstatieren, dass zur Erklärung der Drittmittelinwerbung bei der Europäischen Union einige bedeutende Einflussgrößen identifiziert werden konnten. Die Wahrscheinlichkeit, in den vergangenen drei Jahren ein EU-Forschungsprojekt eingeworben zu haben, erhöht sich mit Blick auf die Fachkultur eines kleinen Faches, wenn ein kleines Fach den Natur- und Ingenieurwissenschaften zugeordnet werden kann. Dasselbe gilt für Professuren, deren Arbeitsweise stark empirisch ausgelegt ist, die das Angebot der nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme nutzen oder bereits die Erfolgchancen für die Einwerbung von EU-Forschungsprojekten hoch einschätzen. Im Gegensatz dazu verringert sich die Wahrscheinlichkeit auf EU-Drittmittelinwerbung für kleine Fächer, die dem Problem der disziplinären Fachzuordnung kritisch gegenüberstehen.

4.2 Fallstudien an ausgewählten Universitäten mit Fokus auf die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen

In Anknüpfung an die flächendeckende Befragung der Vertreter_innen kleiner Fächer, die bereits zu ersten Erkenntnissen zur Fördersituation kleiner Fächer führte, soll durch die Fallstudien an den Universitäten der German U15 die Partizipation kleiner Fächer an europäischen und nationalen Fördermaßnahmen untersucht werden. Im Folgenden liegt der Fokus auf einer vergleichenden Betrachtung von kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften einerseits und kleinen Naturwissenschaften andererseits sowie zwischen weiter ausdifferenzierten Fachgruppen kleiner Fächer, um gegebenenfalls fachkulturelle Unterschiede identifizieren zu können.

In Tabelle 4 werden die durchschnittlich verausgabten Drittmittel kleiner Fächer je Professur und pro Jahr über die genannten Zeiträume (2007-2010, 2011-2013 und 2014) hinweg dargestellt. In der Gesamt-

betrachtung⁹⁰ der Fördersituation kleiner Fächer wird deutlich, dass die durchschnittlich verausgabten Drittmittel bei nahezu allen untersuchten Förderinstitutionen und zu allen gewählten Untersuchungszeiträumen steigen.⁹¹ Insofern kann in den kleinen Fächern im Zeitverlauf ein **tendenzieller Anstieg der Drittmittelförderung** durch die aufgeführten Förderinstitutionen festgestellt werden. Wird der Zeitraum von 2007-2010 dem von 2011-2013 gegenübergestellt, ist für alle kleinen Fächer ein Zuwachs von knapp 25% zu verzeichnen. Mit Blick auf die **Partizipation an europäischen Fördermaßnahmen** fällt die positive Entwicklung in diesen Zeiträumen sogar noch deutlicher ins Gewicht. Demnach kann gezeigt werden, dass sich die durchschnittlich verausgabten Drittmittel mit Bezug auf Förderungen durch die Europäische Union nahezu verdoppelt haben.

Durch diese Betrachtungsweise wird außerdem die **Bedeutsamkeit der DFG als Förderinstitution** sichtbar. Es konnte bereits durch die Befunde der flächendeckenden Online-Befragung gezeigt werden, dass die DFG nach Einschätzung der Vertreter_innen kleiner Fächer mit deutlichem Abstand die größte Relevanz unter den Drittmittelgebern aufweist. Diese Einschätzungen können durch die vorliegenden Daten der Fallstudien an den Universitäten der German U15 bestätigt werden. Über alle untersuchten Zeiträume hinweg werden kleine Fächer im Durchschnitt am stärksten durch die DFG gefördert. An zweiter Stelle findet sich der Bund als Förderinstitution, gefolgt von privaten Stiftungen und der Europäischen Union.

⁹⁰ Mit Gesamtbetrachtung ist hier die Gesamtheit aller rückgemeldeter Daten der Fallstudien an den Universitäten der German U15 gemeint.

⁹¹ Eine Ausnahme stellen die durchschnittlich verausgabten Drittmittel mit Blick auf den DAAD dar, die im Jahr 2014 gegenüber dem Zeitraum 2011-2013 minimal gesunken sind.

Tabelle 4: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Fächern

Kleine Fächer (gesamt)	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	20.017 €	25.679 €	28.120 €
Länder	1.493 €	3.074 €	6.330 €
DFG	86.029 €	100.549 €	100.697 €
EU	6.177 €	11.852 €	13.838 €
private Stiftungen	9.805 €	12.636 €	13.969 €
DAAD	1.125 €	2.090 €	1.982 €
Akademien	4.087 €	4.559 €	5.344 €
Gesamt	128.732 €	160.441 €	170.280 €

Werden die verausgabten Drittmittel kleiner Fächer getrennt nach Fachkulturen betrachtet – **Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften** einerseits und Naturwissenschaften⁹² andererseits – zeigen sich interessante Unterschiede zur Gesamtbetrachtung. Während die DFG bei kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften weiterhin mit Abstand die stärkste Förderinstitution darstellt, belegen **private Stiftungen** über alle Zeiträume hinweg den zweiten Platz (Tabelle 5). Auf Platz drei folgen im Zeitraum 2007-2011 zunächst **Akademien**. Diese werden jedoch für die zusätzlich untersuchten Zeiträume zunächst durch den **Bund** und 2014 auch durch **die Europäische Union** als Drittmittelgeber auf den Plätzen drei und vier abgelöst. Die Förderinstitutionen **DAAD** und **Länder** stehen auch an letzter Stelle, wenn die verausgabten Drittmittel kleiner Fächer ausschließlich innerhalb der Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften betrachtet werden. Mit Blick auf die Entwicklung der Drittmittelinwerbung in dieser Gruppe über alle genannten Förderinstitutionen hinweg, kann im Zeitraum 2011-2013 im Vergleich zum Zeitraum 2007-2010 ein Drittmittelzuwachs von

⁹² Hier können die Naturwissenschaften nicht gemeinsam mit den Ingenieurwissenschaften betrachtet werden, wie es bereits in anderen Teilen der Studie der Fall war. Der Grund hierfür ist wie bereits erwähnt, dass an den Universitäten der German U15 keine kleinen ingenieurwissenschaftlichen Fächer vertreten sind.

etwa 32% konstatiert werden. Am stärksten wachsen die durchschnittlich verausgabten Drittmittel, die durch die Europäische Union zur Verfügung gestellt werden. Im Vergleich zum Zeitraum 2007-2010 steigen die verausgabten Drittmittel 2011-2013 um das Vierfache, im Jahr 2014 sind diese sogar annähernd sechs Mal so hoch.

Im Folgenden wird ein Vergleich der vorliegenden Daten zu Referenzdaten gezogen, um die Fördersituation der kleinen Fächer angemessen bewerten zu können. Hierzu werden Daten herangezogen, die für die entsprechenden Zeiträume die Drittmittel je Professur in den Sprach- und Kulturwissenschaften insgesamt betreffen und somit nicht nur kleine Fächer für die Kennzahlenbildung einbeziehen.⁹³ Dabei lässt sich für die beiden untersuchten Zeiträume feststellen, dass die Professuren kleiner Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften durchschnittlich mehr Drittmittel einwerben (2007-2010: 94.264 €; 2011-2013: 124.106 €) als die Fachverterter_innen in den Sprach- und Kulturwissenschaften insgesamt (2007-2010: 80.743 €; 2011-2013: 110.423 €). Die vorliegenden Daten weisen daher auf **eine vergleichsweise günstige Fördersituation der kleinen Fächer innerhalb der Sprach- und Kulturwissenschaften insgesamt** hin.

⁹³ Die Referenzdaten entstammen hochschulstatistischen Kennzahlen des Statistischen Bundesamtes, vgl. für 2007-2010 Statistisches Bundesamt 2014, S. 78; vgl. für 2011-13:

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/11/PD14_422_213.html (13.04.2016) sowie:

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/11/PD15_414_213.html (13.04.2016). Einschränkend gilt es hier zu erwähnen, dass sich die Daten nicht in jeder Hinsicht für einen Vergleich eignen. Zum einen basieren diese nicht in vollem Maße auf derselben Fachsystematik, die bei der Zusammenfassung der kleinen Fächer verwendet wurde. Zum anderen bilden die vorliegenden Daten der Fallstudien an den Universitäten der German U15 das Fächerspektrum nicht vollständig ab. Außerdem wurden, wie bereits angeführt, nur ausgewählte Förderinstitutionen berücksichtigt, sodass nicht die gesamten Drittmittel kleiner Fächer abgebildet werden können. Darüber hinaus stellt die Datengrundlage der Fallstudien keine Zufallsstichprobe dar, sodass diese nicht repräsentativ für die Gesamtheit aller kleinen Fächer ist. Dennoch geben die Referenzdaten Orientierung bei der Einschätzung der Fördersituation in den kleinen Fächern.

Tabelle 5: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	4.019 €	9.084 €	11.876 €
Länder	910 €	1.959 €	3.272 €
DFG	70.782 €	83.548 €	89.194 €
EU	1.432 €	5.872 €	8.031 €
private Stiftungen	10.561 €	15.058 €	17.403 €
DAAD	1.346 €	2.671 €	2.547 €
Akademien	5.216 €	5.914 €	6.936 €
Gesamt	94.264 €	124.106 €	139.257 €

Hinsichtlich der kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften erscheint zudem ein **differenzierter Blick auf einzelne Fachgruppen** als sinnvoll, für welche die verausgabten Fördersummen je Professur im Anhang aufgelistet sind (Tabellen 14-24). Mit Blick auf den gesamten Zeitraum von 2007 bis 2013 ist festzustellen, dass alle Fachgruppen einen Drittmittelzuwachs verzeichnen können, mit Ausnahme der Medienwissenschaften, deren Drittmittelverausgabungen leicht sinken sowie der Regionalwissenschaften und Regionalen Kunstgeschichte, für welche die verausgabten Fördersummen in etwa konstant bleiben. Mit Blick auf die Drittmittelförderung durch die **Europäische Union** kann gezeigt werden, dass die Religionswissenschaften und insbesondere die (angewandten) Sprachwissenschaften in besonderem Maße Fördermittel einwerben, während bei der **DFG** die Archäologien und vor allem die Medienwissenschaften besonders erfolgreich sind. Im Zeitraum von 2007-2010 werden die Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte, die Religionswissenschaften sowie die Geschichtswissenschaften überproportional durch **private Stiftungen** gefördert. Gleiches gilt für die (angewandten) Sprachwissenschaften, die Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie im Zeitraum 2011-2013. Die Förderung durch den **Bund** ist in den (angewandten) Sprachwissenschaften über beide Zeiträume hinweg deutlich überproportional. Dies gilt ebenso für die Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte im Zeitraum 2011-2013. Die Archäologien und (angewandten)

Sprachwissenschaften sind in beiden Zeiträumen deutlich überproportional bei den Ländern als Förderinstitutionen erfolgreich. Der **DAAD** und die **Akademien** fördern überdurchschnittlich die Fächer der Regionalwissenschaften und der Regionalen Kunstgeschichte. Zusätzlich profitieren die kleinen Geschichtswissenschaften überdurchschnittlich von den Akademien.

Im Vergleich zu kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zeigt sich für kleine **Naturwissenschaften** zum Teil ein abweichendes Bild (Tabelle 6). Während die **DFG** weiterhin die Förderinstitution mit den durchschnittlich größten Fördersummen darstellt, belegt der **Bund** als Förderinstitution über alle Zeiträume hinweg den zweiten Platz. Interessant ist vor allem, dass sich in den kleinen Naturwissenschaften auch die **Europäische Union** als starke Förderinstitution herausstellt. In allen Zeiträumen belegt sie Platz drei mit vergleichsweise hohen durchschnittlichen Fördersummen. Ein deutlicher Unterschied zu den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften besteht auch in der Relevanz der **Länder** als Förderinstitutionen. Während diese bei kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften kaum in Erscheinung treten, werden sie bei kleinen Naturwissenschaften im Zeitverlauf zunehmend bedeutsam. Dagegen spielen **Akademien** und in großen Teilen auch der **DAAD** als Drittmittelgeber bei kleinen Naturwissenschaften keine bzw. nur eine geringe Rolle.

Tabelle 6: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Naturwissenschaften

Naturwissenschaften	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	72.348 €	76.814 €	80.216 €
Länder	3.378 €	6.597 €	16.140 €
DFG	135.426 €	152.634 €	137.586 €
EU	21.769 €	30.281 €	32.460 €
private Stiftungen	7.314 €	5.295 €	3.533 €
DAAD	433 €	394 €	326 €
Akademien	0 €	0 €	0 €
Gesamt	240.667 €	272.015 €	270.261 €

An dieser Stelle werden erneut die bereits angeführten Referenzdaten herangezogen, um auch die Fördersituation der Naturwissenschaften

besser einschätzen zu können. Im Gegensatz zu den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften lässt sich hier feststellen, dass die Professuren kleiner Naturwissenschaften durchschnittlich weniger Drittmittel einwerben (2007-2010: 240.667 €; 2011-2013: 272.015 €) als in den Fächern der Mathematik und Naturwissenschaften insgesamt (2007-2010: 252.838 €; 2011-2013: 311.590 €). Entgegen der Einschätzung zur Fördersituation der kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften weisen die vorliegenden Daten hier auf eine **vergleichsweise weniger erfolgreiche Drittmittelinwerbung der kleinen Fächer innerhalb der Naturwissenschaften insgesamt** hin. Einschränkend sei hier jedoch wiederholt, dass durch die Fallstudien an den Universitäten der German U15 nicht die gesamten Drittmittel kleiner Fächer abgebildet werden können.

Besonders auffallend gegenüber kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind insbesondere die **bei kleinen Naturwissenschaften im Durchschnitt deutlich höheren Fördersummen bei den Drittmittelgebern DFG, Bund und Europäische Union**. Die verausgabten Drittmittel kleiner Fächer sind mit Blick auf die Fördersummen der DFG in kleinen Naturwissenschaften im Mittel knapp doppelt so hoch wie in den kleinen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Noch deutlicher zeigen sich die Unterschiede bei den Förderinstitutionen Bund und Europäische Union. Dementgegen **werden private Stiftungen bei kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zunehmend wichtiger**, während die durchschnittlichen Fördersummen der privaten Stiftungen in kleinen Naturwissenschaften im Zeitverlauf sogar abnehmen.⁹⁴ Des Weiteren ist im Vergleich der Fachkulturen auffällig, dass kleine Naturwissenschaften im Vergleich zu kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften einen weniger starken Drittmittelzuwachs aufweisen. Während für die letztere Gruppe ein Zuwachs von 32% konstatiert wurde, steigen die Drittmittel in der ersten Gruppe im Zeitverlauf (2007-2010 zu 2011-2013) um lediglich 13% an. So lässt sich durch den Fachkulturen-Vergleich zunächst festhalten, **dass kleine**

⁹⁴ Zu berücksichtigen ist hier, dass bspw. die VW Stiftung sowie die Fritz Thyssen Stiftung deutlich mehr Fördermittel für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften bzw. Geschichts-, Kultur- und Sprachwissenschaften zur Verfügung stellen als für Naturwissenschaften, vgl. Volkswagenstiftung 2014, S. 44; Fritz Thyssen Stiftung 2014, S. 377.

Naturwissenschaften im Durchschnitt deutlich höhere verausgabte Drittmittel je Professur und pro Jahr aufweisen, demgegenüber steht allerdings ein besonders **starker Drittmittelzuwachs in der Gruppe der kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften**.

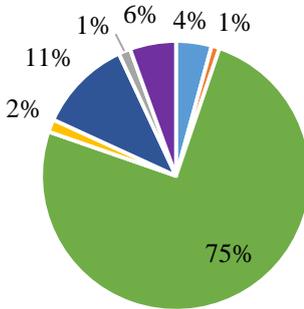
Darüber hinaus erscheint es als lohnenswert, einen Blick auf die **Anteile der einzelnen Förderinstitutionen an den Gesamtfördersummen** zu werfen.⁹⁵ In Hinblick auf die **kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften** ist wie zu erwarten zunächst ein großer Anteil der DFG an der Gesamtfördersumme zu erkennen (Abbildung 19). Dieser nimmt jedoch im Zeitverlauf, trotz steigender Durchschnittswerte (Tabelle 5), anteilmäßig ab. Diese Abnahme hängt unmittelbar mit der Zunahme des Anteils der Europäischen Union von gerade einmal 2% im Zeitraum 2007-2010 auf 5% im Zeitraum 2011-2013 (und 6% im Jahr 2014) zusammen. Noch einflussreicher ist allerdings die anteilmäßige Zunahme des Bundes als Drittmittelgeber in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften von nur 4% im Zeitraum 2007-2010 auf 7% im Zeitraum 2011-2013 (und 9% im Jahr 2014).

In den kleinen **Naturwissenschaften** zeigen sich für die Zusammensetzung der Gesamtfördersumme über die betrachteten Zeiträume hinweg konstantere Verhältnisse (Abbildung 20). Lediglich für die Europäische Union als Förderinstitution – und zum Teil auch für die Länder als Drittmittelgeber – ist eine ähnliche Entwicklung wie bei den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften festzustellen. Demnach steigt der Anteil der Fördersummen aus den Töpfen der Europäischen Union von 9% im Zeitraum 2007-2010 auf 11% im Zeitraum 2011-2013 (und 12% im Jahr 2014). Auffallend ist in den kleinen Naturwissenschaften außerdem der große Anteil des Bundes als Drittmittelgeber sowie der geringe Anteil der privaten Stiftungen im Vergleich zur Fördersituation der kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

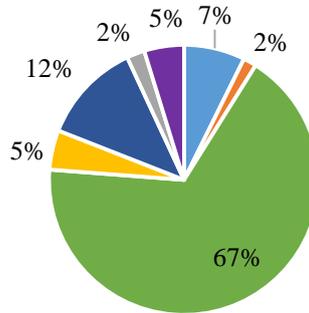
⁹⁵ Siehe zu Vergleichszwecken außerdem die Anteile der Fördermittel bestimmter Institutionen in Geistes- und Sozialwissenschaften, Lebenswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften insgesamt: Hornbostel 2014.

Abbildung 19: Anteile der Förderinstitutionen an Gesamtfördersummen in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

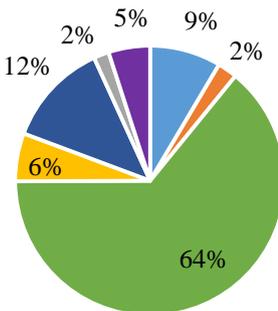
Zeitraum 2007-2010



Zeitraum 2011-2013

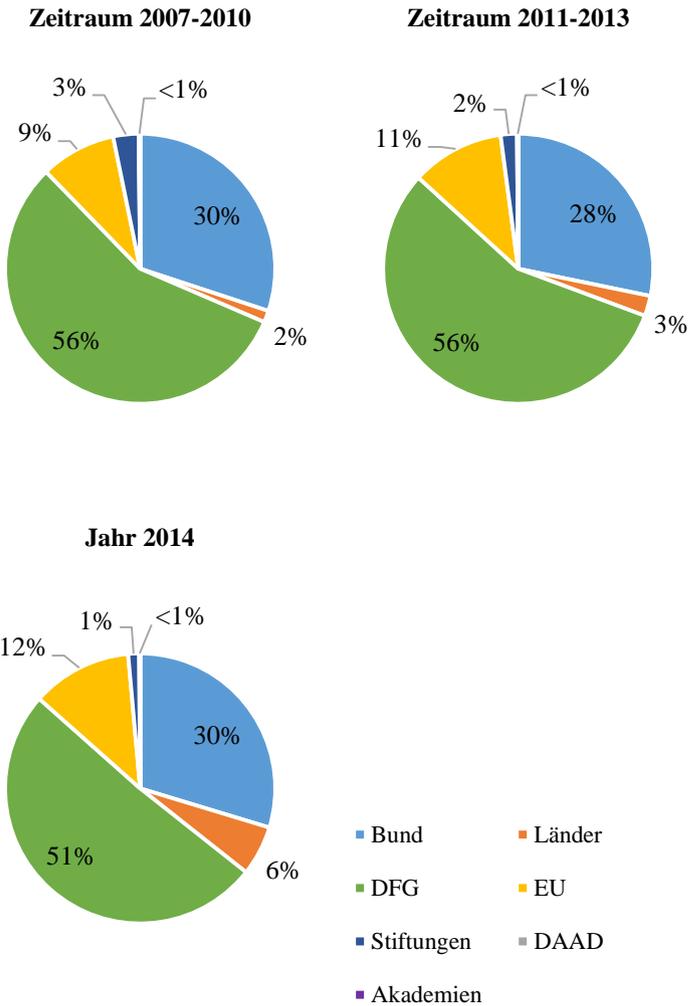


Jahr 2014



- Bund
- Länder
- DFG
- EU
- Stiftungen
- DAAD
- Akademien

Abbildung 20: Anteile der Förderinstitutionen an Gesamtfördersummen in den kleinen Naturwissenschaften



Sowohl in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften als auch in den kleinen Naturwissenschaften ist demzufolge eine **zunehmende Bedeutung der Europäischen Union als Förderinstitution** festzustellen. Dieser Bedeutungszuwachs zeigt sich einerseits in der steigenden Tendenz der in kleinen Fächern durchschnittlich verausgabten Drittmittel (vgl. Tabellen 4, 5, 6) und andererseits durch die zunehmenden Anteile der EU-Fördergelder an der Gesamtfördersumme in den kleinen Fächern (vgl. Abbildungen 19 und 20). Dennoch ist der Anteil der durchschnittlich verausgabten Drittmittel durch Förderprogramme der Europäischen Union in den kleinen Fächern insgesamt betrachtet noch immer relativ gering. Im Zeitraum 2007-2010 liegt dieser bei gerade einmal 5% und steigt im Zeitraum 2011-2013 auf 7% (sowie auf 8% im Jahr 2014) an.

Demnach ist zu konstatieren, dass kleine Fächer nach wie vor nur zu einem geringen Anteil durch **Drittmittel der Europäischen Union** gefördert werden, wenngleich die Entwicklungen der vergangenen Jahre für die Zukunft einen weiteren Anstieg erwarten lassen. Der Umstand, dass die Europäische Union als Förderinstitution für die kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine geringere Bedeutung als für die kleinen Naturwissenschaften besitzt, stimmt mit den bisherigen Evaluationen des 7. Forschungsrahmenprogramms sowie von Horizon 2020 insofern überein, als diese eine vergleichbare geringe Beteiligung der Sozial- und Geisteswissenschaften insgesamt an der Förderung der EU konstatieren.⁹⁶ Mit Blick auf die Partizipation an **nationalen Fördermaßnahmen** sind ebenfalls Unterschiede zwischen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften einerseits und Naturwissenschaften andererseits zu beobachten. Für die letzte Gruppe hat neben der DFG auch der Bund eine herausragende Bedeutung für die Drittmittelinwerbung, während private Stiftungen in der ersten Gruppe eine größere Rolle spielen. Diese Ergebnisse der Fallstudien an den Universitäten der German U15 decken sich mit den empirischen Befunden der flächendeckenden Befragung. Die vorliegenden Daten weisen außerdem auf eine **überdurchschnittlich positive Fördersituation der kleinen Fächer im Vergleich zu allen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften** hin.

⁹⁶ Vgl. hierzu den Evaluationsbericht zum 7. Forschungsrahmenprogramm (Fresco et al. 2015) sowie Haerdle 2016.

4.3 Fallstudien an ausgewählten Fachstandorten mit leitfadengestützten Interviews

Wie bereits in Kapitel 2.3 dargelegt, erfolgt die Analyse der Fallstudien vor dem Hintergrund des dort vorgestellten Wirkungsmodells und soll zur vertiefenden Erklärung der in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Ergebnisse dienen. Die grundlegende Annahme danach ist, dass der Grad der Vernetzung und die Höhe der EU-Förderungen abhängig von verschiedenen Kontextbedingungen sind, u.a. von Fachgröße, Einstellungen zur Internationalisierung und Fachkultur. Angelehnt an die Ergebnisse der Online-Umfrage – die u.a. signifikante Effekte von Fachgröße und Fachkultur auf die Internationalisierung kleiner Fächer ergab – sollen im nachfolgenden Kapitel **Einflussfaktoren auf den Internationalisierungsprozess der kleinen Fächer** sowie den **Bedingungen** einer erfolgreichen (EU-) Drittmittel einwerbung an den in Kapitel 3.3 vorgestellten Standorten in den Blick genommen werden. Der Aufbau der nachfolgenden Analyse differenziert zwischen den Themenfeldern **„Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschung“**, **„Internationalisierungsstrategie“**, dem **„Zusammenhang zwischen der fachlichen Situation bzw. dem Forschungsprofil und internationalen Forschungsoperationen“** und Aspekten der europäischen Forschungsförderung im Vergleich zu nationalen Förderformaten. Hierbei wird jeweils die Perspektive der unterschiedlichen Akteure (Fachvertreter_innen, Hochschulleitungen, Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitung) getrennt referiert.

4.3.1 Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschung

Unabhängig von der Quote der eingeworbenen Drittmittel haben alle befragten Fachvertreter_innen in den Naturwissenschaften als auch in den Geisteswissenschaften⁹⁷ **grundsätzlich eine positive Einstellung** zu internationalen Aktivitäten bzw. sehen es als einen inhärenten Teil ihrer Forschung an. International zu agieren ist für alle befragten Fachvertreter_innen der Normfall und wird fast durchgängig als *conditio sine qua non* angesehen, ohne die eine erfolgreiche Forschung in den kleinen Fächern nicht möglich wäre. Eine internationale

⁹⁷ Unter dem Begriff ‚Geisteswissenschaften‘ wird im Folgenden, wenn nicht anders spezifiziert, Geistes-, Kultur-, Sozial-, Wirtschaftswissenschaften zusammengefasst.

Ausrichtung der Forschung ist für alle Fachvertreter_innen dementsprechend eher eine gelebte Wirklichkeit und wird weniger als Prozess verstanden, den es noch anzustoßen gilt. Diese grundsätzlich positive Einstellung deckt sich mit den Erkenntnissen der Online-Befragung. Dort konnte festgestellt werden, dass 89% die Partizipation an internationalen Forschungsaktivitäten als sehr wichtig erachten.

Die auffallend positive Einstellung zu internationalen Aktivitäten bzw. die Einschätzung einer ausgeprägten eigenen Internationalität lässt sich nach Aussagen mehrerer Fachvertreter_innen auf unterschiedliche Ursachen zurückführen, so auf bestimmte strukturelle Charakteristika des Faches wie die Fachgröße oder die Größe der Scientific Community im Inland oder auf den Fachgegenstand bzw. bestimmte Forschungsfragen und -methoden, die bspw. eines bestimmten Feldzugangs und entsprechender internationaler Kooperation bedürfen. Dies deckt sich mit den im Vorfeld aufgestellten Annahmen des theoretischen Wirkungsmodells und den dort formulierten Einflussgrößen auf eine internationale Vernetzung. Im Folgenden sollen diese Aspekte detaillierter analysiert werden.

Ähnlich der formulierten positiven Einstellung zu Internationalisierung und dem hohen Grad der eigenen Internationalität sieht auch der Großteil der befragten Hochschulleitungen eine **deutliche internationale Ausrichtung der kleinen Fächer** ihrer Universitäten und erkennt einen **starken Einfluss dieser auf Internationalisierungsprozesse** der eigenen Universität. Dieser Zusammenhang wird ähnlich wie bei den Fachvertreter_innen auf unterschiedliche Gründe zurückgeführt; darunter den spezifischen, oftmals international orientierten Fachgegenstand der (klassischen) kleinen Fächer, so dass es eine inhärente Motivation der Fachvertreter_innen zur Internationalisierung gäbe, ein als überdurchschnittlich wahrgenommenes Engagement hinsichtlich einer internationalen Vernetzung und auf die kleine Größe der eigenen Scientific Community im Inland. Einzig eine Universitätsleitung (c_HL1) sieht hier keinen direkten Zusammenhang und versteht Internationalisierung primär auf der Ebene individueller Motive und individuellen Engagements angesiedelt. Auch die befragten Dekan_innen erleben die kleinen Fächer ihrer Universitäten als generell stark internationalisiert. Als bedeutender Faktor werden auch von allen Dekan_innen Forschungsgegenstände genannt, die bei vielen kleinen Fächern häufig im Ausland lägen. Eine besondere Rolle wird hierbei dem Turn vieler klassischer kleiner Fächer von einer primär philologisch/literaturwissenschaftlichen Ausrichtung hin zu den Area

Studies zugeschrieben.⁹⁸ Die geringe Anzahl an weltweiten Fachvertreter_innen Sorge zusätzlich für ein höheres Interesse der kleinen Fächer an einer internationalen Ausrichtung der Forschungsarbeit (a_D9) und die überschaubare Anzahl an potentiellen Partner_innen würde diesen Prozess erleichtern (c_D4). In diesem Aspekt decken sich die Einschätzungen zwischen den Dekan_innen und der Leitungsebene. Ob – wie von den Hochschulleitungen angeführt – die kleinen Fächer generell eine ‚Türöffner-Wirkung‘ für die bzw. generell eine Wirkung auf die Internationalisierung der Universität haben, sehen die Dekan_innen hingegen unterschiedlich. Während von drei Dekan_innen (d_D6-8) diese Wirkung deutlich verneint wird, wird sie von nur einer Dekanin explizit bejaht (b_D1). Insgesamt lässt sich seitens der Dekan_innen kein klarer Wirkungszusammenhang zwischen den als international gut aufgestellt beschriebenen kleinen Fächern und einer fortschreitenden Internationalisierung der gesamten Universität feststellen. Es zeigt sich also, dass der Einfluss auf die Internationalisierung der Universität durch die kleinen Fächer von den Hochschulleiter_innen als stärker wahrgenommen wird, als von Seiten der Dekan_innen.

Als besonderen positiven Effekt einer voranschreitenden Internationalisierung haben insbesondere die geisteswissenschaftlichen Fachvertreter_innen das **Kooperationsmoment** von Internationalisierung hervorgehoben. Es wird häufig betont, dass eine internationale Ausrichtung der Forschung primär ein ‚Forschen miteinander‘ sein sollte und die vormals noch geltende ‚Forschen über‘-Conditio abgelöst sei. Diese Perspektive wird auch durch die befragten Dekane und Dekaninnen geteilt (b_D2). Wesentlich sei zudem, dass sich Kooperationen nicht nur auf bestimmte Bildungssysteme beschränken. In diesem Zusammenhang wird von mehreren Fachvertreter_innen vor einer zu starken Ausrichtung an ein anglo-amerikanisches Bildungssystem gewarnt. Eine Fachvertreterin äußert dies so:

Die eigene wissenschaftliche Arbeit, die dann auch später in die Lehre einfließt, soll [sich] nicht auf das westliche Bildungssystem, also Europa oder sogar Deutschland beschränken, sondern man

⁹⁸ Hervorzuheben ist an dieser Stelle bereits das grundlegende Verständnis welches sowohl Hochschulleitungen als auch befragte Dekanate von kleinen Fächern haben. Dieses scheint sich primär auf ein geisteswissenschaftliches (sprachintensives und auf [alte] Kulturen und Sprachen gerichtetes) Feld zu fokussieren.

sollte ganz selbstverständlich unterschiedliche internationale Kontexte miteinbeziehen. Je nach Fach und Schwerpunkt liegen diese ganz unterschiedlich. Eine gelungene Internationalisierung schaut nicht nur alleine auf die USA, sie bezieht auch die europäische und die außereuropäische mit ein. (b_FV1_GW)

Auch ein befragter Dekan erwähnt im Gespräch die besondere Dominanz des Englischen, welche insbesondere für sprachintensive und -basierte Fächer nicht in jedem Fall von Vorteil sei. (d_D6) Die zurückhaltende Distanz, die hinsichtlich einer zu starken Ausrichtung auf ein (primär) amerikanisches System eingenommen wird bzw. die Angst vor einer allgemeinen Anglisierung (bspw. hinsichtlich einer Umstellung auf ein ausschließliches Publizieren auf Englisch), wird vornehmlich bei geisteswissenschaftlichen Vertreter_innen wahrgenommen. Hier scheint ein besonderer Zusammenhang zu der in vielen ‚klassischen‘ kleinen Fächern vorherrschenden Sprachenvielfalt und -kompetenz zu bestehen, den auch ein naturwissenschaftlicher Vertreter feststellt.⁹⁹ Sobald sowohl sprachliche, literaturwissenschaftliche oder auch kulturelle Aspekte den Forschungsgegenstand betreffen, brächte dies einerseits bei einem primären Publikationszwang‘ auf Englisch aus Sicht verschiedener Befragter aller Akteursgruppen gewisse Herausforderungen mit sich, andererseits aber auch Vorzüge: Insbesondere genau diese **Sprachenvielfalt und -diversität**, welche viele ‚klassische‘ kleine Fächer mit sich brächten, wird **als ein besonderes Internationalisierungspotenzial** wahrgenommen.

Besonders hervorzuheben ist zudem eine weitere Ursache, welche von den befragten Fachvertreter_innen bezüglich ihrer (notwendigerweise) positiven Einstellung zu Internationalisierungsprozessen und zur Internationalität angegeben wird und im besonderen Maße für die kleinen Fächer gilt: So werden eine internationale Ausrichtung der Forschung und internationale Vernetzung als grundlegende Prämissen gesehen, um wissenschaftlich und disziplinar überhaupt bestehen zu können. So beschreibt ein Fachvertreter die Situation wie folgt: „Die Forschung im Fach [...] kann nicht nur auf den deutschsprachigen Raum beschränkt sein. Da stünde man relativ allein auf weiter Flur.“ (c_FV4_GW) Ein weiterer ergänzt: „Unser Fach [...] gibt es in

⁹⁹ Der Fachvertreter sieht dies im Vergleich zu den Naturwissenschaften in denen die Diskussion über Englisch als Wissenschaftssprache längst abgeschlossen sei und nicht mehr zur Debatte stünde, zumal sie auch zweitrangig gegenüber den Forschungsfragen und -methoden sei.

Deutschland nur einmal, wenn ich mich also mit jemanden verständigen will über das, was ich mache, kann ich das in Deutschland schlecht tun. [...] Schon aus diesem Grunde allein ist das lebenswichtig, dass ich international vernetzt bin.“ (c_FV3_GW). Auch ein naturwissenschaftlicher Fachvertreter bestätigt diese Notwendigkeit: „[Man] war schon stark international von Anfang an, was auch mit dem kleinen Fach zu tun hat und es hat noch einmal ein Stück zugekommen. Die schiere Anzahl an ausländischen Kooperationspartnern und die schiere Abwesenheit von inländischen Kooperationspartnern...[bedingt eine internationale Vernetzung].“ (a_FV4_NW) Aufgrund der **kleinen Scientific Community im nationalen Kontext** wird eine **internationale Vernetzung** von dem Großteil der Fachvertreter_innen aber auch von Hochschulleitungen und Dekan_innen **als notwendige Bedingung zur Sicherung der eigenen disziplinären Weiterentwicklung** des Faches wahrgenommen. Die notwendige internationale Orientierung, um disziplinären Austausch zu gewährleisten, würden große Fächer so nicht kennen (a_D10, b_D2). Für kleine Fächer hingegen gelte, so ein Dekan (d_D7), „dass ihnen gar nichts anderes übrig bleibt, insofern sie nur international sein können, oder sie sind nicht - also in den allermeisten Fällen - sind sie darin erfolgreich oder sie existieren überhaupt nicht.“ Für große Fächer sei es dagegen einfacher wissenschaftlichen Austausch und Kooperation auf nationaler Ebene zu finden. Die Tatsache, dass insbesondere jene interviewten Fachvertreter_innen diesen Zusammenhang explizit betonen, die zu den kleinsten kleinen Fächern zählen (mit insgesamt unter sechs Professuren in Deutschland), bestätigt den in der Online-Befragung konstatierten positiven, signifikanten Effekt der **Fachgröße** auf einen höheren Internationalisierungsgrad.

Betrachtet man ferner die Einschätzungen zu der Frage, ob internationale Forschungsaktivitäten heutzutage in dem jeweiligen Fach wichtiger seien als bspw. noch vor zehn Jahren, kann zunächst festgehalten werden, dass alle befragten Fachvertreter_innen stets betonen, bereits seit jeher international stark aktiv gewesen zu sein und der **generelle Stellenwert von Internationalität überdurchschnittlich hoch** sei. Während bei den naturwissenschaftlichen Vertretern häufiger die Meinung vorherrscht, dass es kaum eine Steigerung der eigenen Internationalisierungs- bzw. internationalen Forschungsaktivitäten gegeben habe, da man schon immer international kooperiert und geforscht habe, sieht ein Großteil der geisteswissenschaftlichen Vertreter_innen eine weitere Zunahme der Aktivitäten. Es gäbe einen merkbaren Ausbau von internationalen Aktivitäten bzw. eine gesteigerte Wertlegung

auf Internationalisierung und Internationalität. So habe Internationalität **insbesondere im Zusammenhang mit Antragsstellungen für Drittmittelprojekte an Bedeutungen gewonnen** (c_FV4_GW) bzw. wird gar von einem gewissen Druck von Drittmittelgebern gesprochen, die es zur Voraussetzung machen, dass man international kooperiert (b_FV1_GW). Dies wird auch von zwei befragten Fachvertretern der Naturwissenschaften konstatiert: „Um an Töpfe [wie z.B. einen SFB] zu kommen, muss man sich zusammentun. Dies ist heute wichtiger als früher geworden.“ (a_FV4_NW).¹⁰⁰ Zudem werde man seitens der Hochschulpolitik dazu angehalten, sich international zu vernetzen (c_FV3_GW).

Ein Großteil der naturwissenschaftlichen Fachvertreter_innen ist hingegen der Auffassung, dass es nicht unbedingt eine Zunahme oder besonderen Fokus auf Internationalität gäbe. Aus naturwissenschaftlicher Perspektive sei jedoch insgesamt eine Zunahme an generellen Förderlinien (auch durch die wachsende europäische Förderlandschaft) festzustellen. Hierzu konstatiert ein Befragter, dass eine Steigerung der Internationalität maximal durch eben die stärker „ins Augenmerk rückende“ (d_FV3_NW) EU-Förderlandschaft gegeben sei. Auf der nationalen Förderebene stelle er diesen besonderen Fokus nicht fest. Dem entgegenzustellen ist die übereinstimmende Meinung der geisteswissenschaftlichen Befragten, die eine deutlich stärkere Relevanz internationaler Aspekte feststellen, welche sich sowohl in nationalen Förderlinien als auch internationalen/EU-Förderlinien zeigten. Fast alle erklärten, dass man kaum mehr Chancen habe, erfolgreich Drittmittel einzuwerben, wenn der Antrag nicht in irgendeiner Form auf eine internationale Kooperation oder Ausrichtung verweist, so dass Internationalität als Anforderung und Bedingung vieler Ausschreibungen deutlich erkennbar sei. Diese Entwicklung wird zum Teil auch durchaus kritisch gesehen. So sagt eine Fachvertreterin: „Wobei ich zum Teil auch schon wieder kritisch wäre und sagen würde, das kann nicht die Definition von gelungener Forschung sein, dass sie mit ausländischen Partnern erfolgt.“ (b_FV1_GW).¹⁰¹

¹⁰⁰ Inwieweit hier jedoch auch eine nationale bzw. allgemeine Vernetzung gemeint sein kann, wird in den Aussagen nicht weiter spezifiziert.

¹⁰¹ Diese Ansicht teilen mehrere Vertreter. Es wurde in verschiedenen Momenten darauf hingewiesen wird, dass „Internationalisierung kein Selbstzweck sein darf“ (b_FV2_GW; c_FV3_GW) und internationale Forschung bspw. dann als gelungen bezeichnet werden könne, wenn das Thema, das

Diese Einschätzungen decken sich weitestgehend mit den Antworten der befragten Hochschulleitungen zu der Frage, die ausnahmslos der Aussage zustimmen, dass Hochschulen heutzutage gesteigerten Wert auf eine internationale Forschung legen. Dies, so eine Hochschulleitung (c_HL1), äußere sich u.a. darin, dass internationale Erfahrung einen wachsenden Einfluss im Rahmen von Berufungen von Professor_innen habe. Der **Bedeutungszuwachs von Internationalisierung** hänge nicht zuletzt mit der wachsenden internationalen Drittmittelvergabe zusammen. Zudem, so eine weitere Hochschulleitung (a_HL1), stünden Internationalisierungsprozesse an der Hochschule auch in Zusammenhang mit allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen, wie der stärkeren globalen kommunikativen Vernetzung, die internationales Publizieren vereinfacht habe, und einer im Zuge der Globalisierung ‚offeneren Welt‘ auch für die Wissenschaft. **Internationalisierung** wird als **Erfolgskriterium** wahrgenommen, sodass Organisationen im Wissenschaftsbereich (Hochschulen, wie Förderinstitutionen) Interesse zeigen, sich in diesen Kontext einzubringen. Durch das aktive ‚Ineinanderwirken‘ der beteiligten Organisationen, werden die Strukturen für internationale Forschung entsprechend zunehmend gefördert. Ein Dekan (c_D5) der Naturwissenschaft erläutert, dass sich die Internationalisierung in den Naturwissenschaften von einem ohnehin schon hohen Maß noch weiter verstärkt habe. Hürden seien geringer, zudem gäbe es mehr europäische oder sogar globale Großforschungsprojekte (als Beispiel wird CERN genannt). Auch für alle weiteren Dekan_innen ist es spürbar, dass Internationalisierung von Seiten der Hochschulleitung gewünscht ist. Ein Dekan (a_D11) spricht davon, dass Kooperationen von der Hochschule zentral gefördert würden und es strukturelle Vorgaben gäbe.¹⁰² Gleichzeitig führen Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen aus, dass sie die Arbeit der in ihren Fachbereichen vertretenen kleinen Fächer ‚von Natur aus‘ als eng international vernetzt wahrnehmen (c_D4 in Bezug auf die Asien-Afrika-Forschung, sowie d_D8 bezüglich der Naturwissenschaften) und mithin Internationalisierung als ein Prozess gesehen werden könne, der sich auch unabhängig von einer möglichen gesteigerten Wertlegung der Hochschulleitung entwickelt.

untersucht wird international relevant ist (d_FV6_GW), weitere Vernetzungen entstehen und langfristige Strukturen geschaffen werden (b_FV2_GW; d_FV6_GW) und klare projektierte Ziele haben (c_FV3_GW).

¹⁰² Welcher Art diese strukturellen Vorgaben sind, wurde seitens des Interviewten jedoch nicht genauer spezifiziert.

4.3.2 Internationalisierungsstrategie

In einem nächsten Schritt soll im Folgenden der Blick auf strategische Überlegungen der Hochschulen zur Internationalisierung gelegt werden. Von Interesse ist hierbei in erster Linie die Hochschulebene, so dass die Analyse der Aussagen der Fachvertreter_innen je nach Universität und unabhängig von der Fachkultur vorgenommen wird, um diese in den Kontext der Angaben der jeweiligen Hochschulleitungen und Dekan_innen zu stellen. Um die Aussagen der Fachvertreter_innen einordnen und analysieren zu können, ist es notwendig vorab eine Systematisierung der Aussagen der befragten Hochschulleitungen und Vertreter_innen der Dekanate vorzunehmen.

Recherchiert man vorab bezüglich der Internationalisierungsaktivitäten der besuchten Universitäten, so findet man bei allen untersuchten Universitäten Verweise auf entweder eine ausformulierte Strategie, ein generelles Internationalisierungsleitbild oder besondere Ziele, die hinsichtlich spezifischer Internationalisierungsaktivitäten formuliert sind. Diese sind mal mehr, mal weniger explizit, umfangreich oder strukturiert dargestellt. Um einordnen zu können, welchen Stellenwert Internationalisierung in der entsprechenden Universität jedoch tatsächlich einnimmt, erschien es den Autor_innen besonders wichtig, diese als lokale einflussnehmende Rahmenbedingungen in den vertiefenden Fallstudien genauer zu ergründen und die entsprechende Wirkung dieser zu hinterfragen. Denn bereits in der Online-Befragung hat sich gezeigt, dass fast die Hälfte der befragten Vertreter_innen kleiner Fächer angibt, dass sich die Professur nicht an einer Internationalisierungsstrategie orientiere (vgl. Abbildung 8). Dies mag nun zum einen daran liegen, dass entweder keine (übergreifende) Strategie vorhanden ist, oder diese unpassend für die kleinen Fächer ist. Beides scheint sich in den vertiefenden Gesprächen abzuzeichnen, in denen zum einen unterschiedliche Wertlegungen der Hochschulleitungen auf das Thema festgestellt werden konnten und zum anderen entsprechende Effekte auf der Fachebene erkannt wurden.

Wertet man die Angaben und Darstellungen inhaltlich aus, so lassen sich mit Blick auf den Aspekt Internationalisierungsstrategie auf Ebene der Hochschulen bzw. Hochschulleitungen **drei Gruppen** bilden: **1.)** die Universität B, welche sich durch eine **explizite Internationalisierungsstrategie** kennzeichnet, die alle Ebenen durchdringt und für sämtliche Einrichtungen der Universität **mit Handlungskonsequenzen** verbunden ist; **2.)** die Universitäten A und C, welche sich durch **punktuellen strategische Maßnahmen** charakterisieren lassen und

3.) die Universität D, welche zwar in öffentlich zugänglichen Dokumenten Internationalisierungsziele für bestimmte Bereiche formuliert, jedoch laut Aussage der Hochschulleitung **keine explizite Internationalisierungsstrategie** verfolgt. Im Folgenden sollen die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale dieser drei Gruppen genauer skizziert werden.

Charakterisierung Gruppe 1 – explizite Internationalisierungsstrategie

Die Universitätsleitung der in Gruppe 1 einzuordnenden Universität beschreibt eindrücklich, inwiefern Internationalisierung schon seit Jahren „programmatisch als strategisches Ziel“ definiert ist, welche Effekte, aber auch Maßnahmen dies beinhaltet und welche Ebenen es betrifft. So seien die vorrangigsten Ziele der Universität die **allgemeine Steigerung der eigenen Internationalität** und eine **stärkere internationale Vernetzung**. Durch die eigene Internationalisierungsstrategie möchte sie explizit die bereits schon vorhandenen Aktivitäten der Fächer und weiteren Institutionen stärken, um einen maximalen, positiven Effekt zu erzielen: „[...] weil fast jeder Besuch zu neuen ‚letters of intent‘ mindestens, wenn nicht zu Verträgen führt. Und das ist an sich kein strategisches Ziel, weil das ohnehin da ist. Sondern das strategische Ziel war es von Anfang an, seit wir das aufgesetzt haben [...] zusätzlich zu den ohnehin wachsenden Aktivitäten in aller Welt zu fokussieren.“ (b_HL1) Diese Fokussierung erfolgt über verschiedene Maßnahmen wie z.B. die **Einrichtung strategischer Partnerschaften** mit Universitäten, in denen „über das Normalmaß der Kooperation – wie es in der Regel eine projektförmige ist – hinaus in einen strategischen Austausch [zu] kommen, der auch z.B. den **Austausch von Verwaltungspersonal** und das **Definieren gemeinsamer Förderlinien** [also auf Leitungsebene] einschließt.“ Des Weiteren ist es das Ziel der Leitung die **internationale Sichtbarkeit** der Universität zu **erhöhen**. Ihren Internationalisierungsprozess versteht sie insgesamt als ein ineinandergreifendes, **komplementäres bottom-up und top-down-Prinzip**, wobei „diese bottom-up Perspektiven [...] das entscheidende Element [sind] und die Kraftmaschine sozusagen für die Internationalisierung [...]“. (b_HL1) Top-down werden einzig geplante, mittelfristige Ziele formuliert. Auch besondere strategische Partnerschaften werden seitens der Hochschulleitung hauptsächlich als eine taktische Maßnahme begriffen, um selbst in einen Austausch mit internationalen Partner_innen treten zu können. Als handlungsleistendes Ziel für die strategische Internationalisierung werden stets die

besonderen Potenziale für eine qualitative hochwertige Forschung betont.

Die befragten Dekan_innen nehmen den sehr hohen Stellenwert, den die Internationalisierung an der eigenen Universität hat, als durchschnittlich positiv wahr und heben die implementierten unterstützenden Einheiten und Maßnahmen als generell hilfreich hervor. Allerdings wird auch vor einer zu starken Ausrichtung auf einzelne Universitäten und strategischen Partnerschaften mit bestimmten Universitäten gewarnt. Hier bestünde die Gefahr von ‚hegemonialen Ansprüchen‘, die für die Fachbereiche nicht sinnvoll seien, da für unterschiedliche Zwecke und Forschungsinteressen unterschiedliche Kooperationen benötigt würden. Insbesondere kleine Fächer bräuchten eine hochdifferenzierte Landschaft von Förderinstrumenten. (b_D1)

Charakterisierung Gruppe 2 – punktuelle Internationalisierungsstrategie

In einer zweiten Kategorien können die Universität A und die Universität C gruppiert werden, welche sich durch **punktuelle strategische Maßnahmen** bzw. eine Internationalisierungsstrategie, die zwar formuliert ist, jedoch mit **wenig Handlungskonsequenzen** für die unterschiedlichen Ebenen verbunden wird, definiert. So geht die Hochschulleitung der Universität C auf die spezifischen Ziele ein, welche die Internationalisierungsstrategie anvisiert. Man möchte in der Zukunft „weg von einem Flickenteppich, hin zu einer einheitlichen Strategie“. (c_HL1) So sollen die „unzähligen individuellen internationalen Kontakte“ stärker in strategischen Partnerschaften konzentriert werden. Des Weiteren formuliert die Hochschulleitung die **Etablierung einer Willkommenskultur** und die **Steigerung der Mobilität** als Ziel, wobei die Ausführungen generell allgemein gehalten sind. Insbesondere der Prozess der Bündelung in strategischen Partnerschaften wird von der Hochschule als **top-down Prozess** definiert, den es – **im Sinne eines Gegenstromprinzips** – von den Kolleg_innen aus den einzelnen Fächern mit Leben zu füllen gilt. Es ist jedoch auffällig, dass bereits Akteure auf der Dekanatebene den formulierten Zielen und strategischen Ansätzen skeptisch gegenüberstehen. So gibt ein Dekan an, dass es zwar Ansätze einer Internationalisierungsstrategie gäbe, diese jedoch für die eigene Fakultät nicht passgenau seien (c_D4). Insbesondere mit Blick auf den top-down Ansatz bei der Definition von strategischen Partnerländern sei es für die Fächer zuweilen schwierig unter den anvisierten Kooperationen geeignete Partner zu identifizieren.

Die Situation an der zweiten Universität dieser Gruppe gestaltet sich ähnlich. Auf die Frage, ob die Universität eine Internationalisierungsstrategie habe, erwidert die Hochschulleitung: „Strategie wäre zu viel gesagt.“ (a_HL1) Allerdings gäbe es einige Aktivitäten mit dem Ziel die Sichtbarkeit zu erhöhen und – wie bei Universität B und C – strategische oder besonders projektierte Partnerschaften zu festigen. Die befragte Leitung der Universität A betont ferner, dass **Internationalisierung nicht um der Internationalisierung willen** forciert werden dürfe, sondern als zentrales Ziel immer noch die Steigerung der Qualität von Forschung (und Lehre) im Vordergrund stehen müsse. Die zurückhaltende Haltung der Hochschulleitung mit Blick auf eine explizite Internationalisierungsstrategie schlägt sich auch auf die Ebene der Fachbereiche bzw. Fakultäten nieder: die Kernthemen sind laut Aussage eines Dekans grundsätzlich spürbar (a_D10), jedoch sind einzelne (seines Erachtens nach auch besonders gute) **Maßnahmen nicht gut genug bekannt** und müssten viel stärker beworben werden. Grundsätzlich stehen die befragten Dekan_innen einer übergreifenden Internationalisierungsstrategie skeptisch mit Blick auf die große Heterogenität (der kleinen Fächer) gegenüber. Auch an dieser Universität gibt es keine ergänzenden subsidiären Strukturen auf Fachbereichsebene.

Charakterisierung Gruppe 3 – keine explizite Internationalisierungsstrategie

Als letzte Gruppe soll die Universität D angegeben werden, welche zwar in öffentlich zugänglichen Dokumenten Internationalisierungsziele für bestimmte Bereiche formuliert, jedoch laut Aussage der Hochschulleitung **keine explizite Internationalisierungsstrategie** verfolgt. So ist die Hochschulleitung dieser Universität davon überzeugt, dass Internationalisierungsprozesse keine top-down Prozesse sein können und schätzt die generellen Einflussmöglichkeiten der Leitung im Hinblick auf diesen Aspekt als relativ gering ein. Internationalisierung müsse und könne – auch vor dem Hintergrund der enormen organisatorischen Anforderungen und des hohen Zeitaufwands, welcher mit internationalen Aktivitäten verbunden ist – nur dann erfolgreich sein, wenn der Haupttreiber hierfür die **intrinsische Motivation der Fachvertreter_innen** sei; eine Leitung könne nur, wenn möglich, mit kleineren punktuellen Anreizen unterstützen. Auch auf Ebene der Fachbereiche bzw. Fakultäten spiegelt sich diese Kritik gegenüber übergreifenden Internationalisierungsstrategien. So fragt ein Dekan, ob eine solche Strategie angesichts der Vielfalt innerhalb

dieses Themenkomplexes überhaupt umsetzbar wäre (d_D6). Ein weiterer hält die Verknüpfung einer Internationalisierungsstrategie im Feld der Forschung für nicht sinnvoll: „Ich glaube auch, dass Internationalisierung als Strategie kein Thema der Forschung ist und sein kann. Sondern es ist vielleicht eines für die Lehre. Und es ist ein sehr, sehr schwieriges.“(d_D7) Der dritte befragte Dekan dieser Runde wirft jedoch ein, dass er es für partiell hilfreich erachten würde, wenn man im Hinblick auf internationale Standards und die Administration eine Strategie hätte. Er ergänzt jedoch auch: „Aber für die Forschung sehe ich das genauso wie [Dekan d_D7]. Das ist per se oder nicht international, das Ganze. Da hilft mir irgendeine Internationalisierungsstrategie nicht sonderlich viel.“ (d_D8)

Weitet man nun in einem anschließenden Schritt den Fokus auf die Gruppe der Fachvertreter_innen aus, so ist besonders auffällig und bemerkenswert, dass sich die jeweiligen strategischen Positionierungen (oder Nicht-Positionierungen) in den jeweiligen Einschätzungen dieser widerspiegeln. Auch in dieser Gruppe lassen sich die Aussagen und Beurteilungen der Interviewten systematisieren und entsprechen den oben beschriebenen Kategorien.

So äußern die Befragten an Universität B (**Gruppe 1**) eine deutliche Zustimmung zu der Aussage, dass seitens der Universität gesteigerter Wert auf internationale Forschungsaktivitäten gelegt wird und sie bemerken **einen spürbaren positiven Einfluss der Internationalisierungsstrategie und -anstrengungen** auf ihre eigenen Internationalisierungsaktivitäten. Ein Fachvertreter beschreibt diesen positiven Einfluss ausführlich:

Ja, auch wenn ich mir das anecke im deutschen Vergleich, steht man hier an der [Universität B] schon sehr gut da. Zum einen weil es natürlich wirklich auf dem Papier steht [...] bedeutet natürlich, dass da viele Dinge praktisch angelegt sind, von denen ich direkt auch profitiere. Und auch die strategische Vision in die Zukunft ist etwas, von dem ich nur profitieren kann. [...] Als Beispiel: um ein Projekt anzuschieben habe ich direkt von der Internationalisierungsstrategie der [Universität B] profitiert. Man hat mir damals vergleichsweise viele finanzielle Möglichkeiten gegeben, um vorbereitende Reisen zu machen, um Workshops durchzuführen, um Leute hierher einzuladen, ja und auch um all das zu tun, was man eben braucht, wenn so ein Großantrag, wo es um mehrere Millionen Euro geht dann schreibt. Das schreibt man eben nicht so nebenbei mal, sondern da muss man auch viele Ressourcen investieren. Und das wurde eben auch immer begleitet mit einem großen und substanziel-

len Interesse. Das heißt, das war nicht nur, dass man mir Geld gegeben hat und gesagt hat ‚Mach mal‘, sondern es war immer klar, das ist der Universität wichtig. ‚Das ist also ganz zentral für uns‘ und ‚Das ist für uns dann auch ein Ausweis unserer Erfolge, wenn das gelingt für die nächste Runde der Exzellenzinitiative‘, denn nach dem Antrag ist vor dem Antrag. [...] Entsprechend standen die Türen einfach für mich auf. Ich konnte ganz unproblematisch einfach sagen ‚Ich hab hier einen Bedarf‘ und musste da nicht erst noch für diese vorbereitenden Sachen jedes Mal erst noch einen kleinen Antrag schreiben, oder so. Sondern ich konnte das relativ unbürokratisch sagen: ‚So, ich muss jetzt hier den Mitarbeiter mal für eine Woche oder zwei nach Mexiko schicken, weil er da die und die Dinge noch besprechen muss, könnt ihr mich da unterstützen?‘ Und das ging dann mal. Das sind Dinge, die ich als sehr positiv gesehen habe, die sehr flexibel waren, wo ich davon direkt profitiert habe. (b_FV2_GW)

Diese Wertlegung und Positionierung der Universität zeige sich zum Beispiel zusätzlich darin, dass Internationalisierung ganz bewusst gefördert werde und in unterschiedlichsten Bereichen (bspw. bei Berufungsverfahren, oder bei Maßnahmen zur Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit) auf eine entsprechende Umsetzung gedrängt werde. Zusätzlich habe die Universität ganze Organisationen geschaffen, die für die Internationalisierung sorgen sollen. (b_FV1_GW). Auch der befragte naturwissenschaftliche Vertreter der Universität B stimmt dieser Einschätzung zu. So wird explizit der Einfluss der Internationalisierungsstrategie und der daran gekoppelten Maßnahmen erwähnt. Die große Wertlegung der Universität sei in den einzelnen Internationalisierungsprozessen deutlich spürbar: So werden **organisatorische Umstrukturierungen, das Schaffen von Infrastrukturen** und eine **stärkere Personalausstattung in unterstützenden Einrichtungen** neben einer **flexiblen finanziellen Zusatzförderung** für internationale Projekte als besonders positiv erlebt. (b_FV1_NW). Ein weiterer befragter Geisteswissenschaftler der Universität B bringt es wie folgt auf den Punkt: „Internationalisierung ist hier nicht nur ein Schlagwort, sondern es wird eine Menge dafür getan. Internationalisierung wird gelebt.“ (b_FV2_GW). Dies sei aus seiner Sicht an anderen Standorten häufig nicht der Fall.

Als zweite Gruppe (**Gruppe 2**) können, wie auch bei den Hochschulleitungen, solche Aussagen von Vertreter_innen an Universitäten mit punktuellen strategischen Maßnahmen (Universität A und Universität C) zusammengefasst werden. So wird von diesen Fachvertreter_innen

mehrheitlich konstatiert, dass zwar ein Bewusstsein für internationale Aktivitäten seitens der Hochschulleitung vorhanden sei und sowohl politische Initiativen als auch die Anerkennung für internationale Forschungsaktivitäten durchaus gegeben sei (so c_FV3_GW, c_FV4_GW, a_FV7_GW, c_FV2_NW); jedoch konnte in den Interviews festgestellt werden, dass die Inhalte der jeweiligen **Strategie nicht konsequent alle Ebenen durchdringen** bzw. die Inhalte von den befragten Fachvertreter_innen nicht absolut internalisiert sind. So antwortet ein Fachvertreter auf die Frage, ob es eine Internationalisierungsstrategie gebe, was die Hauptpunkte der Strategie ausmachten und welche Auswirkungen diese für ihn als Vertreter eines kleinen Faches hätten: „Ja, da gibt es verschiedene Dokumente. Die sind auch auf der Website abgebildet, eine Nachhaltigkeitsstrategie und so weiter, und so weiter. Also das gibt es schon.“ (c_FV3_GW) Explizite Inhalte der Strategie bzw. Auswirkungen für ihn und sein Fach konnten nicht benannt werden bzw. seien irrelevant. Die Erfahrung, dass auf Rückfrage nach den Hauptpunkten der Strategie keine klare Aussage getroffen werden konnte, wurde auch in einem anderen Interview gemacht. So gab ein befragter naturwissenschaftlicher Fachvertreter an: „Ich kenne nicht sehr viel, außer die Bestrebung internationaler zu sein, aber das – ich kümmere mich da nicht sehr viel drum, weil wir sowieso ständig auf internationaler Ebene unterwegs sind. Und ich und die Leute bei uns haben keinen großen Handlungsbedarf da noch aktiver zu sein. Insofern – es gibt da eben die Bemühung in manchen anderen Fächern aktiv zu sein, aber bei uns ist das, wie gesagt, gang und gäbe.“ (c_FV2_NW).¹⁰³ Diese tendenziell eher **skeptische Haltung gegenüber der Wirksamkeit einer strategischen Ausrichtung** bzw. **Passgenauigkeit der Aktivitäten** für kleine Fächer wird auch durch die Aussagen zweier weiteren Interviewten deutlich, die andeu-

¹⁰³ Die Einschätzung, dass strategische Bemühungen und Maßnahmen zu einer Steigerung der Internationalität insbesondere andere, größere Fächer betreffen, da die kleinen Fächer tendenziell per se einen hohen Internationalisierungsgrad haben, teilt auch ein weiterer Fachvertreter: „In meiner ganz persönlichen Rolle als Wissenschaftler habe ich nicht den Eindruck, dass es jetzt stärker auf mich zukommt. Ich glaube das betrifft eher große Fächer wie die Germanistik zum Beispiel, an die ja nun stärkere Ansprüche gestellt werden als früher und die das [ihren Fachgegenstand (Anmerkung Autorin)] in einen größeren Kontext stellen müssen. Ich glaube, dass man sich in größeren Fächern auch einfach besser verstecken konnte vor dem internationalen Aspekt des Ganzen.“ (a_FV7_GW)

ten, dass es solche Strategien ihrer Erfahrung nach gebe, sie diese aber als nicht sehr lohnenswert einschätzen, bzw. – sollte es sich um top-down Prozesse handeln – diese insbesondere mit Blick auf die **große Heterogenität der (kleinen) Fächer** nicht erfolgreich sein könnten. Übergreifende Strategien könnten und sollten nur Möglichkeiten eröffnen, die Motivation sich international zu vernetzen müsse grundsätzlich intrinsisch sein. (c_FV3_GW, a_FV3_NW). Die Beurteilung, dass top-down Prozesse stets durch bottom-up Initiativen gestützt werden müssen, wird von fast allen Befragten auf allen Akteursebenen aller Universitäten geteilt.¹⁰⁴

Generell scheint die **strategische Ausrichtung** an den benannten Universitäten der Gruppe 2 also **ohne weitere, größere Handlungsrelevanz** bzgl. einer stärkeren Internationalisierung der Forschung für die jeweiligen Akteure und Vertreter_innen kleiner Fächer zu sein. Es gibt zwar punktuelle taktische Maßnahmen oder anvisierte Ziele und Unterstützungsformate, jedoch scheint der Internationalisierungsprozess **primär individual-gesteuert**. Als wünschenswert erwähnt wird diesbezüglich eine stärkere Unterlegung der grundsätzlich vorhandenen strategischen Initiativen durch stärkere und entsprechend fokussierte Strukturmaßnahmen. (c_FV4_GW) Dass nur partiell und projektbezogen gefördert (c_FV3_GW), jedoch nicht in einen größeren strukturellen Ausbau investiert werde, wird teilweise kritisiert. Ein naturwissenschaftlicher Fachvertreter gibt in diesem Kontext zudem zu bedenken, dass das Interesse des Fachbereichs als auch der Universität ggf. eher in einer gelungenen lokalen als in einer internationalen Vernetzung bestehen sollte, da so lokale Synergieeffekte entstünden, die bspw. bei der Akquise von Drittmitteln vorteilhaft seien. Er vertritt darüber hinaus die Perspektive, dass sowohl sein Kollegium als auch die Fakultät und die Universität nicht so viel von ihm hätten, wenn er ausschließlich international kooperiere. (a_FV4_NW)

Als dritte Gruppe (**Gruppe 3**) können die Aussagen der Interviewten der Universität D (ohne explizite Internationalisierungsstrategie) zusammengefasst werden. Unter den Befragten sind keine klaren Aussagen bzw. positive Positionierungen hinsichtlich der Frage nach einer gesteigerten Wertlegung auf Internationalisierung an der eigenen Universität erkennbar. Zwar spiegelt sich laut Aussage eines Vertreters bspw. in der Tradition der Universität ein grundsätzliches

¹⁰⁴ Siehe hierzu auch obenstehende Erläuterungen zur Leitungsebene.

Interesse an internationalen Aktivitäten und einer internationalen Vernetzung (d_FV5_GW), jedoch geben alle Vertreter an, dass **keine besondere strategische Wertlegung der Universität auf das Thema** erkannt werden könne. Eine Fachvertreterin gibt auf die Frage nach einer übergreifenden Strategie zur Internationalisierung an, dass es keine gäbe, sie es aber **grundsätzlich sehr begrüßen** würde, wenn sich die Universität klarer positionieren würde, da sie sich so auf eine gemeinsame Grundlage berufen könne. (d_FV6_GW) Auch der naturwissenschaftliche Fachvertreter äußert Ähnliches und wünscht sich, dass sein eigenes Vorgehen und seine eigene Strategie von außen komplementiert werden: „[...] Und insofern habe ich, sage ich mal, in mir eine Internationalisierungsstrategie und insofern wäre das auch gut, wenn es außerhalb von mir eine gäbe.“ (d_FV3_NW).¹⁰⁵

Abschließend kann an dieser Stelle entsprechend resümiert werden, dass **Internationalisierungsstrategien insbesondere dann erfolgreich** sind bzw. von den Fächern als positiv wahrgenommen werden, wenn sie **übergreifend** und mit **tatsächlichen Maßnahmen** unterlegt sind, die **alle Bereiche der Universität (Leitung, Administration, Fachebene etc.) betreffen**. Eine Formulierung einer Strategie, welche ohne konkrete Handlungsrelevanz für die entsprechenden Ebenen ist, wird seitens der Fachvertreter_innen eher kritisch beurteilt. Sieht man das entsprechende Ergebnis der Online-Befragung, welches gezeigt hat, dass 54% der Befragten der Meinung sind, dass nicht ausreichend Verwaltungspersonal für Forschungsaktivitäten zur Verfügung steht, und auch die Aussagen, dass die in den vertiefenden Interviews befragten Fachvertreter_innen institutionalisierte internationale Forschungsprojekte insbesondere deshalb als besonders herausfordernd empfinden, weil der bürokratische Mehraufwand so hoch ist, so könnte ein Ergebnis sein, dass Internationalisierungsstrategien insbesondere dann fruchtbar sind, wenn sie auch entsprechend strukturell unterlegt sind bzw. Effekte auf Ebene von Support-Systemen an der jeweiligen Hochschule haben.

4.3.3 Fachliche Situation/Forschungsprofil und internationale Forschungsk Kooperationen

Ein weiterer relevanter Aspekt, der bei Internationalisierungsprozessen insbesondere von kleinen Fächern eine herausragende Rolle spielt,

¹⁰⁵ Dies deckt sich zum Teil mit den Aussagen der Dekan_innen der Universität D.

sind die **fachliche Situation** und das **Forschungsprofil** bzw. die jeweilige **Größe des Faches** in Deutschland. Bereits die Online-Befragung hat zeigen können, dass es einen deutlichen, positiven Effekt der Fachgröße auf den Internationalisierungsgrad gibt: So sind kleinere Fächer durchschnittlich stärker international tätig als größere kleine Fächer. Zusätzlich konnte ein Effekt mit Blick auf die geografische Ansiedlung des Fachgegenstands erkannt werden: Fächer, deren Fachgegenstand im Ausland angesiedelt ist, weisen einen höheren Internationalisierungsgrad auf als solche, deren Fachgegenstand in Deutschland verortet ist. In den leitfadengestützten Interviews wurde in einem spezifischen Themenblock vertiefend auf mögliche Gründe für diese Effekte eingegangen, die im Folgenden dargestellt werden.

Die oben bereits beschriebene Feststellung, dass insbesondere in der **kleinen Größe des Faches** bzw. im **Fehlen einer kritischen Masse der nationalen Scientific Community** ein **Hauptmotivator** und Grund zur internationalen Vernetzung besteht, kann auch durch die explizite Nachfrage zu den Vor- und Nachteilen der eigenen Größe bestätigt werden. So sehen die befragten Fachvertreter_innen eine Notwendigkeit zur Vernetzung, um eine disziplinäre Tiefe und die Aktualität und Relevanz der Forschungsthemen zu bewerkstelligen. Grundsätzlich wird in Bezug auf die Größe bei den naturwissenschaftlichen Vertretern eine tendenziell eher neutrale Einschätzung wahrgenommen. Ein Fachvertreter eines kleinen naturwissenschaftlichen Faches beschreibt die Situation wie folgt: „[...] Man muss sich damit abfinden, dass manche Fächer klein sind, weil der Markt, wenn man so will, klein ist. Und das ist so, deswegen ist das aber kein Vor- oder Nachteil. Wir sind eigentlich eine sehr gut vernetzte Community, wir kennen uns alle auch sehr gut. Insofern, wenn man das so will, ist das ein Vorteil, weil man einfach sehr gut die Leute kennt und weiß, mit wem man sprechen muss.“ (c_FV2_NW) Ein weiterer naturwissenschaftlicher Vertreter hebt hervor, dass er sich durch die Einbettung in den größeren Campus und das Kollegium der Mutterdisziplin weniger als kleines Fach sehe.¹⁰⁶ Auch ein geisteswissenschaftlicher Vertreter räumt ein, dass man mit Blick auf einen globalen Kontext sein Fach nicht mehr als klein bezeichnen könne. Dies sei es zwar in Deutschland, auf Grund des internationalen Fachgegenstands des eigenen Faches gäbe es allerdings im Zielland eine entsprechend große Fach-

¹⁰⁶ Vgl. hierzu auch das beschriebene Selbstverständnis der naturwissenschaftlichen kleinen Fächer in Bahlmann et al. 2015, S. 383.

community, was wiederum gute Möglichkeiten zur Vernetzung böte. (b_FV2_GW)

Dieser eher neutralen Haltung der befragten Fachvertreter der naturwissenschaftlichen kleinen Fächer steht eine vergleichsweise etwas kritischere bzw. vorsichtigere Einschätzung der negativen Aspekte bzw. Herausforderungen der geisteswissenschaftlichen Vertreter_innen kleiner Fächer entgegen. Generell seien die Fächer zu knapp ausgestattet und das „Potenzial und die Einzigartigkeiten des Faches“ werde von der Hochschule nicht ausreichend wahrgenommen (z.B. c_FV4_GW oder d_FV6_GW).¹⁰⁷ Jedoch nehmen die Fachvertreter_innen dies nicht ausschließlich als Nachteil hinsichtlich der Möglichkeiten einer internationalen Vernetzung und Forschung wahr. So unterstreicht ein Fachvertreter durchaus auch positive Aspekte, die er diesbezüglich erkennt. Wichtig sei in seinem Fach, dass man wisse, wie man an Quellenmaterial und die entsprechenden Kontakte käme, was seiner Meinung nach primär über informelle Kontakte liefere: „Dass man da hört, da passiert das und das. Dort jenes. Ich glaube das wiederum ist in einem kleinen Fach schon relativ einfach zu überblicken. Leichter als in einem großen. [...] Also man kennt sich einfach. Das ist keine große Frage, es weiß jeder: Da sitzt dann noch einer da und da. Man lernt sich auch relativ zügig irgendwo in irgendwelchen Zusammenhängen kennen.“ (a_FV7_GW) Weiter gibt er an: „Ich glaube, dass es in so kleineren Fächern eigentlich leicht ist, sich international zu vernetzen, weil es irgendwie ziemlich auf der Hand liegt, dass man das tut und man sehr schnell an seine Grenzen stößt, wenn man zum Beispiel in einem nationalen Rahmen operieren möchte. [...]“ (a_FV7_GW). Auch andere Fachvertreter_innen unterstreichen die **positiven Effekte der kleinen Größe hinsichtlich der internationalen Vernetzungsoptionen**. Allerdings wird auch eingeräumt, dass der Prozess der Internationalisierung stets auch ein **quantitativer Aufwand** (d_FV3_NW) sei, der die Pflege von Partnerschaften beinhalte, die bei internationalen Kooperationen aufwendiger als bei regionalen oder lokalen Partnerschaften seien. Dies wird auch durch den in diesem Zusammenhang bereits zitierten Geisteswissenschaftler bestätigt:

¹⁰⁷ Vgl. hierzu auch Bahlmann et al. 2015, wo eine ähnliche Einschätzung und Rhetorik hinsichtlich der eigenen strukturellen Situation konstatiert wurde.

[...] [A]ber wenn man gemeinsame Projekte machen möchte, das würde ich sagen, ist das eine Sache, die für kleine Fächer schwieriger ist als für große, weil das zumeist ja auch ein recht hoher Aufwand ist, der da betrieben werden muss und der ist, wenn man da nur eine Stelle hat oder anderthalb, nicht so leicht zu bewältigen wie in einem Fach, das groß ist, wo man relativ viel [Ressourcen] zur Verfügung hat. Also Projekte gemeinsam zu machen und beantragen: Das ist meines Erachtens im kleinen Fach viel schwieriger als im großen. Einfach weil die Man-Power nicht da ist. Aber die informellen Kontakte, die sind in einem kleinen Fach einfach viel besser da. (a_FV7_GW)

Auf Meso- und Makroebene der untersuchten Universitäten lässt sich keine Kohärenz identifizieren. Die Hälfte der befragten Universitätsleitungen kann hinsichtlich der Größe von Disziplinen keine Unterschiede bezüglich internationaler Forschungsaktivitäten erkennen. Demgegenüber weist die andere Hälfte auf verschiedene Anreizstrukturen hin, die Fächer zur Internationalisierung bewegen und zu Unterschieden führen können. So verlangten der Gegenstand wie auch die Notwendigkeit zur Kooperation kleiner Fächer zumeist stärker nach einer internationalen Aktivität, da benötigte Ressourcen und Opportunitäten (bspw. Kooperationspartner, Feldstudien) im Inland ungenügend zur Verfügung stehen. Dies deckt sich mit den Angaben der befragten Fachvertreter_innen. Ein ähnliches Bild beschreiben auch die befragten Dekan_innen: Kleinen Fächern wird in Abgrenzung zu großen Fächern ein höheres Maß an Internationalisierung zugesprochen. Ausschlaggebend sei dafür die Notwendigkeit der Internationalisierung bei einer kleineren nationalen Scientific Community. Ein weiterer Befragter (c_HL1) sieht die geringe Anzahl der Akteure innerhalb kleiner Fächer als Strukturvorteil bei der Antragsstellung und Drittmiteleinwerbung an, da die Konkurrenz geringer sei: „Wenn sie bspw. als Neogräzist da aufschlagen, dann haben Sie natürlich die Sonderkarte. Davon gibt es einfach nicht so viele und wenn Sie es schaffen da einen interessanten Forschungsbefund auf die Beine zu stellen, haben Sie immer natürlich den Vorteil, dass Sie sich einem Gegenstand widmen, auf dem relativ wenige Leute unterwegs sind – wissenschaftlich.“

Konträr zur Einschätzung der Fachvertreter_innen, die auf die Herausforderung für eine Pflege bzw. bei der Gewinnung von internationalen Forschungsprojekten aufgrund ihrer **knappen Ressourcenlage** hinweisen, wurde von zwei Dekanen (b_D3; a_D11) darüber hinaus die

Situation der kleinen Fächer so eingeschätzt, dass sie sich verstärkt mit Forschung beschäftigen könnten, da sie einen **geringeren Betreuungsaufwand in der Lehre** hätten als größere Fächer. Einer stärkeren Internationalisierung der Forschung könne so in kleinen Fächern generell mehr Raum gegeben werden als in größeren Fächern. Setzt man diese Auffassung erneut in Zusammenhang mit den Auswertungen der Drittmittelanalyse und den entsprechenden Vergleichszahlen, die ergeben haben, dass insbesondere in den Geisteswissenschaften kleine Fächer durchschnittlich stärker bei der Drittmittelinwerbung und Forschungsvernetzung sind als große Fächer, so kann man festhalten, dass die Einschätzung der Dekan_innen, die kleinen Fächern ein besonders großes Potential für Forschungsk Kooperationen zusprechen, durchaus begründet erscheint.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die relative Kleinheit der Fächer zweierlei Effekte hat: auf der einen Seite erleichtern die kleine Größe und die Überschaubarkeit der eigenen Forschungsgemeinde die Möglichkeiten sich informell zu vernetzen, da Kommunikationswege kürzer sind und ein persönlicher Kontakt innerhalb der Gemeinde leichter herstellbar (da notwendig) zu sein scheint. Dem entgegenzustellen sind dagegen auf der anderen Seite die spezifischen Herausforderungen, mit denen sich kleine Fächer konfrontiert sehen, sobald die informelle Vernetzung in eine institutionalisierte Form übergehen soll. Ihrer Ansicht nach erfordern institutionalisierte Projekte ein besonderes Maß an Pflege und einen hohen kapazitären Aufwand, der auf Grund der strukturellen Mehrbelastung aus Sicht der Fachvertreter_innen nur schwer erfüllbar scheint.

Geht man davon aus, dass die relative **Überschaubarkeit der eigenen (internationalen) Wissenschaftsgemeinschaft** einen **Mehrwert hinsichtlich der eigenen Vernetzungsmöglichkeiten** darstellt, kann man fragen, welchen Effekt es hat, ob das eigene Fach überhaupt in einer vergleichbaren Form im Ausland vertreten ist. Hierzu wurde im Themenblock 2 des Leitfadens für die Fachvertreter_innen ausdrücklich danach gefragt, inwieweit das eigene Fach im Ausland existiert und ob dies die eigenen Möglichkeiten beeinflusst im Bereich der Forschung zu kooperieren. Des Weiteren wurde in Themenblock 4 nach präferierten Kooperationsländern und möglichen unterschiedlichen Erfahrungen hinsichtlich der gemeinsamen Drittmittelinwerbung gefragt.

Mit Blick auf die Annahme, dass es einen negativen Einfluss auf die Bildung internationaler Kooperationen gibt, sollte das Fach nicht in

gleicher Form im Ausland bestehen, so lässt sich diese Hypothese durch die vertiefenden Fallstudien im Fall der naturwissenschaftlichen Fachvertreter kleiner Fächer nicht bestätigen. Es gibt auf der einen Seite zwar jene, deren Fach laut Ansicht der Interviewten gleichermaßen vertreten ist, auf der anderen Seite jedoch auch solche, die sagen, dass ihr Fach im Ausland entweder kein eigenes Fach ist, sich unter einem anderen Namen oder innerhalb eines anderen Faches versteckt. Beides sei jedoch, so die mehrheitliche Auffassung der Interviewten, unproblematisch und die Kooperationsmöglichkeiten seien auch ohne eigenes **Fachpendant im Ausland** gegeben.

Auch für die geisteswissenschaftlichen Befragten ist das Vorhandensein eines tatsächlichen Fachpendants im Ausland sekundär. So wird angegeben, dass sich die **Zusammenarbeit hauptsächlich über das Arbeitsgebiet** definiere und bei der Kooperation auf **individuelle Verbindungen und Vernetzungen** geachtet wird. So sei es zwar hilfreich, wenn das Fach in gleicher Form vorhanden ist, da sich so aus einer Notwendigkeit heraus (Stichwort disziplinäre Tiefe) bspw. durch eine Einbindung in Gutachtertätigkeiten und Kommissionsaktivitäten Verbindungen aufbauen, die für weitere institutionalisierte Vernetzungen wirksam sein können (b_FV2_GW, c_FV3_GW, c_FV4_GW), aber letztlich ohne weitere Konsequenz sind. Einzig wenn es gar keine Austauschmöglichkeiten gibt – sprich es weder das Fach noch entsprechende vergleichbare Arbeitsbereiche im Ausland gibt – sei es problematisch disziplinäre Kooperationspartner zu finden, so dass man sich stärker auf interdisziplinäre Projekte fokussieren müsse.¹⁰⁸

Ein möglicher Zusammenhang hinsichtlich der in einem Fach **dominanten Methodik und Internationalisierung bzw. internationalen Kooperationen** lässt sich auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht zwingend bestätigen, wenngleich der Gesamteindruck der Gespräche darauf schließen lässt, dass insbesondere jene (geisteswissenschaftlichen) Fachvertreter_innen, welche eine Individual- oder sogenannte Buchforschung betreiben, weniger erfolgreich sind bei der Einwerbung internationaler Drittmittel als empirisch orientierte Disziplinen. Allerdings ist dieser Eindruck insofern zu relativieren, als bei Betrachtung weiterer, nicht auf die Drittmittelinwerbung allein fokussierter

¹⁰⁸ Solange jedoch ein gleiches Themengebiet und ähnliche Fachfragen bearbeitet werden, beschreiben auch die befragten geisteswissenschaftlichen Vertreter_innen keinerlei negative Effekte auf die Vernetzungsmöglichkeiten.

Indikatoren (bspw. informelle Kontakte, Mitarbeit in internationalen Gremien und Gutachterkommissionen, Mitarbeit an internationalen Publikationen, Kooperationen in internationalen Fachverbänden) die Gesprächsergebnisse darauf verweisen, dass in den kleinen Fächern insbesondere aufgrund ihrer spezifischen strukturellen Charakteristika und Motivationslage generell besondere Potenziale liegen. Diese könnten von den Universitäten genutzt werden, vorausgesetzt entsprechende subsidiäre Strukturen sind vorhanden.¹⁰⁹

Wenn die Existenz eines Fachpendants nur einen geringen Einfluss auf die internationalen Aktivitäten der kleinen Fächer zu haben scheint, lohnt es sich detaillierter nach möglichen Beweggründen für bestimmte Kooperationen oder **präferierte Kooperationsländer** zu fragen. Bei den Geisteswissenschaften scheint die Ausrichtung primär durch den Fachgegenstand geleitet zu werden (so z.B. b_FV1_GW, b_FV2_GW, c_FV3_GW). Bei geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern mit einem gewissen Regionalbezug wird erwartungsgemäß die Kooperation mit Partnern aus der **Zielregion** als unentbehrlich beschrieben. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Online-Befragungen, durch welche festgestellt wurde, dass das Forschungsnetzwerk kleiner Fächer, deren Gegenstand im Ausland liegt, sich größtenteils aus internationalen Partnern zusammensetzt. Zudem wurde festgehalten, dass die gewünschte Zusammenarbeit zu einem nicht unerheblichen Teil auch von individuellen Aspekten abhängt:

Es ist sehr schwer von wirklich präferierten Ländern zu sprechen. Die USA sind immer ein wichtiger Partner, da gibt es immer irgendwo jemanden, mit dem man was zu tun hat. Deshalb muss man USA-Kooperationen auch handhaben und ausbauen, aber innerhalb Europas ist es schwierig so wirklich präferierte Länder auszumachen, weil das so unterschiedlich organisiert ist. Und wenn ich da an [Fachvertreter nennt sein Fach] denke, müsste man eigentlich ... also eigentlich kann man das gar nicht sagen. Das sind wirklich vereinzelt Personen, um die es geht und nicht um ganze Länder, wo man sagen könnte: Hier ist ein besonders starker Fokus, mit dem ich kooperieren möchte. Ich glaube nicht,

¹⁰⁹ Dieses gilt besonders, da die hohen bürokratischen und administrativen Anforderungen und die zeitliche Beanspruchung bzw. personelle Ausstattung im eigenen Fach als ein großes Hemmnis in der Drittmittelbeantragung wahrgenommen wird.

dass da tatsächlich so präferierte Länder wichtig sind. Die Zielregion natürlich. Die ist ganz entscheidend. (a_FV7_GW)

Auch diese Aussage entspricht dem Bild der Online-Befragung zu den eigenen Beweggründen. Dort wurde erkannt, dass insbesondere die inhaltlichen Schnittmengen, gefolgt von methodischen Schnittmengen und persönlichen Sympathien ausschlaggebend sind für die Wahl des Kooperationspartners.

Des Weiteren wurde die **besondere Rolle der USA** in vielen Gesprächen betont, häufiger jedoch in den naturwissenschaftlichen Bereichen. Dort wurde als Argument für eine gewünschte Kooperation mit Partner_innen in den USA zum einen der hohe qualitative Standard der Forschung genannt, zum anderen finanzielle Aspekte. Auffallend ist, dass bei der Formulierung nach Wunschnachpartnern finanzielle Anreize – neben einer immanenten Motivation, die auf den Zugang zu Quellen, Daten und Gerätschaften zurückzuführen ist – in den naturwissenschaftlichen kleinen Fächern eine größere Bedeutung zu haben scheinen als bei geisteswissenschaftlichen. Hier wurden auch deutlich häufiger solche Länder als präferierte Kooperationspartner genannt, die überhaupt **entsprechende Förderungsprogramme** haben, oder in denen die **Fördersysteme vergleichbar** sind, da dies eine Kooperation generell erleichtert (b_FV1_NW, c_FV2_NW, d_FV3_NW). Als möglicher Grund für diese starke Fokussierung auf **finanzielle Aspekte** kann ggf. die Abhängigkeit von kostspieligeren Gerätschaften genannt werden. So ist die internationale Vernetzung oftmals auch durch rationale und ressourcenschonende Beweggründe motiviert. Diese auf ökonomische Notwendigkeiten zurückführende Motivationslage wird auch von einem naturwissenschaftlichen Dekan (c_D5) wahrgenommen, der darauf hinweist, dass die MINT-Fächer auf große Infrastrukturen angewiesen sind und diese nur über internationale Vernetzung genutzt werden können, ähnliches wird bspw. in Bezug auf die Durchführung archäologischer Projekte (a_D9) genannt.

In der Gruppe der geisteswissenschaftlichen Befragten geben insbesondere die Interviewten mit EU-Projekten finanzielle Anreize als einen Beweggrund an. Jedoch wird dieser indirekter formuliert bzw. erscheint die Stoßrichtung eine andere zu sein. Es wird im Sinne eines strategischen Momentes betont, dass es ggf. von Vorteil sei innerhalb Europas zu kooperieren, da man dort sehr schnell vernetzt ist, man die Förderlandschaft gut überblicken kann und europäische Partner wichtig für die Beantragung von EU-Projekten sind. Als unberechenbarer

Faktor zeige sich im Hinblick auf die konkrete Forschungsausrichtung auf bestimmte Kooperationsländer und Förderinstitutionen die Abhängigkeit von **politischen Konjunkturen**. So müsse man mitbedenken, dass bestimmte Forschungsgebiete ggf. nicht länger förderpolitischen Schwerpunktlinien entsprechen und sich dementsprechend eine Zusammenarbeit schwieriger gestalten könne (c_FV3_GW, a_D9) – ein Aspekt, der im Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung in der Regel eine geringere Bedeutung hat.

Als mögliche, erschwerende Gründe, die eine Zusammenarbeit und vorhergehende Partnerwahl beeinflussen, werden unterschiedliche Punkte genauer benannt. So könnten bei spezifischen Fächern eine unterschiedliche Namensgebung und ein entsprechend definierter Fokus eine mögliche Kooperation erschweren. (b_FV1_GW) Des Weiteren seien insbesondere **politische bzw. sicherheitspolitische Bedenken** ein ausschlaggebender Faktor für die Partnerwahl. Vor allem für Fächer, die aufgrund ihres Fachgegenstandes auf Kooperationen mit Ländern aktueller Krisenregionen angewiesen sind, stellt sich eine Zusammenarbeit teilweise als besonders schwierig dar. Des Weiteren erwähnen sowohl geistes- als auch naturwissenschaftliche Vertreter_innen, dass es für manche Kooperationen eine besondere Herausforderung darstelle, dass man z.B. im Kontext von Quellenzugängen auf **rechtliche oder bürokratische Hürden** treffe. Hier wird die Zusammenarbeit insbesondere durch personalisierte Strukturen, bzw. die Tatsache, dass diese in manchen Regionen (hier wurden bspw. arabische Länder, Teile des lateinamerikanischen Raums, Russland bzw. Afrika genannt) stark von persönlichen Netzwerken abhängig, behindert. Im Hinblick auf beide Hemmnisse wünschen sich die Fachvertreter_innen flexible Fördertöpfe, die bspw. eine Transitionsphase erleichtern könnten oder Partner im Ausland unterstützen. Grundsätzlich wird jedoch immer wieder darauf hingewiesen, dass man diese Einzelfälle nicht verallgemeinern dürfe. Insbesondere die Zusammenarbeit mit europäischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen gestalte sich relativ leicht und sei maximal mit einem höheren bürokratischen Aufwand verbunden.

Auf der Steuerungsebene kann hinsichtlich der Einschätzung, ob es Unterschiede bei Drittmittelinwerbungen und Kooperationen mit europäischen oder außereuropäischen Forscher_innen gebe, ein heterogenes Meinungsbild konstatiert werden. So bemerken zwei Vertreter von Hochschulleitungen (a_HL1; d_HL1) keine Unterschiede zwischen innereuropäischen und außereuropäischen Kooperationen. Die

beiden anderen befragten Hochschulleitungen wiederum nahmen die Kooperation innerhalb Europas als leichter durchführbar wahr und vertreten die die Einschätzung, dass kulturelle, politische und auch religiöse Differenzen in Bezug auf außereuropäische Partnerschaften Hindernisse darstellen können (b_HL1). Auch juristische Regelungen (beispielsweise mit Blick auf den Datenschutz oder auf die Stammzellenforschung) können unterschiedlich sein, so dass es eine Herausforderung sei, einen ‚Code of Conduct‘ zu definieren. Dies könne jedoch auch schon im innereuropäischen Kreis passieren. Eine Hochschulleitung beschreibt das außereuropäische Feld als schwächer finanziell unterstützt, „wenn man sich im europäischen Kontext bewegt, ist es einfacher.“ (c_HL1) Außereuropäische Finanzierung wird von einem Dekan (b_D1) als instabiler, da auch häufig politisch dominiert, und weniger flexibel beschrieben. Genannt wurde auch ein zusätzlicher Zeitaufwand, der es kleinen Fächern erschweren würde, außereuropäische Kooperationen langfristig aufzubauen (b_D1). Unabhängig von den oben genannten Faktoren, die eine außereuropäische Zusammenarbeit erschweren, wird von mehreren Dekan_innen aber auch die Dominanz der außereuropäischen Forschung in manchen Fächern beschrieben. So sei es in der Afrikanistik (d_D6) oder in der Anthropologie (d_D8) normal, dass internationale Kooperationen außereuropäisch stattfinden und oft würden außereuropäische Forscher_innen von deutschen Geldgebern finanziert.

Vor dem Hintergrund, dass in unterschiedlichen hochschulpolitischen Kontexten ein Zusammenschluss kleiner Fächer in größere Zentren diskutiert wird, soll an dieser Stelle eine gesonderte Analyse der Einflüsse dieser auf die Internationalisierung und Forschungsvernetzung kleiner Fächer vorgenommen werden. Diesbezüglich sind – insbesondere bei der Gruppe der befragten geisteswissenschaftlichen Fächer – zwei interessante Ergebnisse festzustellen: Unter der Prämisse, dass eine Vernetzung in **Verbänden oder Zentren generell positiv konnotiert** wird,¹¹⁰ werden die positiven Effekte, welche eine solche (interdisziplinäre) Vernetzung haben können, auf zwei Ebenen gesehen. Zum einen erscheint ein (disziplinenübergreifender) Zusammen-

¹¹⁰ Voraussetzung für diese positiven Einstellung der Verbände ist jedoch insbesondere aus Sicht der geisteswissenschaftlichen Befragten immer die Prämisse, dass diese nicht die eigene Forschung determinieren und das Fach innerhalb des Zusammenschlusses nicht seine eigene Schärfe und Forschungsausrichtung verliere.

schluss mit anderen Fächern besonders einflussreich und erfolgsversprechend hinsichtlich einer lokalen Positionierung und was die **Sicherung des eigenen Fachstandortes** anbelangt. Eine Fachvertreterin äußert dies so: „Ich persönlich bin eine Befürworterin der institutionellen Zusammenarbeit dieser Fächer, weil wir gemeinsam stärker werden.“ (b_FV1_GW) Ein Kollege beschreibt seine Einbindung in ein zentrales, übergreifendes Institut und die positiven Effekte wie folgt:

Das kann ich nur emphatisch bejahen. Also diese Form von Zusammenschluss: in unserem Fall sind wir ein interdisziplinäres, zentrales Institut [...]. Es ist ein enormer Vorteil, eine solche Institutsstruktur zu haben, sowohl was die Forschung angeht. Eben weil wir ja auch als interdisziplinäres Institut existieren, ist das praktisch eine conditio sine quo non interdisziplinär zu forschen, etwas was mittlerweile bei jedem Projektantrag eine ganz zentrale Rolle spielt. Man kriegt eben als reiner [Fachvertreter nennt seinen Fachhintergrund] überhaupt nur noch kleine Projekte und wenn man im Verbund was machen will, dann muss man interdisziplinär forschen. Das ist das Eine. Das Andere ist aber auch mit Blick auf eine inneruniversitäre Situation von Bedeutung. (b_FV2_GW)

Der interviewte Fachvertreter führt an dieser Stelle ferner aus, dass man, sobald man als Spezialist in einer größeren Mutterdisziplin verankert ist, mit dem Problem konfrontiert sei, im Vergleich zu den Kolleg_innen ‚randständig‘ zu forschen, während man in einem zusammenhängenden, sich gegenseitig stärkenden interdisziplinären Zusammenschluss verschiedener (kleiner) Fächer eine andere Wirkung erzielen und Synergieeffekte nutzen könne: „Rein institutionell gedacht ist so ein Verbund der kleinen Fächer [...] besonders ertragreich. Die wären schon lange untergegangen. Ganz eindeutig. Bei der letzten Sparwelle wäre das alles weg gewesen, wenn da nicht das Institut bestanden hätte.“ (b_FV2_GW)

Mit Blick auf eine (internationale) Forschungsvernetzung liege ein positiver Nebeneffekt dementsprechend darin, dass größere Zusammenschlüsse für die kleinen Fächer **Ermöglichungsstrukturen** schaffen und eine gewisse Man Power zur Verfügung stellen.¹¹¹ Hier lässt

¹¹¹ Ein naturwissenschaftlicher Vertreter äußert in diesem Zusammenhang, dass es generell wichtig sei, die eigenen Interessen schon einmal hinter denen einer größeren Forschergemeinde anzustellen. Die Kollegialität im größeren Verbund geböte es quasi auch einmal vom eigenen Fachgegenstand abwei-

sich auch ein positiver Einfluss mit Blick auf die oben erkannte Zweiteilung der Effekte der Größe auf eine internationale Vernetzung vermuten. Geht man davon aus, dass kleine Fächer für die Etablierung einer institutionalisierter Forschungsvernetzung und Einrichtung von gemeinsamen internationalen Drittmittelprojekten primär die angesprochene Man-Power fehlt, so dürfte der Zusammenschluss in gemeinsamen Verbänden – je nach Ausgestaltung – einen positiven Effekt auf die Erfolgsquote bei Drittmittelprojekten haben.

Hinsichtlich einer Auswirkung von institutionalisierten Zusammenschlüssen auf die internationale Forschungsvernetzung wird diesen auch eine positive Wirkung attestiert, vorausgesetzt diese Verbände sind in irgendeiner Form bereits international angelegt. Sobald Zentren oder Verbände bspw. durch die darin zusammengeschlossene Fächergruppe oder durch internationale Verbundpartnerschaften positioniert seien, eröffnen diese laut Fachvertreter_innen weitere, größere Zusammenhänge, die insbesondere für eine internationale Forschungsvernetzung interessant seien.

Schaut man sich die Einschätzungen der naturwissenschaftlichen Befragten in diesem Kontext an, so gibt es partielle Übereinstimmungen: Unbestritten ist auch in dieser Gruppe die Ansicht, dass man sich in irgendeiner Form vernetzen muss, um erfolgreich forschen zu können und um Drittmittel zu akquirieren (a_FV4_NW); jedoch scheint die Form der Vernetzung hierbei zweitrangig. Zwar können bspw. Graduiertenkollegs laut Aussage zweier Vertreter eine gewisse **internationale Anziehungskraft** haben,¹¹² ebenso häufig wird jedoch auf die **regionale und uniinterne Wirkkraft solcher Verbände** verwiesen. Ähnlich wie die befragte Gruppe der geisteswissenschaftlichen Vertreter_innen scheinen laut Ansicht der Naturwissenschaftler Verbände und Zentren für kleine Fächer insbesondere für eine interdisziplinäre Vor-Ort-Vernetzung sinnvoll zu sein, um hier eine stärkere Positionierung und Sicherung des eigenen Standorts an der Universität zu garantieren. Generell wird jedoch, und hier unterscheiden sich die Bewertungen zwischen den Fachkulturen, einem Zusammenschluss in Verbänden oder Zentren insgesamt eher wenig Wirkkraft hinsichtlich

chende Themenfelder zu bearbeiten, da man ähnliches auch von seinem Team erwarten sollte man selbst erfolgreich ein Projekt eingeworben haben. (a_FV4_NW)

¹¹² Diese Anziehungskraft betrifft hier allerdings primär generelle Mobilitätsaspekte und die Ebene der Lehre.

einer internationalen Forschungsvernetzung zugesprochen bzw. sieht ein Großteil keine direkten Zusammenhänge.

Bemerkenswert ist mit Blick auf die oben angesprochene Annahme, dass Fächer, die sich in Verbänden oder Zentren organisieren, erfolgreicher bei einer Einwerbung von Drittmitteln (bei der EU) sind, insbesondere der Zusammenhang zwischen den eingeworbenen Drittmitteln und dem aktiven Mitwirken und Eingebundensein in übergreifende (interdisziplinäre) Verbände. Entsprechend scheinen solche Vertreter_innen, die weniger Drittmittel einwerben, tendenziell eher die Aussage zu treffen weniger/oder gar nicht in Verbände und Zentren involviert zu sein als die befragten Kolleg_innen, die einen deutlichen Mehrwert in einem Zusammenschluss sahen und diesen auch explizit beschreiben und betonen. Diese Wahrnehmung müsste jedoch vertiefend analysiert werden.

Von einem Großteil der interviewten Hochschulleitungen wird eine Zentrenbildung generell als positiv für die internationale Vernetzung und die Einwerbung von internationalen Drittmitteln gesehen. Verbände werden direkt mit Internationalität in Verbindung gebracht. Die durch sie geschaffenen Strukturen erleichterten die Findung von Partnerschaften und gäben Beratungsinformationen, was im Nachhinein die Antragsstellung, egal ob national oder international, vereinfache. Von einer Hochschulleitung wurde als positiv benannt, dass die Verbände neben den bestehenden festen ausländischen Beziehungen der Universität zu weiteren internationalen Vernetzung beitrage. Die Unterstützung der Internationalisierung durch Zentren und Forschungsverbände wird auch von den Dekan_innen genannt. Verbände werden als prominent eingebunden und übermäßig stark internationalisiert wahrgenommen. Die Internationalität der Mitarbeiter_innen in solchen Verbänden sei eine Bereicherung, zusätzlich würde der Effekt durch Tagungen und Publikationen gestärkt (c_D4). Von Dekan_innen einer Hochschule (B) wird den kleinen Fächern ein „enormer Anteil bei der Entstehung von Verbänden“ zugesprochen. Neben den benannten Vorteilen für eine stärkere Internationalisierung wird zudem auch ein lokaler Benefit angesprochen: So liege insbesondere dann eine stärkende Funktion vor, wenn die Zentren auch eine physische Nähe der beteiligten Wissenschaftler_innen ermöglichen (b_D2).

Was die besondere Rolle der kleinen Fächer in Verbänden anbelangt, wird diese sehr unterschiedlich von Hochschulleitungen eingeschätzt. Zwei Befragte (c_HL1; d_HL1) gehen davon aus, dass der Fokus eines kleinen Faches auf einen speziellen und seltenen Forschungsbe-

reich der Internationalisierung eher im Wege stehe und Arbeit über die Fachgrenzen hinaus für die kleinen Fächer nur schwer möglich sei. Einer der beiden Interviewten sagt dazu: „Wenn Menschen aus kleinen Fächern kommen, die sind dann so oft in ihrem kleinen Fach unterwegs und die muss man zusammenbringen und da rausholen, aus diesem ‚Klein Klein‘. Die müssen über die Grenzen raus denken.“ (c_HL1). Gerade in Bezug auf geisteswissenschaftliche kleine Fächer geht eine Universitätsleitung (d_HL1) davon aus, dass die Heterogenität in diesen Forschungsfeldern ein Hindernis für die Findung von Forschungspartnerschaften darstelle. Im Gegensatz hierzu zeigt eine Universitätsleitung (b_HL1) ein konträres Bild auf. So wird bspw. der Einfluss der Area Studies und der Islamwissenschaften als besonders positiv im Hinblick auf die Förderung von Internationalisierungsprozessen wahrgenommen, da diese per se internationale Forschungsgegenstände behandeln. Diese würden eine **positive Katalysatorwirkung für die komplette internationale Ausrichtung der Universität** schaffen: „Das sind unsere starken Player auf internationalem Feld und die sind in dieser Internationalisierungsstrategie stark vertreten.“ (b_HL1).¹¹³ Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass von einem befragten Fachvertreter als besonders positiv angemerkt wird, dass die Leistung und Expertise einiger kleiner Fächer hinsichtlich ihrer Internationalisierungsaktivitäten von der Hochschulleitung anerkannt werden und die entsprechenden kleinen Fächer gut in relevante Prozesse auf Hochschulebene eingebunden seien. (b_FV2_GW) Von einer Dekanin der gleichen Universität wurde jedoch davor gewarnt, dass kleine Fächer nicht ‚verheizt‘ werden dürfen. Sie schildert die Situation wie folgt:

Es mag aus der speziellen Konstellation kommen, in der sich mein Institut befindet. Wir haben wirklich sehr große Drittmittelprojekte gehabt, die letzten Jahre, die laufen jetzt alle gerade aus. Und wir bewegen uns jetzt natürlich vielfach, um Anschluss zu finden. Das ist für uns an der Universität aus quasi fiskalischen Gründen extrem wichtig, weil sonst unsere Leistungsmittelzuweisungen extrem ab-

¹¹³ Vgl. hierzu auch: „Ihren Wert sehen die kleinen Geisteswissenschaften einerseits in der Generierung von Wissen, das als Bildungs- und Kulturwissenschaften zugleich ideeller Reichtum des Einzelnen wie der Gesellschaft ist. Andererseits verstehen sie sich als diejenigen, die ihren Universitäten zu globalem Ansehen verhelfen, denn sie verfügen oft über eine lange Wissens-tradition, arbeiten in der Regel interdisziplinär und sind gleichzeitig stark vernetzt.“ (Bahlmann et al. 2015, S. 397)

nehmen und dann voll durchschlagen würden auf die Finanzierung von Mittelbaustellen und so weiter. Da ist man als kleine Einrichtung nochmal empfindlicher für diese Schwankungen. Und gerade diese BMBF-Programme für Area Studies, zum Beispiel diese Finanzierungslinie ‚Kompetenznetzwerke‘, die ist für vier Jahre aufgelegt worden, und dann in kleinem Format nochmal für zwei Jahre, wo so ein bisschen die Gefahr besteht, dass man so als Trüffel-schwein missbraucht wird für das Experimentieren neuer Kooperationsfelder. Und wenn dann nicht nachgehalten wird, haben wir wahnsinnig viel Aufwand reinvestiert. Und bei diesem großen Aufwand der Entwicklung von Kooperationsformen war es uns dann auch einfach in dem Rhythmus, wie Formate neugestaltet werden, auch schwierig auch Forschungsoutput zu produzieren, so dass unsere Chancen dann auch abnehmen auch weiter Drittmittel einzuwerben. Also wenn man zu viel vorgeschickt wird, um zu experimentieren und zu wenig Nachhaltigkeit geboten wird, dann ist das ein echtes Risiko. (b_D1)

Neben den bislang analysierten Einflussvariablen, wurde als weiterer ausschlaggebender Aspekt bzw. besonderes Charakteristikum für eine erfolgreiche internationale Vernetzung der Forschung davon ausgegangen, dass der Fachgegenstand einen erheblichen Einfluss ausübt. Dies wurde zum einen auch durch die Online-Befragung bestätigt, zum anderen ist ein entsprechender Eindruck bereits in den Erläuterungen zur allgemeinen Einstellung zu Internationalisierungsaktivitäten angeklungen.

Alle naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen befragten Fachvertreter_innen stimmen der Aussage zu, dass sowohl der Fach- als auch der Forschungsgegenstand einen erheblichen Einfluss auf das eigene Interesse haben, sich international zu vernetzen. Da der Fachgegenstand als eine Ursache für die positive Einstellung hinsichtlich Internationalisierungsprozessen bereits im obigen Abschnitt ausführlich besprochen wurde, soll hier nur kurz auf die Wahrnehmungen geistes- und naturwissenschaftlicher Interviewter bzgl. der **Bedeutung des Fachgegenstands und der Methode** eingegangen werden. So sprechen sich alle geisteswissenschaftlichen Befragten dafür aus, dass ein gesteigertes Interesse in erster Linie auf den eigenen (internationalen) Fachgegenstand zurückzuführen sei (so z.B. b_FV_2_GW, c_FV4_GW, d_FV6_GW, a_FV8_GW). Dieser bringe per se schon eine grundsätzliche Neigung und ein genuines Interesse am Fremden mit. (b_FV2_GW) Nur ein Vertreter sieht keinen direkten Einfluss des Fachgegenstands auf die Bildung internationaler Kooperationen, be-

schreibt jedoch gleichzeitig die dennoch bestehenden Kooperationsmechanismen:

Ja wie soll man das sagen. Man ist jetzt nicht unbedingt angewiesen darauf, für seine eigenen Forschungen, weil ja unsere Forschung, wie man so schön sagt, ist Buchforschung. Das ist ja nicht, dass wir was erfinden oder so, sondern dass wir Dinge [bearbeiten], an denen jeder erst mal für sich arbeitet und das dann publik macht. Aber natürlich, wenn es noch jemanden gibt, der zu diesem Thema arbeitet, natürlich will man sich dann austauschen. Das ist ja logisch. Ob das dann über Konferenzen oder Seminare, oder über gemeinsame Forschungspartner [läuft], die man auch hat im Land zum Beispiel, [ist egal]. Da ergibt sich auf eine ganz natürliche Weise ein Austausch. (c_FV3_GW)

In der Gruppe der Naturwissenschaftler werden als Gründe für das große Interesse an internationalen Kooperationen neben dem Fachgegenstand, der sich schwer nur auf nationale Begebenheiten beschränken lässt, da die befragten Naturwissenschaftler ihre Umwelt als eine Einheit begreifen, mehrheitlich auch die Aspekte ‚Material‘ und ‚Sammlungen‘ als wichtige Einflussfaktoren hinsichtlich einer (internationalen) Vernetzung gesehen. Aufgrund der Zugangsmöglichkeiten zum Forschungsgegenstand, forschungsrelevanten Materialien als auch Methoden, werden Kooperationen und ein gut funktionierendes Netzwerk als entscheidende Voraussetzung wahrgenommen. Interessant hieran ist im Besonderen, dass es von zweitrangiger Bedeutung zu sein scheint, ob diese international oder national sind. Sind **Materialien, Instrumente und Kompetenzen** auch national oder regional verfügbar, würde die Mehrheit der befragten Naturwissenschaftler eine regionale Kooperation aus pragmatischen Zeit- und Kostengründen vorziehen:

Es ist dann nur eine Frage, mache ich das jetzt hier in Deutschland? Und wenn ich dann schnell an ein Gerät ran will, fliege ich schnell nach Köln oder muss ich rüber in die USA fliegen, wo der Kollege sitzt. Das ist ein Unterschied, was Kosten angeht und Zeit. Und dann würde ich mich immer dafür entscheiden, es hier zu machen, wenn es in gleicher Qualität und mit gleichen Rahmenbedingungen machbar ist und ich denke, die meisten meiner Kollegen denken genauso. Also das Internationale oder nicht spielt bei diesen Überlegungen keine Rolle. (a_FV4_NW)

Auch von der Mehrzahl der befragten Steuerungsakteure auf Hochschul- und Fachbereichs- bzw. Fakultätsebene werden Unterschiede

infolge des Fachgegenstands wahrgenommen. Auf der Hochschulleitungsebene wird der Fachgegenstand kleiner Fächer vermehrt mit ‚exotischeren‘ Themen in Verbindung gebracht, welche durch ihr exploratives Potenzial höhere Förderchancen generieren. Aus den Aussagen zweier Hochschulleitungen wird deutlich, dass sie die Fachgegenstände kleiner Fächer international oder national verordnen und je nach Akzentuierung eine positive oder negative Position hinsichtlich Internationalisierungsaktivitäten gesehen werden kann. Von den Dekan_innen einer Hochschule mit einer sichtbaren Internationalisierungsstrategie (b_D1-3) wird kein Unterschied hinsichtlich des Fachgegenstands genannt. Von weiteren Dekan_innen wird ein Zusammenhang gesehen, andererseits wird aber auch festgestellt, dass die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene themengebunden sei und sich nicht zwangsläufig an Fachgrenzen orientiere. Mehrheitlich wird der Fachgegenstand aber als ausschlaggebend für die Internationalisierung bezeichnet.

Während der Aspekt des Fachgegenstands in beiden Fachkulturen ein bestimmendes Kriterium darstellt, hat der methodische Zugang bzw. Austausch primär für die naturwissenschaftlichen Vertreter eine besondere Bedeutung. Die Einschätzung, dass die eingesetzten Methoden in den Naturwissenschaften einen entscheidenden Teil zur internationalen Vernetzung beitragen, teilen alle befragten naturwissenschaftlichen Fachvertreter. Die Methode ist in den Naturwissenschaften laut Aussage aller Interviewten ein bedeutender Faktor und entscheidend für den Erfolg der Forschung. Es wird jedoch weniger eine Zusammenarbeit angestrebt, die durch das Arbeiten mit einer gleichen Methode, sondern die durch die Verwendung komplementärer Methoden bestimmt wird. Hierzu erklärt ein Fachvertreter stellvertretend: „Dadurch, dass die methodische Entwicklung eine atemberaubende Geschwindigkeit hat und die Komplexität immer höher wird, wird eine Zusammenarbeit auch immer wichtiger, bzw. unerlässlich. Es ist unmöglich bei allen Methoden auf dem neusten Stand zu bleiben. Man ist auf die Expertise anderer angewiesen.“ (a_FV4_NW) Dies stellt sicherlich bei kleinen Naturwissenschaften aufgrund der strukturellen Begebenheiten noch einmal eine größere Notwendigkeit dar als bei Kolleg_innen in quantitativ größeren Disziplinen, die bereits lokal auf eine entsprechende kritische Masse vor Ort bzw. national rekurrieren können. Entsprechend der zuvor erläuterten Vernetzungsansichten, spielt es so auch für die befragten naturwissenschaftlichen Fachvertreter kleiner Fächer theoretisch keine Rolle, ob ein methodischer Austausch innerhalb von internationalen

Kooperationen oder nationalen – sofern diese möglich sind – Kooperationen stattfindet. Zwei Fachvertreter beschreiben es sogar so, dass sie nationale Vernetzungen internationalen vorziehen würden, wenn diese möglich seien. Wenn man im Ausland arbeite oder international agiere, hätten die Kolleg_innen vor Ort nichts davon. In diesem Zusammenhang wird auch für eine stärkere Zentrenbildung plädiert, die für die Naturwissenschaften von Vorteil wäre. Des Weiteren gestalte sich ein internationaler Austausch immer als zeit- und kostenintensiver in der Durchführung.

Zusätzlich zu dem beschriebenen methodischen Austausch wird speziell dem zuvor bereits erwähnten **Austausch von Forschungsinfrastruktur** (z.B. bestimmte Instrumente, Sammlungen, Gerätschaften) eine besondere Bedeutung zugesprochen. Allein aus finanzieller Perspektive sei hier eine Vernetzung notwendig. Eine wirtschaftliche und effiziente Nutzung von Instrumenten führe zwangsläufig zu einer internationalen Zusammenarbeit. Die besondere Teamwork-Mentalität wird hier erneut besonders deutlich und ist definiert durch die Notwendigkeit bei der Bearbeitung von bestimmten Fragestellungen. Sowohl eine Kooperation zum Austausch von bestimmten Materialien oder der gemeinsamen Nutzung von kostenintensiven Gerätschaften als auch ein komplementierender methodischer Austausch werden von den geisteswissenschaftlichen Befragten kaum bis gar nicht betont. Gleichzeitig wurde in dieser Gruppe deutlich häufiger die Notwendigkeit bestimmter, definierender Sprachkenntnisse hervorgehoben, ohne die ein Austausch unmöglich sei. Während in den Naturwissenschaften eine Nutzung von Englisch als Wissenschaftssprache gang und gäbe sei, seien insbesondere diese weit ausdifferenzierten Sprachkenntnisse als ‚unverzichtbare Grundlage‘ der meisten kleinen geisteswissenschaftlichen Fächer anzusehen (d_FV5_GW). Diese seien einerseits forschungsbestimmend oder sogar der eigentliche Forschungsgegenstand, andererseits auch wichtig um etwa junge internationale Nachwuchswissenschaftler_innen an den entsprechenden Markt zurückzubinden (a_FV2_GW). Als problematisch wurde von einer Fachvertreterin eingeschätzt, dass es in ihrem Fach teilweise noch einen unterschiedlichen Forschungsstand bzw. Unterschiede in der methodischen Arbeitsweise gäbe, die – je nach Zielregion – teils politisch oder ideologisch beeinflusst wären. (b_FV1_GW) Dies stellt insbesondere für solche kleinen Fächer, die sich mit bestimmten Gegenständen beschäftigen oder in bestimmten Zielregionen arbeiten, eine besondere Herausforderung dar, welcher man in größeren Fächern besser aus dem Weg gehen könne.

4.3.4 Nationale und internationale Forschungsförderung

Nachdem die Ebene der beeinflussenden Kontextvariablen betrachtet wurde, soll im Folgenden eine vertiefende Analyse der Antworten zu Aspekten der **(EU-) Förderung** vorgenommen werden. Generell kann konstatiert werden, dass es hinsichtlich der Einschätzung der Passgenauigkeit der EU-Formate Unterschiede in den Bewertungen zwischen den geistes- und naturwissenschaftlichen, aber auch den Vertreter_innen der Leitungsebene feststellen lassen.

Zunächst ist interessant, dass Befragte aus den Geisteswissenschaften zum Teil genuin auf den Rückgriff auf EU-Förderinstrumente angewiesen sind. Dies liegt bei einer Fachvertreterin (d_FV6_GW) in einer selbst beschriebenen schlechten nationalen Vernetzung und Positionierung bzw. Vertretung in nationalen Gremien oder Kommissionen. Ein weiterer Fachvertreter (c_FV4_GW) beschreibt, dass sein Fach aus unterschiedlichen Gründen nicht in die Programmlinien der deutschen Förderlandschaft passe.

Gleichzeitig ist die Einschätzung der Partizipationsmöglichkeiten an EU-Förderinstrumenten in der Befragtengruppe der Naturwissenschaftler generell positiver ausgeprägt als bei den geisteswissenschaftlichen Kolleg_innen. So sind **aus Sicht der befragten naturwissenschaftlichen Fachvertreter die Ausschreibungen generell geeignet** – nur ein Fachvertreter hält die Deckung der EU-Förderlinieninhalte mit eigenen Forschungsinhalten für problematisch. Im Gegensatz zu den Aussagen geistes- und kulturwissenschaftlicher Fachvertreter_innen wird eine „relative offene Zuschneidung der EU-Förderlinien“ eher als positiv gewertet. In der Gruppe der Interviewten aus den **Geisteswissenschaften** lassen sich **unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich der Passgenauigkeit** erkennen. So hält eine Minderheit die Programme für potenziell geeignet, die **Mehrheit schätzt die Ausrichtung jedoch als nicht adäquat für die Geisteswissenschaften ein**. Generell seien geisteswissenschaftliche bzw. sehr spezifische Forschungsfragen der kleinen Fächer in den EU-Programmen, insbesondere in dem neuen Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 in unzureichendem Maße reflektiert (so z.B. b_FV2_GW, d_FV6_GW). Diese Beurteilung nehmen sowohl solche Fachvertreter_innen vor, die eine hohe EU-Drittmittelquote aufweisen, als auch jene, die noch keine EU-Gelder eingeworben haben. In Bezug auf Horizon 2020 stellt auch eine Hochschulleitung im Interview fest, dass den Geisteswissenschaften ein geringerer Einfluss gewährt würde, wodurch kleine Fächer, die ja primär aus den Geis-

teswissenschaften kommen, geringere Möglichkeiten der Partizipation blieben: „Ja, die EU hat die **Tendenz Mainstreamforschung** zu machen und wenn man sich das ansieht, dann ist das sogar eine Tendenz, die sich in den nächsten Jahren sogar nochmal verstärken wird. Weil einfach Grundlagenforschung deutlich zurückgefahren wird, zugunsten von anwendungsbezogener Forschung und die Geisteswissenschaften da deutlich marginalisiert werden.“ (b_HL1). Auch von einem Dekanat der Geisteswissenschaften (c_D4) wird kritisch gesehen, dass „90% der EU-Förderinstrumente für Geisteswissenschaften nicht geeignet“ seien. Es sei deshalb weniger eine Frage der Größe des Faches, welche die Partizipationsmöglichkeiten bedinge, sondern die der inhaltlichen Ausgestaltung. Andere Hochschulleitungen schätzen die Möglichkeiten der kleinen Fächer höher ein: „Die meisten Formate sind so offen formuliert, dass das anschlussfähig ist für die kleinen Fächer.“ (c_HL1). Kritisiert wird hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung der Programme bei der Befragtengruppe der Fachvertreter_innen in Übereinstimmung mit der Einschätzung einer verstärkten Förderung von Mainstreamforschung, dass als ein Hauptkriterium für eine Antragsbewilligung die Projekte einen bestimmten Puls der Zeit treffen müssten und eine sehr spezielle, tagesaktuelle Attraktivität der Forschung gegeben sein müsse, die großen Schwankungen unterliegen könne und auch so die essentielle **Grundlagenforschung vernachlässigt** werde. In diesem Zusammenhang kritisieren auch Befragte aus der Gruppe der Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen, dass bei den EU-Programmen ein zu starker Fokus auf „sexy Forschung“ bzw. „Plastikforschung“ gelegt werde, der nachteilig für eine fundierte Wissensgenerierung sei (d_D8).

Neben dieser – die Inhalte der Formate betreffenden – Kritik wird ferner von allen interviewten Fachvertreter_innen – unabhängig von der Fachkultur, Fachgröße und eigenen Drittmittelquote – als größter Negativaspekt die Größe der zu beantragenden Projekte in EU-Programmen und der damit verbundene **bürokratische Aufwand** kritisiert. Dieser verhindere, dass man – sollte ein Antrag erfolgreich sein – überhaupt zur wirklichen Forschungsarbeit komme. Die hohen bürokratischen und formalen Anforderungen machten die EU-Förderprogramme insbesondere in der Antragsphase für kleine Institute äußerst unattraktiv. Dies ist laut mehrheitlicher Aussage auf unterschiedliche Ursachen zurückzuführen: So sei, je nach Studierendenzahl in den Fächern, die hohe Lehrbelastung bei gleichbleibend geringer Personalausstattung ein Hinderungsgrund, die als sehr aufwendig eingeschätzten Großprojekte der EU zu beantragen. Hinzu kommen

ein zusätzlicher großer Betreuungsaufwand, der bereits durch andere Drittmittelprojekte entsteht oder durch die Wahrnehmung mehrerer Funktionen, die man als Fachvertreter_in eines kleinen Faches in stärkerem Maße als in einem größeren Fach zu leisten hat (so z.B. a_FV8_GW, a_FV5_NW). Dies bedingt, dass eine Antragsstellung, die aus Sicht der Interviewten für EU-Projekte über das übliche Maß hinaus als besonders aufwendig wahrgenommen wird, als unmöglich allein zu leisten erscheint (u.a. a_FV7_GW, a_FV8_GW, b_FV1_GW, b_FV2_GW, d_FV5_GW, b_FV1_NW, a_FV5_NW). Zwar werden die Projekte, sofern eine Einwerbung erfolgreich verlief, als „finanziell sehr attraktiv“, „wirkungsvoll“ und „prestigeträchtig“ (so z.B. c_FV3_GW, a_FV7_GW, b_FV1_GW) eingeschätzt, jedoch sei die aufzuwendende Energie bei gleichzeitig niedrigen Erfolgsaussichten zu groß.

Die Beurteilung, dass EU-Programme einen **zu hohen bürokratischen Aufwand** verursachen betrifft laut mehrheitlicher Ansicht aller Befragten indes **nicht nur die Antragsphase, sondern auch die Projektphase**. So seien die Projekte in belastender Form mit hohen bürokratischen und formellen Hürden belegt, für die kleine Institute nicht ausgelegt seien. In diesem Zusammenhang wurden mehrfach auch die sehr unflexiblen und sehr strikten Abrechnungs- und Berichtslegungsverfahren angesprochen, die als abschreckend eingestuft werden.¹¹⁴ Selbst wenn die Fragestellungen inhaltlich bearbeitet werden könnten – was angesichts der sehr großen und für viele kleine (geisteswissenschaftlichen) Disziplinen unpassenden Fragestellungen auch nicht immer gegeben sei – fehle es an entsprechenden organisatorischen, unterstützenden Strukturen. So sei zum einen nicht ausreichend Administrationspersonal vorhanden bzw. entsprechend fortgebildet, zum anderen wären bspw. übergreifende, universitätsweite Anpassungen notwendig. Eine Fachvertreterin führt dies wie folgt aus:

¹¹⁴ Als besonders kritisch ist an dieser Stelle der Hinweis eines Fachvertreters (mit EU-Projekt) zu verstehen, dass seines Erachtens nach durch sehr stringente Vorgaben und Inflexibilitäten in den Abrechnungsmodalitäten aus eigener Erfahrung keine Gewährleistung der UN-Behindertenrechtskonvention für eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft gegeben ist. Hier sieht er insbesondere auf EU-Ebene aber auch bei anderen drittmittelgebenden Institutionen noch einen zwingend erforderlichen Nachholbedarf bzw. eine Einrichtung entsprechender finanzieller Töpfe und Strukturen.

Also [da ist] ein enormer Druck zu produzieren und hinsichtlich eines Rechenschafts- und Rechnungswesens, was einfach erdrückend ist. Und da muss man sich schon fragen, ob wir entsprechend ausgerüstet sind, denn also in dem einem Fall, der an unserem eigenen Institut angesiedelt war, hatte die Antragsstellerin nicht daran gedacht, dass das Ganze verwaltet werden muss. Und so wunderbar dieses Grant ist, hieß das, dass meine Sekretärin ungefähr ein Jahr lang damit zu tun hatte. (b_FV1_GW)

Kritisch gesehen wird auch, dass die **Bewilligungs- und Entscheidungsprozesse als stark intransparent beschrieben** werden (b_FV2_GW). Dies betrifft den generellen Auswahlprozess als auch die Einbindung von für kleine Fächer zuweilen unpassenden Gutachter_innen oder einer Zuordnung in unzutreffende Fachgruppen (bspw. a_FV8_GW, a_FV5_NW). Das zugrundeliegende Problem seien die sehr spezifischen Fragestellungen und die inadäquate Zusammensetzung der Fachgruppen was wiederum einen direkten Nachteil für die kleinen Fächer darstelle. Eine ähnliche, auf die kleine Größe der Fächer und ihre Fachcommunity zurückzuführende Herausforderung wird an anderer Stelle auch bezüglich der Auswahlprozesse in nationalen Förderinstitutionen beschrieben. Ein Fachvertreter weist in diesem Kontext darauf hin, dass in einer kleinen Wissenschaftsgemeinde oftmals die Schwierigkeit bestünde, dass die Anonymität und Objektivität nicht immer garantiert werden könne. Bei einer Antrags-einreichung wisse das Gegenüber stets, wen er bewerte. Man ist also stärker als bei großen Fächern auf gute persönliche Netzwerke und ein entsprechendes Wohlwollen des beurteilenden Gegenübers angewiesen (a_FV7_GW).

Auch die starke zeitliche Einbindung, welche durch Reisen und Organisation von EU-Projekten als Zusatzbelastung entstehen, so ein Fachvertreter, stellten für kleine Institute ein Hindernis dar (bspw. a_FV7_GW). Dadurch dass EU-Kooperationen immer durch eine Vielzahl von Kooperationspartnern aus unterschiedlichen Ländern gekennzeichnet sind, erhöhe sich das **Zeit- und Koordinationsproblem**, was partiell zudem dadurch verstärkt werde, als im eigenen Fach aufgrund der z.T. weltweit zu kleinen Forschergemeinde die Gewinnung von Kooperationspartnern nicht immer einfach sei. Hierdurch entstehe ein Zwang zur Interdisziplinarität, der zuweilen zu einem Verlust der eigenen Fachschärfe führen könne.

Mit Blick auf den beschriebenen, großen bürokratischen Aufwand, der bei der Einwerbung und Betreuung von (EU-)Drittmittelprojekten

anfällt, liegt die Frage nach entsprechenden **Unterstützungsstrukturen** seitens der Universität nahe. Auf die Frage, ob diese Unterstützung ausreichend vorhanden sei, lassen sich weder hinsichtlich der zwei großen Fachkulturen, noch mit Blick auf die unterschiedliche strategische Ausrichtung der jeweiligen Universitäten im Bereich der Internationalisierung systematische Tendenzen beschreiben. Während die Einschätzungen der naturwissenschaftlichen Vertreter zur Unterstützung der eigenen Universität und des eigenen Fachbereichs insgesamt auf einem mittleren Niveau angesiedelt werden können, liegt bei den geisteswissenschaftlichen Fachvertreter_innen keine klare Tendenz vor. Selbst die Einschätzungen innerhalb einer Universität differieren, was auf stark individualisierte Erfahrungswerte schließen lässt. So werden zwar von verschiedenen Interviewten insbesondere die jeweiligen Abteilungen zur Forschungsförderung oder EU-Büros als hilfreich hervorgehoben, der generelle administrative Apparat jedoch als verbesserungswürdig und ausbaufähig charakterisiert. Im Vergleich dazu werden auch die Fachbereiche als – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – sehr unterstützend wahrgenommen, jedoch wird gleichzeitig relativiert, dass diese nicht über ausreichend Mittel verfügen bzw. deren Zuständigkeitsbereich anders definiert sei. Dies deckt sich weitgehend mit den Aussagen der Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen, die ihre Aufgaben primär im Bereich der Lehre ansiedeln. Im Hinblick auf die Administration sei es u.a. hinderlich, wenn diese nicht auf die Internationalisierungsaktivitäten und -strategien der Universität eingestellt sei und inflexibel nur nach den vorliegenden Regularien arbeite. Internationalisierung beinhaltet aus Sicht verschiedener Befragter auch, dass diese auf administrativer Ebene mitgedacht werde, so dass bspw. alle wesentlichen Dokumente (wie rechtliche Verträge, Auslagen- oder Reiseerstattungsformulare u.a.) auf Englisch vorhanden sein sollten. Andernfalls bestünde die Gefahr, dass alle Fachbereiche eigene Übersetzungen erstellen, was nachteilig im Blick auf das Corporate Design und auf mögliche rechtliche Implikationen sei und zudem den zusätzlichen Arbeitsaufwand für die jeweiligen betreuenden Professuren noch erhöhe.

Betrachtet man die Perspektive der Hochschulleitungen auf den zuvor formulierten Unterstützungsbedarf, so zeigen die Interviews, dass aus deren Sicht keine besonderen Maßnahmen zur Unterstützung der kleineren Fächer bei internationalen Forschungsaktivitäten implementiert wurden, gleichwohl die Mehrheit der Befragten sich der besonderen Herausforderungen für kleine Fächer bewusst ist.

Auch die befragten Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen erkennen die großen Anforderungen, die an ein kleines Fach im Rahmen von EU-Förderprogrammen gestellt werden. Entsprechend wird auch von Seiten der Dekan_innen kritisch bemerkt, dass die europäische Förderung sehr zeitaufwendig und bürokratisch sei (b_D1 und b_D3). Für die kleinen Fächer würde diese zur „Qual“ (d_D7). Sie selbst sehen ihre Aufgabe zum Großteil nicht mit internationalen Forschungsaktivitäten verbunden, sondern wesentlich im Bereich der Lehre, so dass die Entwicklung, Durchführung und Organisation von internationalen Forschungsaktivitäten hauptsächlich auf den Schultern der Forscher_innen selbst laste. Zur Internationalisierung der Forschung ließe sich von ihrer Seite aus ein Beitrag leisten, wenn man das „wettbewerbsfähige Publizieren“ stärke (a_D10). Dekan_innen einer Hochschule (b_D1-3) verweisen im Gruppeninterview aber auch auf weitere übergreifende unterstützende Strukturen an der Universität, um internationale Forschungsaktivität zu unterstützen, so dass duplizierende Strukturen auf Fachbereichsebene nicht notwendig seien.

Die skizzierten Negativa der EU-Förderung für kleine Fächer stehen einer mehrheitlich **überdurchschnittlich positiven Bewertung nationaler** und insbesondere der **DFG-Förderprogramme** entgegen. Die DFG sei – sowohl aus naturwissenschaftlicher als auch geisteswissenschaftlicher Sicht – (immer) noch der wichtigste und attraktivste Geldgeber. Auch mehrere Fachbereichs- bzw. Fakultäts- und Hochschulleitungen sehen die nationalen Förderangebote (explizit die der DFG) als interessanter für kleine Fächer und ebenfalls der Internationalisierung zuträglich (so bspw. b_D2). Ein Dekan der Naturwissenschaften (a_D10) schränkt allerdings ein, dass trotz der hohen Attraktivität der DFG-Förderung – mit Verweis auf die Förderlinien Horizon 2020 - die EU-Förderung immer interessanter würde. Sowohl die **Transparenz, die gute Ratio zwischen Aufwand und Erfolgchance sowie Zeit- und bürokratischem Aufwand**, als auch die Themenvielfalt sind nur einige Punkte, die als Gründe für eine primäre Ausrichtung auf die nationalen Drittmittelgeber genannt werden. Hinsichtlich der **Stiftungs- und Akademienförderung** wird darüber hinaus noch die besondere, **themenoffene Gestaltung der entsprechenden Rahmenprogramme positiv hervorgehoben**. Im Rahmen der **EU-Förderlinien** werden als prinzipiell gut passend von allen Ebenen mehrheitlich die **ERC-Grants** genannt. Dies mag darin begründet sein, dass eine stärkere Individualförderung, welche die ERC-Grants primär bieten, vor oben angesprochenen Einflussvariablen in den Augen der Befragten passgenauer sind als große, ressourcenintensive

EU-Verbundforschungsprojekte. Besonders beachtenswert ist ferner die Diagnose der Interviewten, dass sich deutsche (kleine) Fächer noch häufiger als ihre internationalen Partner auf nationale Drittmittelgeber konzentrieren. Im internationalen Vergleich seien andere europäische Länder aufgrund einer fehlenden bzw. rückläufigen nationalen Förderlandschaft – hier werden wiederholt die südeuropäischen Mittelmeerländer Spanien und Italien genannt – oder durch eine besondere Spezialisierung der Servicebüros – es wird insbesondere Großbritannien als Beispiel erwähnt – sehr viel erfolgreicher in der Einwerbung europäischer Fördermittel als deutsche kleine Fächer, die sich noch stärker auf ein gut funktionierendes, passgenaues und attraktives nationales Fördersystem verlassen können.¹¹⁵

Mit Blick auf die internationale Perspektive und Ausrichtung von national geförderten Projekten wird hauptsächlich der **Wunsch** genannt, die **Formate stärker für transnationale Partner zu öffnen** und die Zusammenarbeit mit anderen Förderinstitutionen der Partnerländer zu intensivieren und zu vereinfachen. Eine primäre Förderung der deutschen Partner stehe bspw. auch im Kontrast zu der zuvor beschriebenen *Conditio* und Ausrichtung eines ‚auf Augenhöhe stattfindenden Forschens miteinander‘ im Gegensatz zu einem veralteten, kolonial anmutenden ‚Forschen über‘.

Sollten **EU-Projekte** einmal erfolgreich eingeworben worden sein, so werden neben dem **großen Prestige**, welche sie versprechen, weitere Vorteile genannt. Ein Fachvertreter sieht durch die eingeworbenen EU-Projekte einen direkten **Beitrag zur stärkeren internationalen Netzwerkbildung**, ohne die er nicht den Erfolg gehabt hätte, den er als Forscher nun vorweisen kann. Die EU-Projekte seien so nicht nur finanziell, sondern auch hinsichtlich der eigenen Qualitätssicherung ein unerlässlicher Beitrag gewesen. (d_FV3_NW) Diese Attribution wird auch von einer weiteren geisteswissenschaftlichen Fachvertreterin mit EU-Projekt vorgenommen. Auch sie sieht eine deutliche **Multiplikatorfunktion von EU-Projekten**, die hilfreich seien für

¹¹⁵ Diese Einschätzung lässt sich unter Rückberufung auf Auswertungen des 7. Forschungsrahmenprogramms, welche die Europäische Kommission vorgenommen hat, nicht bestätigen. So schneidet Deutschland sowohl hinsichtlich der Anzahl der geförderten Projekte als auch der eingeworbenen Summen (durchschnittlich deutlich) besser ab, als genannte Vergleichsländer. Siehe hierzu: https://ec.europa.eu/research/fp7/index_en.cfm?pg=country-profile (13.04.2016).

weitere Folgeprojekte oder gemeinsame Publikationen. Generell ist die Einschätzung, inwiefern EU-Projekte eine allgemeine stärkere Internationalisierung befördern, jedoch differierend. So sieht die Mehrzahl der Interviewten aus den Naturwissenschaften für ihr Fach per se einen hohen Grad an Internationalität, so dass eine besondere Stärkung durch Förderprogramme nicht notwendig sei.

Vor allem Befragte aus geisteswissenschaftlichen Fächern kritisieren primär die **fehlende Nachhaltigkeit** der Projekte, so dass keine institutionalisierten Strukturen geschaffen werden könnten und man Gefahr laufe, dass die mit hohem Aufwand hergestellten Netzwerke schnell wieder auseinanderzufallen (b_FV2_GW, c_FV3_GW, d_FV5_GW).

Auf der Leitungsebene lassen sich ähnliche Einschätzungen zur Auswirkung von EU-Projekten auf die allgemeine Internationalisierung beschreiben. Die Hochschulleiter_innen gehen mehrheitlich davon aus, dass die Förderung durch die Europäische Union einen gewissen Beitrag zur Stärkung der Internationalisierung liefern würde. Eine Hochschulleitung (a_HL1) betont, dass EU-Förderung automatisch internationale Antragsstellung und Antragsbeurteilung bedeute, was Kooperation notwendig mache, so dass die EU-Förderung einen Beitrag zur Netzwerkbildung leiste (d_HL1). Auch ein Dekan einer weiteren Hochschule bestätigt, dass „viele Kooperationen [...] erst im Nachhinein durch EU-Projekte entstanden“ sind (a_D10), wenngleich die Hochschulleitung derselben Hochschule keinen Zusammenhang zwischen EU-Förderung und Internationalisierung sieht. Die Leitung einer weiteren Hochschule (c_HL1) vermutet jedoch, dass bei einer sowieso schon stark internationalen Ausrichtung der Wissenschaftler_innen die EU-Förderungen keinen großen qualitativen Sprung mehr bedeuten könne. Ein Dekan (c_d4) derselben Universität bestätigt dies: wenn sich noch qualitative Sprünge ergeben würden, dann auf sehr hohem Niveau. Damit zeigt sich neben den fachkulturellen Unterschieden sowohl innerhalb der untersuchten Universitäten als auch innerhalb der unterschiedlichen Akteursgruppen – und hier insbesondere der Akteure auf Steuerungsebene –, dass die Effekte, die von der EU-Förderung auf Prozesse der Internationalisierung vergleichsweise divergent eingeschätzt werden.

5 ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Bericht hatte die Analyse der Internationalisierung im Bereich der Forschung kleiner Fächer zum Gegenstand. Hierbei wurden sowohl die Wirkungen, die insbesondere von EU-Förderprogrammen auf die Forschungspraxis und -motivation ausgehen, als auch die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche international ausgerichtete Forschung und Vernetzung der kleinen Fächer in den Blick genommen.

Methodisch wurden hierbei drei Zugänge gewählt: zum einen eine Online-Befragung aller Fachvertreter_innen kleiner Fächer in Deutschland, zum anderen eine Analyse der Drittmitteldaten in solchen Universitäten, die über ein breites Spektrum bzw. eine hohe Zahl kleiner Fächer verfügen, und schließlich vertiefende Fallstudien an vier sogenannten Volluniversitäten. Diese Fallstudien sollten über die Ergebnisse der flächendeckenden Befragung und über die Datenanalyse hinaus eine vertiefende Analyse ermöglichen, um insbesondere Kontextbedingungen für die Internationalisierung der Forschung in den Blick zu nehmen. Neben den Bedingungen und Herausforderungen im Rahmen der international orientierten Forschung interessierten hierbei insbesondere auch die unterschiedlichen Perspektiven, die durch Fachvertreter_innen, Hochschulleitung und Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitung eingenommen werden. Neben wissenschaftsimmanenten Faktoren sollte damit auch spezifischen fördernden und ggf. hemmenden Aspekten auf Ebene der Organisation von Fächern und Forschung in Universitäten Rechnung getragen werden.

Die zentralen Ergebnisse der Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Sowohl die Ergebnisse der Online-Befragung als auch jene der Fallstudien zeigen, dass die Vertreter_innen kleiner Fächer **internationalen Kooperationen** und der **Partizipation an internationalen Forschungsprojekten** grundsätzlich einen sehr hohen Stellenwert beimessen. Dies gilt unabhängig von den jeweiligen Fächern und Fachkulturen und den vertiefend untersuchten Universitäten.
- Mehr als die Hälfte der Befragten der Online-Umfrage ist zudem der Auffassung, dass **internationale Forschungsaktivitäten**

heute wichtiger sind als früher, wohingegen lediglich 16% nicht dieser Auffassung sind. Schließlich votiert die Mehrheit der Befragten sowohl für eine Steigerung der Anzahl **ausländischer Wissenschaftler_innen** an deutschen Universitäten als auch dafür, dass die Hochschulpolitik die Möglichkeit zur Gewinnung von **Auslandserfahrungen** für deutsche Wissenschaftler_innen erhöhen sollte. In Übereinstimmung mit der hohen Bedeutungszuweisung für Internationalisierung sehen mehr als zwei Drittel der befragten Fachvertreter_innen einen hohen **Internationalisierungsgrad** der eigenen Professur.

- Die Ergebnisse der Online-Befragung weisen ergänzend darauf hin, dass **internationale Kooperationen** sich nach Einschätzung der Befragten auf alle forschungsrelevanten Aktivitäten beziehen sollten, d.h. auf die Durchführung internationaler Tagungen, die Realisierung von gemeinsamen Forschungs- und Publikationsprojekten, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und den informellen Austausch. Im Vergleich dazu – und dies bestätigen auch die Fallstudien, kommt der Internationalisierung der Lehre und der die Wissenschaft unterstützenden Bereiche eine deutlich geringere Rolle zu. Dies korrespondiert auch mit den tatsächlich referierten internationalen Aktivitäten, die sich nach Aussage der Befragten zu etwas mehr als der Hälfte auf Forschungsaktivitäten und jeweils zu gleichen Teilen von ca. einem Sechstel auf Lehre, Nachwuchsförderung und Administration beziehen.
- Mit Blick auf die **internationalen Forschungsaktivitäten** kleiner Fächer zeigt sich, dass erwartungsgemäß diese in besonderer Weise in Fächern relevant sind, deren Fachgegenstand sich nicht auf Deutschland, sondern auf andere Regionen bezieht. Hiermit einher geht, dass auch das **Forschungsnetzwerk** verstärkt in den Regionen angesiedelt ist, die auch Fachgegenstand sind, d.h. zu jeweils zwischen 35 und 40% in Deutschland, Europa oder außereuropäischen Regionen. Gleichzeitig sind die Forschungsnetzwerke in jenen Ländern, die keinen spezifischen regionalen Forschungsgegenstand haben, zu ca. je einem Viertel über alle Regionen hinweg nahezu gleich verteilt. **Forschungs Kooperationen** sind hierbei insbesondere mit anderen europäischen Ländern, dem nordamerikanischen sowie asiatischen Raum zu konstatieren.

- Darüber hinaus zeigen die vorliegenden Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analysen, dass die **Fachgröße** bzw. die **Größe der eigenen Scientific Community** im Inland eine internationale Orientierung und Vernetzung geradezu notwendig macht und diese damit auch ein höheres Maß an Selbstverständlichkeit gewinnen. Dies spiegelt sich zum einen darin, dass besonders kleine Fächer mit weniger als sechs Professuren in Deutschland einen besonders hohen Internationalisierungsgrad aufweisen und dass mit zunehmender Anzahl an Fachstandorten der Internationalisierungsgrad sinkt. Schließlich zeigen die Ergebnisse der Online-Befragung, dass Vertreter_innen **historisch ausgerichteter Fächer**, der **Regional- und Sprachwissenschaften** sowie der **Natur- und Ingenieurwissenschaften** den **Internationalisierungsgrad** ihrer Professur höher als die übrigen kleinen Fächer einschätzen.
- Der **Forschungoutput** der Befragten in Form von Publikationen in internationalen Journals und von internationalen Konferenzbeiträgen ist insgesamt als hoch einzuschätzen. Bezogen auf den Zeitraum der vergangenen drei Jahre können jeweils mehr als ein Drittel der Befragten auf jeweils zehn oder mehr internationale Publikationen und Konferenzbeiträge verweisen und mehr als jeweils 40% auf jeweils vier bis neun entsprechende Publikationen und Konferenzbeiträge. Nur jeweils zwei Prozent haben keine internationalen Publikationen oder Konferenzbeiträge.
- Vertreter_innen kleiner Fächer messen bei der **Einwerbung von Drittmitteln** den einzelnen Förderinstitutionen eine unterschiedliche Relevanz bei. Deutlich führend ist unabhängig von der Fachgruppe die **DFG**. Die weiteren Förderer, wie **DAAD, private Stiftungen, Akademien, Bundesministerien** und die **Europäische Union** werden auf mittlerem Niveau jeweils ähnlich bedeutend eingeschätzt, wohingegen die Förderung durch **Landesministerien** im Vergleich hierzu etwas abfällt. Bei den Einschätzungen zu den Aussichten einer erfolgreichen Drittmiteleinwerbung zeigen sich Unterschiede zwischen Natur- sowie Geisteswissenschaften¹¹⁶ bei Bundesministerien zugunsten der

¹¹⁶ Unter dem Begriff ‚Geisteswissenschaften‘ wird im Folgenden Geistes-, Kultur-, Sozial-, Wirtschaftswissenschaften zusammengefasst.

Natur- und bei privaten Stiftungen zugunsten der Geisteswissenschaften.

- Betrachtet man die **tatsächliche Einwerbung von Drittmitteln in kleinen Fächern pro Professur**, so ist zunächst festzustellen, dass ein deutlicher Anstieg in den Jahren von 2007 bis 2014 um ca. ein Drittel zu beobachten ist. Hierbei ist insbesondere für die Gruppe der Geisteswissenschaften mit etwas mehr als 48% ein besonderer Zuwachs zu konstatieren, während dieser in den kleinen Naturwissenschaften bei etwas mehr als 12% liegt, wobei die absoluten Drittmittelwerte nach wie vor in den Naturwissenschaften deutlich höher liegen. Die durch die Fachvertreter_innen wahrgenommenen Erfolgchancen spiegeln sich in den absoluten Zahlen der Drittmittelinwerbung, d.h. dass naturwissenschaftliche kleine Fächer insbesondere Mittel aus der DFG- und Bund-Förderung erhalten, während es bei den Geisteswissenschaften neben der DFG, private Stiftungen und Akademien sind. Bemerkenswert ist, dass die Vertreter_innen kleiner geisteswissenschaftlicher Fächer durchschnittlich mehr Drittmittel einwerben als der Durchschnitt aller Fächer dieser Fachgruppe.
- Betrachtet man die **Einwerbung von EU-Mitteln**, so ist für die kleinen Fächer insgesamt zwischen 2007 und 2014 mehr als eine Verdoppelung der verausgabten Drittmittel zu beobachten (+124%). Diese Entwicklung korrespondiert auch mit der Wahrnehmung der unterschiedlichen Befragten Gruppen auf Fach- und Steuerungsebene im Rahmen der Fallstudien. Während die kleinen geisteswissenschaftlichen Fächer ihre Quote mehr als verfünffachen konnten, liegt der Zuwachs in den kleinen Naturwissenschaften bei knapp 50%. Insofern kann resümiert werden, dass im Hinblick auf die Partizipation an europäischen Fördermitteln die kleinen Fächer äußerst erfolgreich sind, wenngleich das Ausgangsniveau im Vergleich zu anderen Förderinstitutionen vergleichsweise gering war, wobei der Anteil der EU-Drittmittel an allen verausgabten Drittmitteln in den vergangenen Jahren sukzessive gestiegen ist (in den geisteswissenschaftlichen kleinen Fächern von 2 auf 6%, in den naturwissenschaftlichen kleinen Fächern von 9 auf 12% bei jeweils anteilig rückläufiger Förderung durch die DFG). Damit sind kleine Geisteswissenschaften – wie auch die Gruppe der Geisteswissenschaften insgesamt – allerdings immer noch sichtbar schwächer bei der Einwerbung von EU-Drittmitteln aufgestellt.

- Die Analyse der **Bedingungsfaktoren für die Einwerbung von EU-Drittmitteln** zeigt, dass neben der **Fachkultur** die **Arbeitsweise** bzw. Methodik von Bedeutung ist. So liegt die Wahrscheinlichkeit für die Einwerbung von EU-Drittmitteln bei solchen Professuren, die empirisch arbeiten, bei 20%, wohingegen sie bei den nicht empirisch arbeitenden Professuren bei 7% liegt. Dieser Einfluss ist bei naturwissenschaftlichen kleinen Fächern nochmals stärker ausgeprägt. Interessant ist hierbei, dass mit Blick auf die **internationale Vernetzung** die Ergebnisse der Fallstudien diesen Zusammenhang nur zum Teil bestätigen und die Abhängigkeit des Internationalisierungsgrades von den Methoden des Faches uneinheitlich eingeschätzt wird. Während der methodisch und infrastrukturell motivierte Austausch insbesondere in den Naturwissenschaften zu einer internationalen Vernetzung beiträgt, kommen diese Gründe in den Geisteswissenschaften kaum zum Tragen. Auch innerhalb der Gruppe der Geisteswissenschaften ist ein ggf. zu vermutender Einfluss im Sinne einer stärkeren forschungskooperativen Ausrichtung bei empirisch arbeitenden Disziplinen nach Einschätzung der Interviewten nicht zu beobachten.
- Der **Internationalisierungsgrad** hängt zudem davon ab, ob die Arbeit einer Professur eher **grundlagen- oder anwendungsorientiert** ist. Ist ersteres der Fall, so weist die Professur in der Regel auch einen höheren Internationalisierungsgrad auf.
- Über diese Faktoren hinaus ist ein Einfluss auf die erfolgreiche Einwerbung von EU-Drittmitteln durch die Nutzung der **nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme** zu konstatieren, wobei die Nutzung der Kontaktstellen durch Vertreter_innen kleiner Fächer insgesamt recht schwach ist und immerhin knapp zwei Drittel der Befragten diese bislang noch nie bzw. kaum genutzt haben.
- **Motive für das wissenschaftliche Engagement auf internationaler Ebene** sind vielfältig und beziehen sich sowohl auf den Austausch mit internationalen Kolleg_innen als auch auf den Austausch von Wissen, auf das Anliegen, auf dem neuesten Stand der Forschung zu sein, auf den Aufbau wissenschaftlicher Netzwerke, auf die internationale Sichtbarkeit, auf die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses, auf den Feldzugang u.a. Wenn auch gewisse Abstufungen zwischen diesen Motiven

zu beobachten sind, zeigt sich doch insgesamt jeweils ein breites Motivbündel.

- Darüber hinaus lässt sich konstatieren, dass eine **internationale Vernetzung** insbesondere vor dem Hintergrund der Sicherung der eigenen Disziplinarität verfolgt wird, wohingegen eine **interdisziplinäre Vernetzung** bspw. in Verbänden oder lokalen Zentren eine besondere Rolle bei der Sicherung des eigenen Fachstandorts zugesprochen wird. Dies gilt insbesondere für die geisteswissenschaftlichen kleinen Fächer. Während bei kleinen naturwissenschaftlichen Fächern im Rahmen der geführten Interviews eine schwächere Tendenz zur fachlichen Abgrenzung und ein Selbstverständnis als Teil einer größeren Forschungsgemeinschaft festgestellt werden kann, erachten es die geisteswissenschaftlichen Kolleg_innen als notwendig, dass die vorhandene Spezialisierung auch im Kontext von interdisziplinär arbeitenden Zusammenschlüssen bewahrt bleibt. Der damit bei den naturwissenschaftlichen Fachvertreter_innen eher zu beobachtende pragmatische **Zugang zu Forschungs Kooperationen**, der sich u.a. auch in der stärkeren Fokussierung auf finanzielle Anreize für Kooperationen spiegelt, findet in den kleinen geisteswissenschaftlichen Fächern keine Entsprechung. Hier ist ungeachtet der grundsätzlichen Bereitschaft zu Forschungs Kooperationen auf interdisziplinärer und internationaler Ebene der Impuls zum Erhalt der fachwissenschaftlichen Identität deutlicher sichtbar.
- Als **Hemmnisse** – insbesondere bei der EU-Förderung – sind die wahrgenommenen hohen bürokratischen Hürden zu nennen, die für die spezifische Struktur der kleinen Fächer vielfach nicht adäquat sind. Im Rahmen der schriftlichen Befragung stimmen 86% dieser Einschätzung zu. Gerade die Größe der kleinen Fächer bedingt hier besondere strukturelle Nachteile, da eine hinreichende organisationale Infrastruktur für die Durchführung großer internationaler, vernetzter Projekte nicht gegeben ist. Die Förderstrukturen an den im Rahmen der Fallstudien untersuchten Universitäten können dies nur zum Teil kompensieren. Wenn Universitäten Support für die Einwerbung und Durchführung von EU-Projekten vorhalten, sind diese in der Regel zentral angelegt; auf Ebene der Fachbereiche bzw. Fakultäten finden sich keine bzw. kaum Unterstützungsstrukturen zur Forschungsförderung. Es zeigt sich zudem, dass die **Unterstützungsstrukturen** an den untersuchten Universitäten unterschiedlich stark

ausgeprägt sind und dass an derjenigen Universität, die in besonderem Maße Internationalisierung zur strategischen Aufgabe gemacht hat, auch die Unterstützungsstrukturen und -modi von Vertreter_innen der kleinen Fächer deutlich positiver wahrgenommen werden. So ist ein Einfluss sowohl des als hoch wahrgenommenen Aufwands für internationale Initiativen als auch der geringen personellen Ausstattung der kleinen Fächer auf den Internationalisierungsgrad einerseits und die institutionalisierte internationale Vernetzung andererseits zu beobachten. Mit Blick auf die Einwerbung von EU-Drittmitteln sind die Ergebnisse der einzelnen Teilstudien diesbezüglich uneinheitlich.

- Als weitere **Beeinträchtigungen im Kontext der EU-Förderung** werden Faktoren angesprochen, die in besonderer Weise auf kleine Fächer fokussieren. So sieht jeweils ca. die Hälfte der online Befragten die Vergabeverfahren als für ihr Fach ungeeignet, den **Einsatz fachfremder Gutachter_innen** wie auch die Fachzuordnung als problematisch. Daneben werden sich schwierig gestaltende **Kooperationen mit bestimmten Ländern** als Hindernisse genannt. Ferner weisen die Ergebnisse der Fallstudien darauf hin, dass die sehr breit angelegten thematischen Schwerpunktsetzungen der EU-Förderung den eher spezialisierten Fragestellungen der kleinen Fächer nicht in jedem Fall gerecht werden. Grundsätzlich stellt sich aus Sicht der Interviewten sowohl auf Ebene der kleinen Fächer als auch der Hochschulleitungen und Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen hierbei die Frage, ob zumindest einige **EU-Förderformate** für kleine Fächer zu umfangreich sind. Gerade bei großen Forschungsprojekten, die zudem durch vielfältige Vernetzungen geprägt sind, ist der **Aufwand** für diese Vernetzung wie auch für die Forschungsorganisation erheblich, was gerade den strukturellen Bedingungen der kleinen Fächer nicht entgegenkommt. Gleichzeitig weisen die Interviews im Rahmen der Fallstudien darauf hin, dass kleine Fächer sich zum Teil einen stärkeren Anteil an **struktureller Förderung** wünschen, der über eine reine Projektfinanzierung hinausgeht. Denn diese bedeutet als solche einen gerade für kleine Fächer enormen Antrags- und Verwaltungsaufwand.
- Schließlich sind für diejenigen kleinen Fächer, deren **Gegenstand** sich bspw. auf eine spezifische Region bezieht, im Hinblick auf die **internationale Vernetzung** z.T. sicherheitspolitische Hürden wie auch generell eine gewisse thematische

Konjunktur zu beobachten, die sich an aktuellen politischen Entwicklungen orientiert. Dies erschwert partiell eine längerfristige Befassung mit Themen und damit verbunden die Ausbildung konstanter Kooperationsstrukturen erschwert.

- Mit Bezug auf die **Kontextbedingungen** an den im Rahmen der Fallstudien untersuchten Universitäten vertritt die Mehrzahl der Steuerungsakteure wie auch der Fachvertreter_innen die Meinung, dass internationale Forschungsaktivitäten nur bedingt extern zu motivieren sind und stattdessen den Interessen der Wissenschaftler_innen selbst entspringen müssen. Gleichzeitig wird von den Fachvertreter_innen angemerkt, dass **hochschulinterne Supportstrukturen** gerade mit Blick auf den hohen bürokratischen Aufwand äußerst hilfreich sind. Zudem zeigt sich, dass die stärkere **strategische Ausrichtung einer Hochschule** auf Aspekte der Internationalisierung zwar keinen unmittelbaren Effekt, aber einen mittelbaren Effekt auf das Engagement in internationalen Forschungsk Kooperationen und -projekten hat und ein höheres Commitment für entsprechende Aktivitäten herstellt, womit es einfacher wird, bspw. kurzfristig und unbürokratisch, Unterstützung vor Ort zu erhalten.
- Aus Perspektive der Universitäten ist schließlich zu beobachten, dass **kleinen Fächern** aufgrund ihrer vergleichsweise starken internationalen Ausrichtung eine **Schlüsselrolle bei der Internationalisierung der Hochschule** insgesamt zufallen kann, wenngleich damit auch eine gewisse Überforderung der fachstrukturellen Bedingungen verbunden sein kann.

6 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Resümiert man die zuvor dargestellten Ergebnisse, so zeigen die hier untersuchten kleinen Fächer einen insgesamt hohen Internationalisierungsgrad und sind im Hinblick auf den Indikator der Einwerbung von EU-Drittmitteln im Fall der kleinen Geisteswissenschaften¹¹⁷ sogar erfolgreicher als der Durchschnitt aller Fächer dieser Fachgruppe. Auch die Vernetzungsaktivitäten sprechen dafür, dass kleine Fächer eine hohe internationale Orientierung aufweisen. Die bspw. durch die HRK noch 2007 formulierte Diagnose einer „Zurückhaltung der kleinen Fächer bei der Drittmittelakquisition“¹¹⁸ lässt sich mit den vorliegenden Ergebnissen entsprechend nicht bestätigen.

Dessen ungeachtet zeigen sich spezifische Herausforderungen, die hochschulpolitisch relevant sein können und Steuerungsakteure auf unterschiedlichen Handlungsebenen (Hochschulpolitik, Hochschulleitungen, Fachbereichs- bzw. Fakultätsleitungen, Fördermittelgeber) adressieren. Auf diese antworten die folgenden Empfehlungen:

- Für die Partizipation an der EU-Förderung ist gerade für kleine Fächer eine **stärkere Diversifizierung wie auch Flexibilisierung der Förderinstrumente** hilfreich. Während bspw. die Einwerbung von Grants für kleine und größere Fächer in gleichem Maße attraktiv und möglich erscheint, wirkt die Größenordnung der EU-Programmförderung für kleine Fächer zuweilen überdimensioniert – dies nicht zuletzt insofern, als die Größe des Faches per se einen höheren Kooperationsgrad erforderlich macht, damit aber auch einen höheren Kooperationsaufwand bedeutet. Dies korrespondiert mit dem Wunsch der kleinen Fächer, dass **Anregungen zur Weiterentwicklung der EU-Förderprogramme wirkungsvoller an die EU kommuniziert** werden.
- Eine entsprechende Weitergabe von Anregungen an die EU sollte begleitet werden durch die **Erprobung von Förderinstrumenten auf nationaler Ebene**, welche grundsätzlich geeignet sind, internationale Forschungsk Kooperationen und -vorhaben

¹¹⁷ Auch hier schließt die Bezeichnung ‚Geisteswissenschaften‘ alle geistes-, kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer ein.

¹¹⁸ HRK 2007, S. 11.

anzustoßen oder zu unterstützen. Die konkrete Ausgestaltung solcher Instrumente sollte mit Vertreter_innen kleiner Fächer und Förderinstitutionen erörtert, versuchsweise implementiert und mit Blick auf die dadurch entfaltete Wirkung evaluiert werden.

- Die Diversifizierung von Förderinstrumenten sollte durch den Aufbau von **Forschungsinfrastrukturen** für kleine Fächer Unterstützung finden, die geeignet sind, **längerfristige internationale Kooperationen aufzubauen und zu etablieren**. Ein Kennzeichen kleiner Fächer ist, dass ihre Strukturen insofern fragil sind, als diese Fächer häufig vom Engagement einzelner Personen getragen werden. Beim Ausscheiden dieser Personen kann sich die Weiterführung der bis dahin aufgebauten internationalen Forschungsk Kooperationen als schwierig gestalten. In diesem Sinne empfehlen wir die Förderung mittelfristiger Strukturen, die zur Etablierung von Forschungsk Kooperationen beitragen.
- Kleine Fächer – so zeigen die vorliegenden Ergebnisse – sind an internationalen, aber auch **interdisziplinären Forschungsk Kooperationen** interessiert und gleichzeitig substantiell auf solche Kooperationen angewiesen, um die Chance zu haben, erfolgreich Fördermittel – bspw. im Rahmen der EU-Förderung – einzuwerben. Insbesondere die Notwendigkeit im Rahmen größerer Forschungsprojekte disziplinübergreifend zu kooperieren, führt zu erhöhten Anforderungen an die Forscher_innen selbst, aber auch an das Fördersystem, da die Auswahl passender Gutachter_innen, die Fachzuordnung wie auch die Wahl von Expert_innen zur Bewertung interdisziplinärer Aspekte besonders anspruchsvoll ist. Um die bekannten Probleme der Forderung nach mehr interdisziplinärer Forschung bei gleichzeitig (teilweise) geringer Gutachterung durch die Praxis der Fördermittelvergabe zu reduzieren, empfehlen wir die **obligatorische Einbeziehung von Gutachter_innen, die sich primär der interdisziplinären Perspektive von Forschungsvorhaben widmen** und hierin eine sichtbare Expertise erlangt haben. Darüber hinaus empfehlen wir die **Implementierung spezifischer Förderinstrumente, die im Sinne einer Anschubfinanzierung Initiativen zur interdisziplinären Vernetzung kleiner Fächer unterstützen**, die perspektivisch zu einer weiteren Partizipation im Rahmen der EU-Förderung oder im Kontext größerer Forschungsverbände führen können.

- Hohe bürokratische Hürden wie auch ein hoher administrativer Aufwand wurden im Rahmen der vorliegenden Studie häufig als wesentliche Hinderungsfaktoren bei der Antragstellung von EU-Projekten genannt. Diesen **Aufwand zu verringern** bzw. **hochschulübergreifende als auch hochschulinterne Unterstützungssysteme zu etablieren**, ist wesentlich, um die Beteiligung an internationalen Forschungsprogrammen nicht durch Faktoren zu verhindern, die genuin nicht wissenschaftsimmanent sind. Die positive Bewertung der nationalen Kontaktstellen zur EU-Forschungsförderung wie auch die Goutierung hochschulinterner Unterstützungsangebote weisen auf vorhandene Bedarfe hin.
- Darüber hinaus zeigen die vorliegenden Untersuchungsergebnisse, dass kleine Fächer von weiteren Unterstützungsformaten profitieren können. Hierbei ist insbesondere ein **systematischer Erfahrungsaustausch von Bedeutung**, der bspw. Erfolgsaussichten bei der Beantragung von EU-Mitteln – die, so der Eindruck der vorliegenden Untersuchungsergebnisse, häufig von Vertreter_innen kleiner Fächer überdurchschnittlich pessimistisch eingeschätzt werden – realistisch kommuniziert. Hierzu könnte u.a. auch die Bereitstellung von Good Practice-Beispielen beitragen.
- Hochschulinterne Strategien zur Internationalisierung haben – so die Einschätzung der Mehrheit der Befragten – keinen unmittelbaren, inhaltlich definierenden Effekt auf die Motivation zu internationalen Forschungsk Kooperationen. Allerdings fördern sie offensichtlich den hochschulinternen Diskurs um die Anerkennung von Internationalisierungsaktivitäten. Dies legt eine **offensivere Form der Kommunikation von Erfolgen und besonders erfolgreichen Beispielen internationaler Forschungsaktivitäten** sowohl auf Ebene der Hochschulen selbst als auch für den deutschen Hochschulraum insgesamt nahe. Bislang – so der Eindruck der Autor_innen – dominiert eine problemorientierte Perspektive auf die Internationalisierung der (kleinen) Fächer, die zumindest nach den vorliegenden Ergebnissen konträr zu den durchaus sichtbaren Erfolgen liegt.
- Mit Blick auf die Wirkung von **Internationalisierungsstrategien** zeigt sich zudem, dass diese nicht alleine top-down entwickelt werden sollten, sondern die Bereitschaft der adressierten Wissenschaftler_innen zur Mitwirkung an Internationalisie-

rungsinitiativen berücksichtigen müssen. Zudem scheinen entsprechende Strategien vor allem dann wirkungsvoll zu sein, wenn sie mit konkreten Maßnahmen unterlegt sind.

7 LITERATURVERZEICHNIS

- Bahlmann, Katharina/Cramme, Anna/Dreyer, Mechthild/Schmidt, Uwe (2015): Das Selbstverständnis der kleinen (geisteswissenschaftlichen) Fächer im zeitlichen Vergleich. In: Lamping, Dieter (Hrsg.): Geisteswissenschaften heute: Die Sicht der Fächer. Stuttgart: Kröner. S. 376-399.
- Behrens, Julia/Fischer, Lars/Minks, Karl-Heinz/Rösler, Lena (2010): Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Eine empirische Untersuchung. Hannover: HIS.
- Best, Henning/Wolf, Christof (2010): Logistische Regression. In: Wolf, Christof/Best, Henning (Hrsg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 827-854.
- Brandenburg, Uwe/Federkeil, Gero (2007): Wie misst man Internationalität und Internationalisierung von Hochschulen? Indikatoren und Kennzahlenbildung. CHE Arbeitspapier Nr. 83.
http://www.che-consult.de/downloads/Indikatorenset_Internationalitaet_AP83.pdf (13.04.2016).
- Conermann, Stephan (Hrsg.) (2012): Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den ‚kleinen Fächern‘. Bielefeld: Transcript.
- DFG-Senatskommission für Kulturwissenschaften (2000): Zur Situation der ‚kleinen Fächer‘. Analyse und Empfehlungen der DFG-Senatskommission für Kulturwissenschaften.
http://www.kleinefaecher.de/files/2013/06/DFG_Stellungnahme_KleineFaecher_261200.pdf (13.04.2016).
- Edler, Jakob (2007): Internationalisierung der deutschen Forschungs- und Wissenschaftslandschaft. Stuttgart: Fraunhofer-IRB-Verlag.
- Eurecia (2012): Understanding and Assessing the Impact and Outcomes of the ERC and its Funding Schemes. Final Synthesis Report. European Research Council: o.A.
- Fresco, Louise O./Martinuzzi, André/Wiman, Adele (2015): Commitment and coherence- essential ingredients for success in science and innovation. Ex-Post-Evaluation of the 7th EU Framework Programme (2007-2013).

- http://ec.europa.eu/research/evaluations/pdf/fp7_final_evaluation_expert_group_report.pdf (13.04.2016).
- Gauger, Jörg-Dieter/Rüther, Günther (Hrsg.) (2007): Warum die Geisteswissenschaften Zukunft haben! Ein Beitrag zum Wissenschaftsjahr 2007. Freiburg: Herder.
- Gujarati, Damodar N. (1995): Basic econometrics. 3. Auflage. New York: McGraw-Hill.
- Haerdle, Benjamin (2016): Geisteswissenschaften in Europa. Die Stiefkinder. In: *duz Magazin*, 72 Jg. Heft 2. S. 29-31. <http://www.duz.de/duz-magazin/2016/02/die-stiefkinder/357> (13.04.2016).
- Hamann, Julian (2014): Die Bildung der Geisteswissenschaften. Zur Genese einer sozialen Konstruktion zwischen Diskurs und Feld. Konstanz/München: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2012): Ergebnisse eines HRK-Projekts. Kleine Fächer an den deutschen Universitäten interdisziplinär und international. http://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/02-10-Publikationsdatenbank/EVA-2012_Kleine_Faecher.pdf (13.04.2016).
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2008): Die kleinen Fächer an den deutschen Universitäten. Bestandsaufnahmen und Kartierung. <http://www.kleinefaecher.de/files/2013/06/Die-Kleinen-F%C3%A4cher-an-den-deutschen-Universit%C3%A4ten.-Bestandsaufnahme-und-Kartierung.-Beitr%C3%A4ge-zur-Hochschulpolitik-4.pdf> (13.04.2016).
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2007): Die Zukunft der kleinen Fächer. Potentiale – Herausforderungen – Perspektiven. Empfehlungen der HRK-Projektgruppe „Kleine Fächer“. http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Kleine_Faecher.pdf (13.04.2016).
- Hochschulverband (1974/75): Die Kleinen Fächer. Eine vom Hochschulverband im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft erarbeitete Struktur- und Funktionsanalyse über die Lagen an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, 2 Bd., Bonn: Hochschulverband.
- Hornbostel, Stefan (2014): Schisma oder Diversifikation. Das Verhältnis von Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. In: Dreyer,

- Mechthild/Schmidt, Uwe/Dicke, Klaus (Hrsg.): Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität von morgen. Innenansichten und Außenperspektiven. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 99-123.
- Luijten-Lub, Anneke (2007): Choices in Internationalisation: How Higher Education Institutions Respond to Internationalisation, Europeanisation, and Globalisation. Enschede: University of Twente.
- Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum Qualitative Social Research, 2(1), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010162> (13.04.2016).
- OECD (2004): Internationalisation and Trade in Higher Education. Opportunities and Challenges. Paris: OECD.
- Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer (2012): Abschlussbericht des Projekts Kartierung der sog. Kleinen Fächer mit den Statements der Internationalen Tagung Kleine Fächer in Deutschland, Europa und in den USA vom 2. Dezember 2011. Universität Potsdam, vorgelegt im März 2012 von Katrin Berwanger, Beatrix Hoffmann und Judith Stein unter der Projektleitung von Norbert P. Franz. http://www.kleinefaecher.de/files/2013/06/KleineFaecher_Abschlussbericht_2012.pdf (13.04.2016).
- Statistisches Bundesamt (2014): Bildung und Kultur. Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen 2011. Fachserie 11 Reihe 4.3.2 (Stand: 14.03.2014). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/KennzahlenMonetaer2110432117004.pdf?__blob=publicationFile (13.04.2016).
- Stichweh, Rudolf (2003): Genese des sozialen Wissenschaftssystems. In: Soziale Systeme 9 (1), S. 3-26.
- Thyssen Stiftung (2014): Jahresbericht 2014. http://www.fritz-thyssen-stiftung.de/fileadmin/user_upload/fts/dokumente/Jahresberichte/Jahresbericht_2014.pdf (13.04.2016).
- United Nations Statistics Division (2014): Composition of macro geographical (continental) regions, geographical subregions, and selected economic and other groupings

- <http://millenniumindicators.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm> (13.04.2016).
- Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hrsg.) (2000): *Nischen der Forschung? Zur Situation und Perspektive der kleinen Fächer in Deutschland*. Mainz: Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften.
- Van der Wende, Marijk/Beerkens, Eric/Teichler, Ulrich (1999): *Internationalisation as a cause for innovation in higher education. A comparison between European cooperation and the Dutch cross-border cooperation programme*, In: Jongbloed, Ben/Maassen, Peter/Neave, Guy (Hrsg.): *From the Eye of the Storm. Higher Education's Changing Institution*. Dordrecht: Springer Netherlands. S. 65-93.
- Volkswagen Stiftung (2014): *Jahresbericht 2014*.
https://www.volkswagenstiftung.de/fileadmin/downloads/publikationen/jahresbericht_2014/Jahresbericht_2014_VolkswagenStiftung.pdf (13.04.2016).
- Wissenschaftsrat (WR) (2006a): *Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland*.
<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf> (13.04.2016).
- Wissenschaftsrat (WR) (2006b): *Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7381-06.pdf> (13.04.2016).
- Wolf, Christof/Best, Henning (2010): *Lineare Regressionsanalyse*. In: Wolf, Christof/Best, Henning (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 607-638.
- Wolff, Hans-Georg/Bacher, Johann (2010): *Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse*. In: Wolf, Christof/Best, Henning (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 333-365.

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Allgemeine Einstellungen und Einschätzungen zur Internationalisierung der Forschungslandschaft (Angaben in %)	32
Abbildung 2: Ausübung internationaler Forschungsaktivitäten (dargestellt nach lokaler Zuordnung des Fachgegenstands; Mittelwerte der Vergleichsgruppen)	35
Abbildung 3: Umfang der internationalen Aktivitäten aus den Bereichen Forschung, Lehre, Administration und Nachwuchsausbildung (angegeben ist der durchschnittliche Anteil in %)	36
Abbildung 4: Zusammensetzung des Forschungsnetzwerks kleiner Fächern (angegeben ist der durchschnittliche Anteil in Prozent)	37
Abbildung 5: Genannte Partnerregionen mit gemeinsamen Forschungsaktivitäten	39
Abbildung 6: Gewünschte Partnerregionen für gemeinsame Forschungsaktivitäten	40
Abbildung 7: Anzahl internationaler Publikationen und Tagungsbeiträge in den letzten drei Jahren (Angaben in %)	41
Abbildung 8: Lokale Rahmenbedingungen für internationale Forschungsaktivitäten (Angaben in %)	42
Abbildung 9: Internationalisierungsgrad der eigenen Professur	43
Abbildung 10: Analytische Modelle zur Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur	44
Abbildung 11: Einschätzung der Relevanz von Förderinstitutionen (angegeben sind die Mittelwerte)	56
Abbildung 12: Einschätzungen zur Erfolgsaussicht bei Drittmittelwerbung (dargestellt sind Mittelwerte nach Fachkulturen)	56
Abbildung 13: Aspekte der Beeinträchtigung bei der EU-Förderung (Angaben in %)	57
Abbildung 14: Einschätzungen zu den nationalen Kontaktstellen für EU-(Forschungs-)Rahmenprogramme (Angaben in %)	58
Abbildung 15: Analytisches Modell zur Einwerbung von EU-Forschungsprojekten	59
Abbildung 16: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmittelwerbung im Fachkulturen-Vergleich (Angaben in %)	63
Abbildung 17: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmittelwerbung nach empirischer Arbeitsweise und Fachkultur	64

Abbildung 18: Wahrscheinlichkeit für die EU-Drittmittelinwerbung nach problematischer disziplinärer Fachzuordnung und Fachkultur (Angaben in %)	67
Abbildung 19: Anteile der Förderinstitutionen an Gesamtfördersummen in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	76
Abbildung 20: Anteile der Förderinstitutionen an Gesamtfördersummen in den kleinen Naturwissenschaften	77

9 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Durchgeführte Interviews sortiert nach Akteursgruppen an ausgewählten Fachstandorten.....	30
Tabelle 2: OLS-Regression mit robusten Standardfehlern; abhängige Variable: Selbsteinschätzung des Internationalisierungsgrades der eigenen Professur	49
Tabelle 3: Logistische Regression; abhängige Variable: Drittmittelwerbung bei der Europäischen Union in den vergangenen drei Jahren (ja/nein).....	62
Tabelle 4: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Fächern	70
Tabelle 5: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.....	72
Tabelle 6: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den kleinen Naturwissenschaften	73
Tabelle 7: Statistische Kennzahlen nach 20 Imputationen (für lineare Regressionsanalyse)	140
Tabelle 8: Statistische Kennzahlen nach 20 Imputationen (für logistische Regressionsanalyse)	141
Tabelle 9: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Rahmenbedingungen am Fachstandort.....	141
Tabelle 10: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Motive für internationale Forschungsaktivitäten	143
Tabelle 11: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten	144
Tabelle 12: Kleine Fächer mit weniger als sechs Professuren in Deutschland insgesamt.....	145
Tabelle 13: Fachgruppensystematik der Arbeitsstelle Kleine Fächer	146
Tabelle 14: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Alten Kulturen und Sprachen	149
Tabelle 15: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Archäologien	149
Tabelle 16: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Geschichtswissenschaften	150
Tabelle 17: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Medienwissenschaften.....	150

Tabelle 18: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den (angewandten) Sprachwissenschaften	151
Tabelle 19: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte	151
Tabelle 20: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Religionswissenschaften	152
Tabelle 21: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sozial- und Kultur-, und Wirtschaftswissenschaften samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie	152
Tabelle 22: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch) samt AVL.....	153
Tabelle 23: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch).....	153
Tabelle 24: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in angewandten Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste ...	154

10 ANHANG

Multiple Imputation

Tabelle 7: Statistische Kennzahlen nach 20 Imputationen (für lineare Regressionsanalyse)

Variable	n	Mittelwert	Standardfehler	imputiert	Neues n	Mittelwert	Standardfehler
Standorte in Deutschland	533	2,4	1,8	49	582	2,4	1,8
Arbeitsweise anwendungsorientiert	515	3,4	2,0	67	582	3,3	2,0
Arbeitsweise grundlagenorientiert	526	6,0	1,3	56	582	6,0	1,3
Unterstützung durch Universität	573	11,3	4,9	9	582	11,4	4,9
Präsenz des Themas Internationalisierung	566	7,0	3,6	16	582	7,0	3,6
Motiv: Professoraler Habitus	574	25,2	4,1	8	582	25,2	4,1
Motiv: Wissenschaftliche Karriere	572	13,9	5,0	10	582	13,9	5,0
Motiv: Positionierung	573	15,8	4,5	9	582	15,8	4,5
Hemmnis: Aufwand	581	14,5	4,6	1	582	14,5	4,6
Hemmnis: Brain-Drain	566	4,0	2,5	16	582	4,0	2,5
Hemmnis: Unterschiede zwischen Ländern	573	4,7	2,9	9	582	4,7	2,9
Hemmnis: Unterschiede zwischen Hochschulen	574	7,7	3,5	8	582	7,6	3,5

Tabelle 8: Statistische Kennzahlen nach 20 Imputationen (für logistische Regressionsanalyse)

Variable	n	Mittelwert	Standardfehler	imputiert	Neues n	Mittelwert	Standardfehler
Empirische Arbeitsweise	533	5,3	2,0	49	582	5,3	2,0
Bürokratischer Aufwand	504	6,3	1,2	78	582	6,3	1,2
Nutzung Kontaktstellen	486	2,6	2,0	96	582	2,5	2,0
Fachzuordnung	401	5,0	1,9	181	582	4,9	2,0
Erfolgsaussichten	521	2,9	1,6	61	582	2,8	1,6

Faktorenanalysen für die lineare Regressionsanalyse unter 4.1.5

Tabelle 9: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Rahmenbedingungen am Fachstandort

	Unterstützung durch Universität	Präsenz des Themas Internationalisierung
Unterstützung von der Universität bei der Beantragung von Fördermitteln für internationale Forschungsaktivitäten.	0,894	0,024
Unterstützung von der Universität in internationalen Angelegenheiten (z.B. durch Ansprechpartner/innen, Leitfäden etc.).	0,879	-0,007
Ausreichend Verwaltungspersonal an meiner Professur für internationale Forschungsaktivitäten.	0,755	-0,20
Orientierung meiner Professur an einer Internationalisierungsstrategie.	-0,056	0,899
Thema Internationalisierung ist ein ständiges bei Sitzungen meines Instituts.	0,058	0,851

Die für diese Faktorenanalyse herangezogenen Variablen eignen sich mit einem Wert von 0,7 der Kaiser-Meyer-Olkin Messung für Stichprobeneignung

ziemlich gut für eine Faktorenanalyse.¹¹⁹ Auf der Grundlage von Kriterien der Faktorenextraktion konnten an dieser Stelle zwei Faktoren extrahiert werden.¹²⁰ Tabelle 9 zeigt hohe Ladungen dreier Variablen auf den ersten Faktor und hohe Ladungen zweier Variablen auf den zweiten Faktor. Für die nachstehende Regressionsanalyse wurden die beiden genannten Summenindizes gebildet. Cronbachs Alpha-Werte von 0,7 (Präsenz des Themas Internationalisierung) und 0,8 (Unterstützung durch die Universität) zeigen konsistente Reaktionsmuster der Befragten auf die jeweiligen Items der beiden extrahierten Faktoren und erlauben das Bilden von Summenindizes.

Die für die folgende Faktorenanalyse herangezogenen Variablen eignen sich mit einem Kaiser-Meyer-Olkin Wert von 0,8 (Motive) gut für eine Faktorenanalyse. Auf der Grundlage von Kriterien der Faktorenextraktion wurden hier drei Faktoren herausgestellt. Tabelle 10 zeigt hohe Ladungen von vier Variablen auf den ersten Faktor und jeweils dreier Variablen auf den zweiten bzw. dritten Faktor. Im Anschluss an das verwendete, komplexitätsreduzierende Verfahren der Faktorenanalyse wurden hier zunächst drei Summenindizes gebildet, welche die Motivlagen des forschenden Habitus, der wissenschaftlichen Karriere sowie des Positionierungswunsches in den Blick nehmen. Cronbachs Alpha-Werte von 0,8 (forschender Habitus), 0,8 (wissenschaftliche Karriere) und 0,7 (Positionierungswunsch) zeigen konsistente Reaktionsmuster der Befragten auf die jeweiligen Items der drei extrahierten Faktoren und erlauben das Bilden von Summenindizes.

¹¹⁹ Vgl. hierfür Klaus Backhaus et al. (2006): *Multivariate Analysemethoden: eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin (u.a.): Springer (11. Auflage): 276.

¹²⁰ Als Kriterien der Faktorenextraktion werden in der vorliegenden Studie das Kaiser-Kriterium sowie der Screeplot verwendet. Vgl. hierzu Hans-Georg Wolff und Johann Bacher (2010): *Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse*. In: Christof Wolf und Henning Best (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden, VS: 343.

Tabelle 10: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Motive für internationale Forschungsaktivitäten

	Motiv: forschender Habitus	Motiv: wissenschaft- liche Karriere	Motiv: Positionier- ung(swunsch)
Vergrößerung fachlichen Wissens	0,920	-0,006	-0,077
Auf dem neuesten Stand der Forschung bleiben	0,839	0,104	-0,110
Innovative Ideen entwickeln	0,832	-0,003	0,024
Mit ausländischen Forscher_innen Ideen austauschen	0,748	-0,097	0,217
Wissenschaftliche Reputation	0,014	0,894	-0,032
Wissenschaftliche Karriere	0,024	0,886	-0,073
Beteiligung an Publikationen in internationalen Journals/ Buchprojekten	-0,029	0,703	0,129
Interkultureller Austausch	0,019	-0,244	0,797
Sichtbarkeit des Faches innerhalb der Universität erhöhen.	-0,048	0,146	0,783
Internationale Sichtbarkeit des Faches erhöhen	0,027	0,188	0,748

Tabelle 11: Faktorenanalyse mit schiefwinkliger Rotation (Promax): Hemmnisse für internationale Forschungsaktivitäten

	Hemmnis: Aufwand	Hemmnis: Brain- Drain	Hemmnis: Unter- schiede im Land	Hemmnis: Unter- schiede Hoch- schulen
Bürokratischer Aufwand	0,796	0,034	- 0,012	0,046
Zeitliche Beanspruchungen an Professur	0,742	-0,146	0,136	-0,086
Strikte Regeln für die Beantragung internationaler Forschungsprojekte	0,739	0,141	-0,085	0,053
Befürchtung, fähige Arbeitskräfte an Institute im Ausland zu verlieren	0,069	0,813	-0,122	-0,008
Gefahr des Verlusts geistigen Eigentums	0,091	0,755	0,051	-0,082
Schutzrechtbestimmungen des Patentrechts im Ausland	-0,168	0,670	0,143	0,064
Sprachbarrieren	0,014	-0,021	0,917	-0,080
Kulturelle Unterschieden	0,027	0,069	0,809	0,106
Unterschiedliche Taktungen des akademischen Jahres	-0,117	0,058	-0,004	0,871
Unterschiedlichen Strukturen von Hochschulen im In- und Ausland	0,143	-0,096	0,009	0,837

Die hier für diese Faktorenanalyse herangezogenen Variablen eignen sich mit einem Kaiser-Meyer-Olkin Wert von 0,7 (Hemmnisse) ziemlich gut für eine Faktorenanalyse. Auf der Grundlage von Kriterien der Faktorenextraktion wurden hier vier Faktoren herausgestellt. Tabelle 11 zeigt hohe Ladungen von jeweils drei Variablen auf die ersten beiden Faktoren und jeweils zweier Variablen auf den dritten bzw. vierten Faktor. In Einklang mit der bisherigen Vorgehensweise wurden an dieser Stelle vier Faktoren extrahiert und anschließend Sum-

menindizes gebildet, welche als unabhängige Variablen in das Modell C einfließen. Cronbachs Alpha-Werte von 0,7 (Aufwand), 0,6 (Brain-Drain), 0,7 (Unterschiede zwischen den Ländern) und 0,6 (Unterschiede zwischen den Hochschulen) zeigen relativ konsistente Reaktionsmuster der Befragten auf die jeweiligen Items der vier extrahierten Faktoren und erlauben das Bilden von Summenindizes.

Tabelle 12: Kleine Fächer mit weniger als sechs Professuren in Deutschland insgesamt

<i>Kleinste kleine Fächer</i>		
Albanologie	Jiddistik	Restaurierungswissenschaft
Altamerikanistik	Kanadistik	Rumänistik
Archäozoologie	Kaukasiologie	Semitistik
Austronesistik	Keltologie	Sexualwissenschaft
Baltistik	Klinische Linguistik	Sorabistik
Bibliothekswissenschaft	Koptologie	Sprachlehrforschung
Christlicher Orient	Mittelalterarchäologie	Sprechwissenschaft
Dänisch	Mongolistik	Südosteuropastudien
Frisistik	Neogräzistik	Tanzwissenschaft
Gebärdensprache	Neurolinguistik	Thaiistik
Indische Kunstgeschichte	Niederlande-Studien	Tibetologie
Iranistik	Ostasiatische Kunstgeschichte	Vietnamistik
Islamische Kunstgeschichte	Papyrologie	

Tabelle 13: Fachgruppensystematik der Arbeitsstelle Kleine Fächer

Fachkultur	Fachgruppen	Fächer		
Historisch ausgerichtete Fächer	Alte Kulturen und Sprachen	Ägyptologie		
		Altamerikanistik		
		Altorientalistik		
		Byzantinistik		
		Gräzistik		
		Indogermanistik		
		Keltologie		
		Koptologie		
		Latinistik		
		Mittellatein		
		Papyrologie		
		Semitistik		
		Archäologien	Christliche Archäologie	
	Klassische Archäologie			
	Mittelalterarchäologie			
	Provinzialrömische Archäologie			
	Ur- und Frühgeschichte			
	Vorderasiatische Archäologie			
	Geschichtswissenschaften	Alte Geschichte		
		Außereuropäische Geschichte		
		Geschichte der Medizin		
		Historische		
		Hilfswissenschaften		
		Landes- und Regionalgeschichte		
		Osteuropäische Geschichte		
		Technikgeschichte		
		Wirtschafts- und Sozialgeschichte		
		Wirtschaftsgeschichte		
		Wissenschaftsgeschichte		
		Sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer	Medienwissenschaften	Bibliothekswissenschaft
				Buchwissenschaft
				Filmwissenschaft
	Informationswissenschaft			
Journalistik				

Sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer	(Angewandte) Sprachwissenschaften	Allgemeine Sprachwissenschaft
		Computerlinguistik
		Gebärdensprache
		Klinische Linguistik
		Neurolinguistik
		Phonetik
		Sprechwissenschaft
	Translatologie	
	Sozial-, Kultur-, und Wirtschaftswissenschaften (samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie)	Ethnologie
		Europäische Ethnologie/ Volkskunde
		Gender Studies
		Gerontologie
		Sexualwissenschaft
		Tanzwissenschaft
		Theaterwissenschaft
		Logik und Wissenschaftstheorie
		Hauswirtschaftswissenschaft
		Arbeitswissenschaft
	Angewandte Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste	Bauforschung/ Baugeschichte
		Denkmalpflege
Restaurierungswissenschaft		
Textilgestaltung		
Musikpädagogik		
Kunstpädagogik		
Natur- und Ingenieurwissenschaften	Naturwissenschaften	Angewandte Kernphysik
		Anthropologie
		Archäozoologie
		Astronomie/Astrophysik
		Bioinformatik
		Biophysik
		Geochemie
		Geophysik
		Kristallographie
		Medieninformatik
		Meereskunde
		Meteorologie
		Mineralogie
	Paläontologie	
	Ingenieurwissenschaften	Eisenbahnwesen
		Gießereitechnik
		Metallurgie
		Schiffstechnik
		Umformtechnik

Fächer mit regionalem/ sprachlichen Bezug	Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte	Kanadistik
		Kaukasiologie
		Niederlande-Studien
		Ostasienswissenschaft
		Osteuropastudien
		Südasiensstudien
		Südostasienswissenschaften
		Südosteuropastudien
		Indische Kunstgeschichte
		Islamische Kunstgeschichte
		Ostasiatische Kunstgeschichte
	Religionswissenschaften	Christlicher Orient
		Islamwissenschaft
		Judaistik
		Religionswissenschaft
	Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch) samt AVL	Albanologie
		Baltistik
		Dänisch
		Finnougristik-Uralistik
		Frisistik
		Jiddistik
		Lusitanistik
		Neogräzistik
		Niederlandistik
		Rumänistik
		Skandinavistik/Nordistik
		Slavistik
		Sorabistik
		Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
		Sprach- und Literaturwissenschaften (außer-europäisch)
	Arabistik	
	Austronesistik	
	Indologie	
Iranistik		
Japanologie		
Koreanistik		
Lateinamerikanistik		
Mongolistik		
Sinologie		
Thaiistik		
Tibetologie		
Turkologie		
Vietnamistik		

Daten zu den Fallstudien an den German U15

Tabelle 14: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Alten Kulturen und Sprachen

1 Alte Kulturen und Sprachen	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	484 €	1.183 €	1.127 €
Länder	113 €	12 €	281 €
DFG	71.794 €	77.345 €	112.825 €
EU	930 €	5.348 €	7.840 €
private Stiftungen	12.398 €	12.411 €	10.816 €
DAAD	482 €	1.130 €	144 €
Akademien	2.952 €	8.514 €	8.377 €
Gesamt	89.153 €	105.943 €	141.409 €

Tabelle 15: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Archäologien

2 Archäologien	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	4.593 €	3.178 €	1.619 €
Länder	2.366 €	6.624 €	9.141 €
DFG	123.589 €	159.646 €	203.610 €
EU	309 €	7.480 €	7.125 €
private Stiftungen	9.127 €	12.924 €	6.537 €
DAAD	344 €	86 €	1.147 €
Akademien	8.008 €	691 €	1.469 €
Gesamt	148.335 €	190.629 €	230.649 €

Tabelle 16: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Geschichtswissenschaften

3 Geschichtswissenschaften	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	7.163 €	14.046 €	12.881 €
Länder	57 €	595 €	309 €
DFG	55.052 €	83.663 €	58.590 €
EU	1.694 €	4.566 €	4.265 €
private Stiftungen	17.649 €	12.315 €	7.088 €
DAAD	380 €	1.131 €	837 €
Akademien	16.211 €	19.871 €	18.177 €
Gesamt	98.206 €	136.187 €	102.146 €

Tabelle 17: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den Medienwissenschaften

4 Medienwissenschaften	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	0 €	1.035 €	0 €
Länder	6.666 €	1.074 €	2.288 €
DFG	227.945 €	198.414 €	128.822 €
EU	0 €	102 €	2.457 €
private Stiftungen	1.401 €	19.235 €	14.596 €
DAAD	1.569 €	4.828 €	12.332 €
Akademien	0 €	0 €	0 €
Gesamt	237.582 €	224.687 €	160.495 €

Tabelle 18: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in den (angewandten) Sprachwissenschaften

5 (Angewandte) Sprachwissenschaften	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	8.617 €	25.289 €	26.918 €
Länder	3.510 €	5.082 €	5.216 €
DFG	63.730 €	37.565 €	56.440 €
EU	9.073 €	26.708 €	28.186 €
private Stiftungen	8.447 €	44.669 €	70.973 €
DAAD	156 €	2.680 €	2.074 €
Akademien	0 €	0 €	0 €
Gesamt	93.534 €	141.993 €	189.807 €

Tabelle 19: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte

6 Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	283 €	22.736 €	6.314 €
Länder	0 €	0 €	0 €
DFG	59.122 €	48.152 €	48.737 €
EU	7 €	227 €	700 €
private Stiftungen	22.737 €	6.000 €	3.924 €
DAAD	8.563 €	7.640 €	8.771 €
Akademien	27.889 €	33.044 €	43.360 €
Gesamt	118.601 €	117.800 €	111.807 €

Tabelle 20: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Religionswissenschaften

6 Regionalwissenschaften und Regionale Kunstgeschichte	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	283 €	22.736 €	6.314 €
Länder	0 €	0 €	0 €
DFG	59.122 €	48.152 €	48.737 €
EU	7 €	227 €	700 €
private Stiftungen	22.737 €	6.000 €	3.924 €
DAAD	8.563 €	7.640 €	8.771 €
Akademien	27.889 €	33.044 €	43.360 €
Gesamt	118.601 €	117.800 €	111.807 €

Tabelle 21: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sozial- und Kultur-, und Wirtschaftswissenschaften samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie

8 Sozial- und Kultur-, und Wirtschaftswissenschaften samt Theater- und Tanzwissenschaft sowie Logik und Wissenschaftstheorie	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	6.956 €	14.824 €	21.297 €
Länder	1.278 €	4.192 €	7.913 €
DFG	41.892 €	48.206 €	58.458 €
EU	718 €	552 €	3.338 €
private Stiftungen	7.638 €	26.244 €	31.157 €
DAAD	2.168 €	4.394 €	2.582 €
Akademien	0 €	0 €	0 €
Gesamt	60.651 €	98.413 €	124.745 €

Tabelle 22: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch) samt AVL

9 Sprach- und Literaturwissenschaften (europäisch) samt AVL	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	3.299 €	6.233 €	12.983 €
Länder	166 €	651 €	3.167 €
DFG	40.468 €	45.181 €	41.369 €
EU	451 €	7.148 €	10.829 €
private Stiftungen	3.823 €	4.139 €	8.131 €
DAAD	2.338 €	2.195 €	2.281 €
Akademien	263 €	128 €	0 €
Gesamt	50.808 €	65.674 €	78.760 €

Tabelle 23: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch)

10 Sprach- und Literaturwissenschaften (außereuropäisch)	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	3.279 €	4.588 €	5.890 €
Länder	115 €	584 €	1.769 €
DFG	85.427 €	109.273 €	105.075 €
EU	547 €	3.042 €	10.289 €
private Stiftungen	8.672 €	12.507 €	20.817 €
DAAD	1.308 €	5.184 €	5.213 €
Akademien	0 €	2.987 €	9.801 €
Gesamt	99.349 €	138.165 €	158.855 €

Tabelle 24: Drittmittelverausgabung (je Professur und pro Jahr) in angewandten Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste

11 Angewandte Kunstwissenschaften und Pädagogiken der Künste	2007-2010	2011-2013	2014
Bund	309 €	976 €	140 €
Länder	0 €	63 €	-200 €
DFG	7.642 €	12.323 €	6.556 €
EU	0 €	0 €	0 €
private Stiftungen	622 €	1.387 €	4.960 €
DAAD	240 €	327 €	0 €
Akademien	0 €	0 €	0 €
Gesamt	8.814 €	15.074 €	11.456 €